ARCHITEKTUR DER DDR

12'88



Ideenwettbewerb zur Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaus

Dieser Ideenwettbewerb wird vom Ministerium für Bauwesen gemeinsam mit der Bauakademie der DDR und dem BdA sowie dem Fachverband Bauwesen der KDT durchgeführt.

Allgemeine Zielstellung

Der Wettbewerb ist darauf gerichtet, komplexe Ideenvorschläge für die funktionelle, gestalterische, technisch-technologische und ökonomische Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaues in der DDR zu erarbeiten, die den veränderten Anforderungen aus der intensiven Stadtentwicklung, der Reproduktion der Grundfonds des Bauwesens sowie der Material- und Energieökonomie und den Bedingungen einer weiterentwickelten modernen Projektierungstechnologie unter Anwendung computergestützter Verfahren entsprechen.
Zugleich sollen sie Anregungen für die Vorbereitung des Wohnungsbaus der 90er Jahre in den Bezirken geben. Deshalb ist die Anwendbarkeit an tatsächlichen städtebaulichen Situationen nachzuweisen. Die Ergebnisse sind zeichnerisch, graphisch und textlich zusammengefaßt auf sechs Tafeln darzustellen (System, Grundrisse, Gestaltung, Städtebau, Technologie, Konstruktion).

Laufzeit des Wettbewerbes

16. Januar bis 30. Juni 1989
Ausgabe der Ausschreibung mit Anlaufberatung am 16. Januar 1989, 10.30 Uhr in der Bauinformation der DDR, 1020 Berlin, Wallstraße 25/27.
Abgabe bis zum 30. Juni 1989, 16.00 Uhr an gleicher Stelle.
Vier Wochen nach Wettbewerbsbeginn wird eine Konsultation durchgeführt.

Teilnahmeberechtigung

Frei für Architekten und Ingenieure mit Wohnsitz in der DDR sowie dementsprechende Studenten einschlägiger Hoch- und Fachschulen in der DDR.
Aufgefordert werden aus jedem Bezirk ein Kollektiv (in Abstimmung mit den Bezirksbauämtern und den WBK), je ein Kollektiv aus dem ISA und dem IWG der Bauakademie, die TU Dresden und die HAB Weimar. Entsprechend den Anforderungen ist die Bildung komplexer Kollektive empfehlenswert (Architekten, Konstrukteure, Technologen u. a.).

Wettbewerbspreise und Bearbeitungsgebühren

Es werden drei Preise und drei Prämien vergeben und zwar:
Ein 1. Preis mit 25 000,– Mark
ein 2. Preis mit 20 000,– Mark
ein 3. Preis mit 15 000,– Mark
drei Prämien mit je 7 500,– Mark.
Jede vollständig und rechtzeitig eingereichte Wettbewerbsarbeit wird mit einer Bearbeitungsgebühr von 2 500,– Mark vergütet.

Verwendungsrechte

Die eingereichten Arbeiten gehen in das Eigentum des Ministeriums für Bauwesen über. Sie werden von der Bauakademie der DDR ausgewertet.

Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561
Printed in GDR,

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 28700, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 20410, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2041267 · 2041268
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 10. Oktober 1988
Illusteil: 17. Oktober 1988

Titelbild:
Verkaufsraum des Warenhauses „Marzahner Tor" in Berlin
Foto: Gisela Stappenbeck, Berlin

Fotonachweis:
G. Stappenbeck, Berlin (15); BMK Berlin/Brendel (3); U. Wüst, Berlin (1); C. Weidner, Berlin (1); S. Ballentin, Berlin (4); M. Uelze, Berlin (2); G. Manthey, Berlin (3); R. Weisflog, Cottbus (4); G. Hoffmann, Berlin (1); H. Rathmann, Berlin (15); R. Hartmetz, Frankfurt/Oder (1); A. Hermann, Berlin (2)

ISSN 0322-3413
Architektur der DDR Berlin **37** (1988), Dez., **12**, S. 1–56

ARCHITEKTUR DER DDR

12 '88

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion:
Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Dipl.-Ing. Gabriele Knaetsch, Redakteurin
Dipl.-Phil. Petra Becker, Redakteurin
Christa Laasch, Redaktionelle Mitarbeiterin

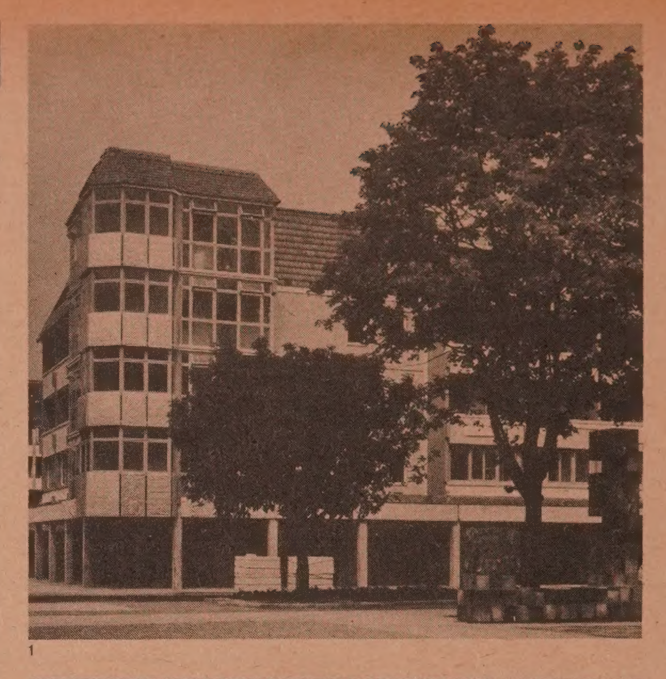
Gestaltung:
Joachim Hiebsch

Korrespondenten im Ausland:
Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

Attraktivität und Funktionsfähigkeit älterer Wohngebiete erhöhen

Das innerstädtische Bauen ist heute zu einer alltäglichen Aufgabe geworden. Das erfordert umfassende und allseitige Analysen des Gebäude- bzw. Wohnungsbestandes, der städtebaulich-funktionellen Bedingungen, der städtebaulich-räumlichen und architektonischen Gestaltung sowie eine komplexe Planung, Vorbereitung und Verwirklichung. Dabei sind alle Stadtfunktionen, also Arbeiten, Wohnen, Versorgen, Bilden, Erholen, und der Stadtverkehr sowie die Stadttechnik zu beachten.
Die Bautätigkeit wird sich weiter in innerstädtische Bereiche, insbesondere auch der Mittel- und Kleinstädte, verlagern und immer mehr von der Verflechtung von Erhaltungs-, Modernisierungs- und Neubaumaßnahmen gekennzeichnet sein. Das trifft ebenso zu für den Gesellschafts- und Industriebau sowie den kommunalen Tiefbau. Es geht vor allem um die intensive Nutzung des Vorhandenen, die Erhaltung des Bewahrenswerten und den Ersatz verschlissener Bausubstanz im Sinne einer planmäßigen, ökonomischen und kulturvollen Entwicklung und Erneuerung unserer Städte.
Mit dem komplexen innerstädtischen Wohnungsbau wurden in den letzten Jahren weitgehend erschlossene Standorte für die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms bis 1990 genutzt. Einerseits ist damit die umfassende Intensivierung, wie in der Volkswirtschaft insgesamt, auch in der Stadtentwicklung eingeleitet worden. Andererseits haben die Baumaßnahmen einen hohen sozialen und stadtgestalterischen Effekt – das Stadtbild sowie die Versorgung und Betreuung der Bürger werden systematisch verbessert. Sie sind zugleich ein Beitrag zur Erhöhung von Ordnung und Sauberkeit, fördern die Bürgerinitiative „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!". Wie Umfragen zeigten, trägt die komplexe Umgestaltung wesentlich zur Zufriedenheit der Bewohner mit ihrer Wohnumwelt bei.
Eine ansprechende städtische Umwelt sowie deren planmäßige Weiterentwicklung, unter Beachtung lokaler Spezifik und Unverwechselbarkeit, sind nicht zuletzt auch Voraussetzungen für das Wohlbefinden der Einwohner und ein stabiles Arbeitsvermögen in den Städten und Gemeinden, sie unterstützen die weitere Herausbildung der sozialistischen Lebensweise. Die gesamten Lebensbedingungen wie Arbeitsplatzangebot, Wohnungen, Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten einer Stadt sowie funktionelle Qualität und Erhaltungszustand ihrer inneren Bereiche beeinflussen die Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt. Identifikation aber ist einer der entscheidenden Faktoren, der aktive Mitwirkung in allen Bereichen unserer Gesellschaft fördert und damit auch die Steigerung der Effektivität unserer Wirtschaft.
Komplex erneuerte Wohnbereiche in unseren Innenstädten finden großen Anklang. Davon zeugen die in den letzten Jahren fertiggestellten Gebäude in der Sophienstraße und das Nikolaiviertel in Berlin, die Gebiete Sorge und Zschochern in Gera, der Hasselbachplatz in Magdeburg, die Altstadtbereiche in Torgau, Wernigerode und Freiberg. Die Individualität solcher Gebiete, ihre ansprechende Modernisierung, ihre Nähe zum Stadtzentrum, zu wichtigen Kultur-, Handels- und gastronomischen Einrichtungen sowie die günstige Verkehrslage werden von den Bürgern hoch geschätzt.
In der gegenwärtigen Phase der Stadtentwicklung kommt es darauf an, durch komplexe Baumaßnahmen und unter Nutzung aller verfügbaren Mittel und Kapazitäten in begründeter Verflechtung von Instandsetzung, Modernisierung und Neubau die älteren Wohngebiete attraktiv und funktionstüchtig zu gestalten. Dabei genügt es nicht, sich nur mit dem Wohnungsbau zu befassen. Für die Ausstattung mit gesellschaftlichen Einrichtungen sind vorrangig auch Reserven in der vorhandenen Bausubstanz zu nutzen. Die Investitionen des Industriebaus für die Rekonstruktion innerstädtischer Betriebe sollten der Leistungs- und Effektivitätsentwicklung, aber zugleich der Lösung städtebaulich-funktioneller und stadtgestalterischer Probleme dienen. Handwerks- und Gewerbestätten gilt es in die komplexe Umgestaltung zu integrieren. Gerade Handwerker und Gewerbetreibende tragen mit ihren Leistungen für die Bürger wesentlich zu höherer Attraktivität der innerstädtischen Gebiete bei. Ein überzeugendes Beispiel dafür ist die in Nordhausen errichtete Handwerkerstraße.
An geeigneten Standorten, besonders in Mittel- und Kleinstädten, empfiehlt es sich, auch den Eigenheimbau zur Verbesserung des Stadtbildes, gegebenenfalls in Verbindung mit Handwerks- und Gewerbestätten, einzusetzen. Eine weitere Möglichkeit, die noch stärker erschlossen werden sollte, ist der organisierte betriebliche und private Ausbau von Gebäuden. Das betrifft solche, die für die Modernisierung geeignet sind und nicht in die Fließstrecken des kreis- oder stadtgeleiteten Bauwesens eingeordnet werden können. Außerdem sind in Verbindung mit der bildkünstlerischen Ausgestaltung die Erkenntnisse und Erfahrungen des Stadtdesigns mehr und mehr zu nutzen.

Prof. Dr.-Ing. Günther Kabus
Bauakademie der DDR



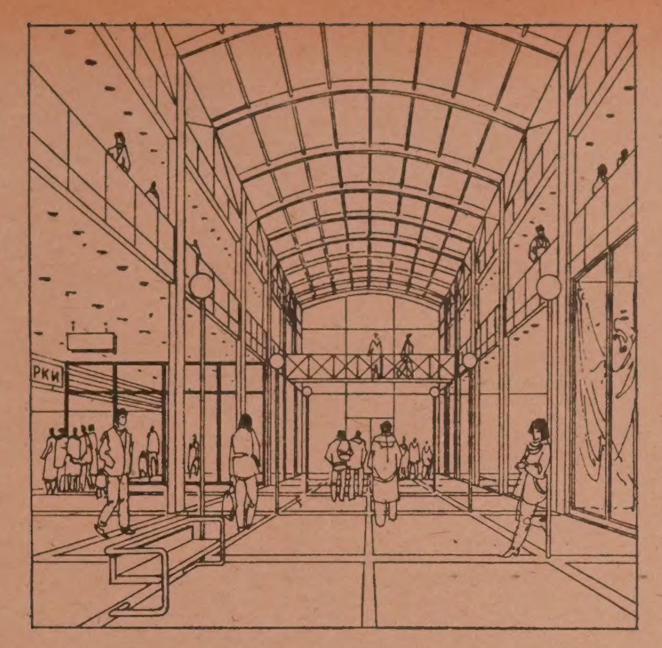
1 Innerstädtischer Wohnungsbau im Stadtzentrum von Frankfurt (Oder), Große Scharnstraße Im nächsten Heft werden wir ausführlich darüber berichten.



2 Wohnbebauung in der Altstadt von Kurdshali (VR Bulgarien) Architekten: O. Nikolow und S. Ossenski



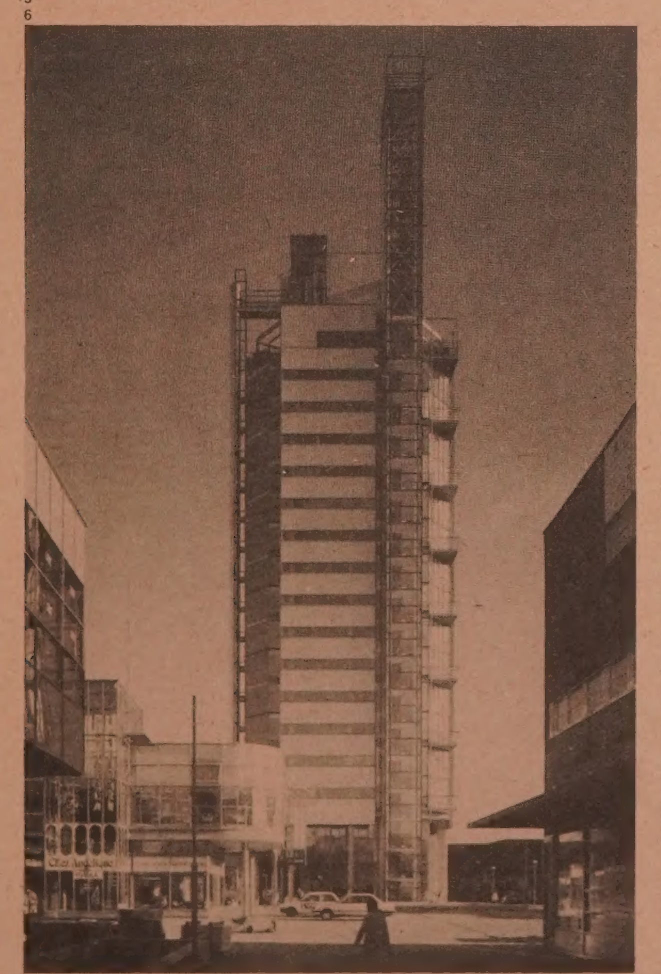
3 Doppelhaus am Hang in Budapest Architekt: F. Daniel



4 *Projekt für die Malaja Jakimanka, Moskaus erste überdachte Straße Architektenkollektiv unter Leitung von M. Leonow*



5 *Lückenschließungen mit Wohnungsbauten in Amsterdam (Quartier Niewmarkt), ohne die „störenden" Altbauten abzureißen Architekt: Paul de Ley*



6 *Itäkeskus-Zentrum, ein Geschäfts- und Bürokomplex in einem Neubaugebiet (östlich von Helsinki) mit 30 000 Einwohnern Architekten: K. Gulliichsen, E. Kairamo, T. Vormala*

Informationen für Bauerhaltung

Am 23. 9. 1988 eröffnete der Präsident der Bauakademie der DDR, Prof. Dr. sc. Hans Fritsche, das Informationszentrum „Erhaltung und Modernisierung" in den Räumen der Bauinformation in Berlin.
Dieses vor allem für den Erfahrungsaustausch im kreisgeleiteten Bauwesen eingerichtete Informationszentrum zeigt neue und bereits bewährte Lösungen für die Leistungssteigerung auf dem Gebiet der Erhaltung, Instandsetzung und Modernisierung der Bausubstanz. Schwerpunkte der sehr anschaulich gestalteten Ausstellung sind konstruktive und technologische Lösungen, Rationalisierungsmittel, Verfahrung zur Regenerierung und Möglichkeiten für eine erhöhte Wärmedämmung und Energieeinsparung im Altbau. Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Informationsmittelübersicht sowie durch Video- und Dia-Tonbeiträge.
Zu den rund 100 Forschungs- und Entwicklungsergebnissen, die der Leiter des Informationszentrums, Prof. Dr. sc. K. Eichler vorstellte, gehören Verfahren zur Diagnose und Instandsetzung von Hausschornsteinen, verschiedenartige Lösungen für Wärmedämmung, Wärmerückgewinnung und Rauchgasreinigung, Verfahren zur Regenerierung von Ausbauelementen und zur Bauwerkstrockenlegung.
Die Ausstellung in der Wallstraße 27 in Berlin hat Dienstag bis Freitag von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Anmeldungen von Führungen und Gruppenbesuche unter Rufnummer 27 80 33 77.

Hohe Auszeichnungen für Architekten

Anläßlich des 39. Jahrestages der Gründung der DDR wurden auch verdienstvolle Architekten mit hohen Auszeichnungen geehrt.
Prof. Dr. Kurt Junghanns und Prof. Werner Schneidratus wurde der Orden „Stern der Völkerfreundschaft" in Gold verliehen. Dr. Karl-Heinz Loui wurde mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold und Prof. Ewald Henn wurde mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber ausgezeichnet. Der Nationalpreis der DDR, 3. Klasse, wurde dem Kollektiv Universitätsplatz/Fünfgiebelhaus in Rostock mit Prof. Peter Baumbach, Jürgen Deutler, Reinhard Dietrich, Wolfgang Friedrich, Emil Kallis und Herbert Mahnke verliehen.

Leipzig: Architekturpreis 1988

Für die „Umgestaltung (Rekonstruktion) des Marktplatzes der Stadt Altenburg" wurden am Tag des Bauarbeiters mit dem **Architekturpreis des Bezirkes Leipzig 1988** ausgezeichnet:
Bauing. Werner Heidrich (BdA), Dr.-Ing. Dieter Salamon (BdA), Bauing. Horst Schatz (BdA), Horst Pavel, Rolf Schöps und Bernd Albrecht

Der **Preis für Städtebau und Architektur der Stadt Leipzig** wurde am Tag des Bauarbeiters für hervorragende Leistungen bei der städtebaulich-architektonischen Gestaltung der Inneren Westvorstadt verliehen an:
Dr.-Ing. Dietmar Fischer (BdA), Dipl.-Ing. Wolfgang Fischer (BdA), Dr.-Ing. Frieder Hofmann (BdA), Dipl.-Ing. Siegfried Kober (BdA) und Karl Schimpff.

Fruchtbare Beziehungen

Ein Kolloquium über die Beziehungen deutscher Architekten zur sowjetischen Architektur führte das Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR gemeinsam mit dem BdA anläßlich des 80. Geburtstages von Prof. Werner Schneidratus am 26. 9. 1988 in Berlin durch. Würdigenden Worten für den Jubilar von Dipl.-Ing. H.-J. Kluge, Prof. E. Henn und A. Hoffmann schlossen sich Vorträge von E. Pistorius, Prof. Dr. W. Rietdorf und Prof. Dr. H. Adami an, die dem Zusammenwirken deutscher und sowjetischer Architekten von den 20er Jahren bis in die Gegenwart gewidmet waren. In seinen abschließenden Worten würdigte Prof. Schneidratus die Tradition dieser Zusammenarbeit, die heute mit neuen Aufgaben fruchtbar fortgesetzt wird.

ARCHITEKTUR aktuell

7 Neue Wohnbauten mit Funktionsunterlagerung an der Tulinsker Straße in Moskau
8 Fabrikumbau in New York: Internationales Design Center. Architekten: Gwathmey, Siegel + Ass.
9 Neubau eines Behördenzentrums in der Altstadt von Ulm. Architekten: D. Hauffe, H. Grüber

Krankenhaus in Marzahn

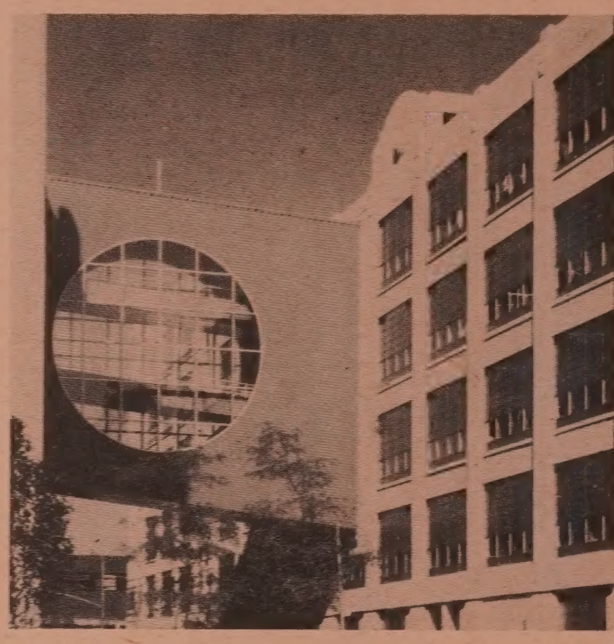
Mitte des Jahres wurde der Grundstein für ein neues Stadtbezirkskrankenhaus in Marzahn gelegt.
Das Krankenhaus wird bis 1992 auf dem Gelände hinter dem Wilhelm-Griesinger-Krankenhaus im Wuhletal errichtet und nach seiner Fertigstellung jährlich rund 17000 Patienten stationär betreuen können. Zwei Bettenhäuser mit insgesamt 550 Betten, eine Dialyseabteilung, Diagnostikabteilungen, eine Apotheke sowie eine Poliklinik zur Vor- und Nachbehandlung mit der Möglichkeit für rund 400000 Konsultationen im Jahr werden zum Krankenhaus gehören.
Zu den Erbauern gehören das BMK Erfurt, die Wohnungsbaukombinate Karl-Marx-Stadt und Frankfurt sowie die Tiefbaukombinate Karl-Marx-Stadt und Gera.

BAUPHYQUA '89

Eine Fachtagung mit internationaler Beteiligung mit dem Thema „Bauphysikalisch richtige Projektierung und Ausführung – Grundlage zur Bauschadensverhütung" findet am 30. und 31. 8. 1989 im Kreiskulturhaus Gotha statt. Es ist eine gemeinsame Veranstaltung mit der KDT, ZFA Bautechnischer Wärme- und Feuchtigkeitsschutz (Vorsitzender: Dr.-Ing. Namysloh), der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, der Bauakademie der DDR (Institut für Baustoffe Weimar), der Ingenieurschule für Bauwesen Gotha und dem Ministerium für Bauwesen (Staatliche Bauaufsicht). Einladungen können hierfür angefordert werden bei: Informationsleitstelle Land- und Meliorationsbau des Bezirkes Erfurt, Umgehungsstraße 78 b, Mellingen, 5301



7



8

Wettbewerb Greifswald

Im Wettbewerb Greifswald – Rubenowplatz gab es folgende Entscheidungen:

2. Preis: Kollektiv des WBK Schwerin
NPT Obering. Heinz Lösler, Dipl.-Ing. Hans-Peter Schmidt
Fachberatungen: Haustechnik Ing. Heinz Bürger, Technologie Dipl.-Ing. Willy Hellmann

3. Preis Kollektiv des WBK Rostock
Dipl.-Ing. Rainer Grebin, Dipl.-Ing. Valja Grebin, Dipl.-Ing. U. Kraeft

3. Preis Kollektiv der HAB Weimar
cand.ing. Iris Abraham, cand.ing. Sabine Schiff

Umbau der Moskauer Gorkistraße

Schöner und vor allem bequemer für Fußgänger soll sich künftig die Moskauer Gorkistraße präsentieren. In einer dreijährigen Rekonstruktion wird das Antlitz des wohl bekanntesten Straßenzuges in der sowjetischen Hauptstadt aufgefrischt. Vor allem der Abschnitt vom Puschkinplatz bis zum Kreml verändert sein Aussehen. Dort werden die Gehwege zu beiden Seiten um vier bis fünf Meter erweitert. Das ist allein auf Kosten der Fahrbahn zu lösen, die auf der insgesamt drei Kilometer langen Magistrale unterschiedlich breit ist. Auch kleine Cafés und Kioske werden auf der so gewonnenen Fläche Platz finden. Die Schaufenster der Geschäfte sollen nach dem Willen der Moskauer Stadtväter dem Ansehen der Straße mehr Attraktivität verleihen.

8. Konferenz Lärmschutz

In der Zeit vom 17. bis 19. April 1989 führt die Arbeitsgemeinschaft (Z) Lärmschutz vom Präsidium der Kammer der Technik gemeinsam mit dem Bezirksvorstand Gera der KDT in Wurzbach/Thüringen die 8. Konferenz Lärmschutz durch.
Als Generalthema steht über der Konferenz:
„Technischer und medizinischer Lärmschutz am Arbeitsplatz". Anmeldungen und Anfragen sind an den Bezirksvorstand Gera der KDT, Humboldtstraße 13, Gera, 6500, zu richten.

10 Brückenmuseum in Kurashiki, Japan (hier der Entwurf Palladios für die Realto-Brücke). Architekt: Atsushi Ueda

9



10



Neuer Eigenheimtyp aus Erfurt

Nur fünf Tage benötigen die Erfurter Wohnungsbauer für die Montage eines neuen Zweifamilienhauses vom Keller- bis zum ersten Obergeschoß. Für den im WBK Erfurt entwickelten Eigenheimtyp in Varianten vom Doppel- bis zum 6-Familien-Reihenhaus setzen sie das gleiche Elementesortiment der WBS 70/Baureihe 85 ein wie für den mehrgeschossigen Wohnungsbau. Durch die Reihung kann das Haus seitlich und in der Höhe versetzt werden und ist damit auch für die Hangbebauung geeignet. Speziell für ländliche Gebiete projektiert, erhielt es ein Steildach, unter dem zwei Kinderzimmer, Hobbyraum sowie Dusche und WC Platz finden. Die ersten Eigenheime dieses Typs für Familien mit zwei bis vier Kindern wurden in Berlstedt bei Weimar errichtet.
Ergänzt wird das Eigenheimprogramm im kommenden Jahr durch ein Handwerkerhaus. Um ein Segment erweitert, erhält das Eigenheim im Erdgeschoß einen großen Raum als Produktions- oder Verkaufsfläche. Ergänzt wird das Handwerkerhaus durch einen flachen Anbau, der weitere Werkstatt- oder Lagerräume beherbergt.

11 Lückenschließung in Kopenhagen, Classengade. Architekt: S. Juel
12 Kindertagesstätte in einem entkernten Altbauquartier in Stuttgart. Architekten: H.-D. Kaiser und G. Kaiser



11

SU: Perspektiven für Dörfer

Rund 9000 kleine Ortschaften, die bisher als „perspektivlos" galten, haben mit dem langfristigen Programm zur Entwicklung der ukrainischen Dörfer eine Zukunft erhalten. Dieses bis zum Jahre 2000 berechnete Programm sieht Maßnahmen zur Wiederbelebung der kleinen Dörfer vor. Vom Staat wird dafür ein Drittel aller für die soziale Entwicklung auf dem Lande vorgesehenen Mittel bereitgestellt.
Im Zusammenhang mit der Konzentration der Agrarproduktion hatte man seinerzeit Kurs auf die Verstärkung der Zentraldörfer auf Kosten der kleineren Ortschaften genommen. Viele junge Familien aus diesen kleinen Dörfern zogen aber nicht, wie erwartet, in die Zentralsiedlungen, sondern in Städte. Mit vielerlei Maßnahmen soll jetzt das Interesse vor allem der jungen Leute am Leben und der Arbeit auf dem Lande gestärkt werden.

BRD: Zahl der Haushalte stieg

Obwohl die Einwohnerzahl der BRD ständig sinkt, hat sich seit 1981 die Zahl der Haushalte aber erhöht. Am deutlichsten stiegen die Ein-Personen-Haushalte um 1,1 Mill. auf 8,9 Mill. Auch die Zwei-Personen-Haushalte wiesen einen Zuwachs von 700 000 auf. Drei-Personen-Haushalte waren es nur 120 000 mehr als 1981. Rückgänge gab es bei Haushalten über vier Personen.

12





6. Konferenz der ECE über Städtebauforschung

Die UNO-Wirtschaftskommission für Europa (ECE) führte auf Einladung der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik in der Zeit vom 17. bis 21. Oktober 1988 in Leipzig die 6. Konferenz über Städtebauforschung durch.
Die Konferenz wurde vom Direktor des Bereiches Umweltschutz und Wohnungswesen der ECE, Herrn Lopez-Polo, in Anwesenheit des 1. Sekretärs der Bezirksleitung Leipzig der SED, Genossen H. Schumann, des Staatssekretärs für Wohnungsbau, Städtebau und örtlich geleitetes Bauwesen, Genossen Dr. K. Schmiechen, des Präsidenten der Bauakademie der DDR, Genossen Prof. Dr. sc. H. Fritsche, des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Leipzig, Genossen Opitz, des Oberbürgermeisters von Leipzig, Genossen Dr. Seidel, und weiteren Persönlichkeiten feierlich eröffnet.
An der Konferenz nahmen über 120 Experten aus 20 Ländern Europas teil.
Die Konferenz befaßte sich mit dem für alle europäischen Mitgliedstaaten der ECE aktuellen Thema des Beitrages der Forschung für die alles umfassende Erneuerung der Städte. Die Berichte und Diskussionsbeiträge zu den 3 Hauptthemen der Konferenz – Entwicklung von Strategien für die Umgestaltung und Stadterneuerung, Entwicklung von Instrumentarien für die Umgestaltung sowie Muster-, Experimental- und Beispielplanungen der Umgestaltung und Erneuerung – umfaßten Probleme der Soziologie, der Stadtökonomie, der Stadtplanung und -gestaltung, des Umweltschutzes, der Flächennutzung usw.
In einer Arbeitsaufstellung für die Konferenz wurden Planungen für die Entwicklung der Stadt Leipzig, Ergebnisse des im September 1988 abgeschlossenen Wettbewerbs für die Entwicklung und Gestaltung des Zentrums von Leipzig sowie relevante Forschungsergebnisse des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR vorgestellt.
Mit den Beiträgen der DDR-Teilnehmer wurden, illustriert mit Dias, Filmen und Videos, erläutert

- das sozialpolitische Programm der DDR am Beispiel seines Kernstücks, des Wohnungsbauprogramms,
- realisierte Ergebnisse der Städtebauforschung sowie die Leistungsfähigkeit des Bauwesens der DDR,
- der Einfluß der sozialistischen Staaten auf die Gestaltung der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung im Rahmen des ECE-Baukomitees zu verstärken.

Die Konferenzteilnehmer hatten die Gelegenheit, am 15. und 16. Oktober 1988 auf einer Studienreise nach Weimar und Erfurt Beispiele der Pflege und Erhaltung kulturhistorisch wertvoller Bauwerke und abgeschlossene bzw. im Bau befindliche Ensembles der innerstädtischen Umgestaltung zu besichtigen.
Während der Exkursion am 20. 10. 1988 nach Halle konnten sich die Konferenzteilnehmer von den Möglichkeiten des industriellen Bauens in innerstädtischen Gebieten auf der Grundlage der Plattenbauweise informieren. Die interessanten Lösungen der komplexen Umgestaltung innerstädtischer Gebiete in Halle fanden die Zustimmung der überwiegenden Anzahl der ausländischen Teilnehmer.
Am Abschlußtag der Konferenz gab es einen Rundgang durch das Stadtzentrum von Leipzig. Dabei wurden Erläuterungen zu abgeschlossenen Umgestaltungsmaßnahmen und zu den im Wettbewerb für Leipzig vorgesehenen weiteren Entwicklungsschritten für die Gestaltung des Zentrums von Leipzig gegeben.
Die Konferenz hat in ihrer Schlußsitzung im Ergebnis der gehaltenen Vorträge und geführten Diskussionen Empfehlungen und Schlußfolgerungen für die Regierungen der Mitgliedstaaten der ECE angenommen.

Dr.-Ing. P. Andrä

Wohnungsbau 1990–2000

Arbeitsseminar zum Regierungsabkommen „Wohnungsbau“ DDR–UdSSR

Prof. Dr.-Ing. Horst Adami
Dr.-Ing. Theofried Beywl
Bauakademie der DDR
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Zum Thema IV des Regierungsabkommens „Grundlegende sozialökonomische, architektonisch-städtebauliche und ingenieurtechnische Entwicklungsrichtungen des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus in der DDR und in der UdSSR für die Jahre 1991–2000 und darüber hinaus“ fand im Juni dieses Jahres in Moskau ein wissenschaftliches Seminar statt. Auf der Grundlage von Thesen und in Vorbereitung eines umfassenden gemeinsamen Berichtes hatte die Veranstaltung die Aufgabe, die aktuellen Erkenntnisse und Erfahrungen beider Länder in die weitere Arbeit einzubringen. Aus der Vielzahl der wissenschaftlichen Beiträge soll hier nur ein kurzer Abriß über erkennbare Entwicklungstendenzen und wissenschaftliche Standpunkte in der UdSSR gegeben werden.

Es ist allgemein bekannt, daß von der KPdSU und der Sowjetregierung ein Wohnungsbauprogramm beschlossen wurde, das zum Ziel hat, bis zum Jahre 2000 jede Familie mit einer Wohnung bzw. mit einem Eigenheim zu versorgen. Die wissenschaftlichen Einrichtungen sind gegenwärtig dabei, so betonte Dr. sc. techn. Nikolajew, Direktor des ZNIIEP Wohnungsbau, im Einleitungsvortrag, Entscheidungsvorschläge in Varianten zur **Vervollkommnung der Wohnungspolitik und der Investitionspolitik im komplexen Wohnungsbau** mit einem Prognosehorizont weit über das Jahr 2000 auszuarbeiten. Ausgegangen werden müsse dabei von grundlegenden Veränderungen in der Wohnungspolitik, die bereits beschlossen oder in Vorbereitung seien. Zur Lösung der Wohnungsprobleme sei es erforderlich, den Anteil des Wohnungsbaus an den Gesamtinvestitionen der Volkswirtschaft wieder anzuheben. Dieser Anteil war von 22,9 % im Jahre 1960 auf 15,5 % im Jahre 1986 zurückgegangen. Damit ist die UdSSR hinter einigen RGW-Ländern sowie einer Anzahl entwickelter kapitalistischer Staaten zurückgeblieben.

Des weiteren werde die „Umverteilung der Finanzierungsquellen“ für den Wohnungsbau als ein wesentlicher Schlüssel zur Intensivierung der Baumaßnahmen und zur Verbesserung der Wohnraumversorgung angesehen. Der Anteil des staatlichen Wohnungsbaus beträgt in der UdSSR rund 70 %. Im Vergleich zu anderen sozialistischen Ländern liegt dieser Wert in der DDR bei 60 %, in Bulgarien bei etwa 44 %, in der CSSR bei rd. 28 % und in Ungarn bei 22 %. Darum seien bereits entsprechende Beschlüsse zur Förderung und Erweiterung des genossenschaftlichen und individuellen Wohnungsbaus gefaßt worden. Vorschläge gehen dahin, den Anteil des Wohnungsbaus, der aus Sozialfonds von Betrieben, Organisationen und Kolchosen finanziert wird, von gegenwärtig rund 20 % auf durchschnittlich 35 % im Jahre 2000 zu erhöhen (s. auch Tabelle).

Eine Ursache sozialer Ungerechtigkeit in der Wohnraumversorgung sei die bisher praktizierte ungleiche Lastenverteilung und unterschiedliche Eigenbeteiligung der Bürger bei der Lösung ihrer Wohnungsprobleme. So betragen z. B. die Mietausgaben einschließlich Wohnungsbewirtschaftung bei staatlich finanzierten 3-Raum-Wohnungen nur etwa 2,2 % des Familieneinkommens. Unter den Bedingungen der Kredittilgung erreichen diese Anteile im genossenschaftlichen Wohnungsbau 14 % und beim Eigenheimbau annähernd 20 %. Die fast kostenlose Zurverfügungstellung von staatlichen Wohnungen habe das Anspruchsniveau an die Qualität erheblich sinken lassen und zu Erscheinungen der Nichtachtung und Verantwortungslosigkeit gegenüber gesellschaftlichem Eigentum geführt. Aus diesen Gründen würden gegenwärtig Lösungsansätze für die Finanzierung des Wohnungsbaus gesucht, die ein höheres Maß sozialer Gerechtigkeit gewährleisten, gleichzeitig aber die staatlichen Fonds entlasten und die Eigenverantwortung der Bürger für die Verbesserung ihrer Wohnbedingungen stärken. Das schließt die Entwicklung eines differenzierten Mietpreissystems ein, das bei Befriedigung gesellschaftlich anerkannter Grundbedürfnisse höhere Mietabgaben für darüber hinausgehende Ansprüche vorsieht.

Gegenwärtig stehen pro Einwohner der UdSSR durchschnittlich 14,9 m^2 Wohnfläche zur Verfügung. Für das Jahr 2000 wird ein Versorgungsgrad von 18 m^2/Ew angestrebt. Weitere wissenschaftliche Untersuchungen gehen davon aus, daß bei einer Wohnflächenquote von rund 28 m^2 eine bestimmte obere Grenze erreicht wird, mit der bei ausreichender Nutzungsflexibilität des Wohnungsbestandes die Befriedigung der gegenwärtig erkennbaren Wohnbedürfnisse gewährleistet werden könnte. Die Realisierung kann entsprechend den Variantenuntersuchungen jedoch erst im Zeitraum bis 2025 erfolgen. Zur Erfüllung dieser Zielstellungen müßten bis zum Jahre 2000 mindestens 2,25 Milliarden m^2 Wohnfläche, das sind etwa 32 Millionen Wohnungen mit einer durchschnittlichen Wohnfläche von rund 70 m^2, errichtet werden. Eine wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung dieses großen Programms sei die Stärkung der materiell-technischen Basis und die Erschließung weiterer territorialer Ressourcen. Knapp 50 % des Wohnungsneubaus werden auch zukünftig in Großplattenbauweise errichtet werden. Der Weiterentwicklung des industriellen monolithischen Betonbaus werde große Bedeutung beigemessen (s. auch Grafik). Nach sowjetischen Erfahrungen erreicht diese Bauweise sehr günstige Werte hinsichtlich des Stahl- und Zementeinsatzes sowie des Bau- und Transportaufwandes. Außerdem sollten beim verstärkten Eigenheimbau entsprechend den spezifischen Bedingungen des Territoriums in zunehmendem Maße auch unkonventionelle Materialien und Konstruktionen zum Einsatz kommen.

Diese Entwicklung sei gleichzeitig eine gute Bedingung, um Qualität und Vielfalt in der städtebaulich-architektonischen Gestaltung weiter zu erhöhen. Der Massenwohnungsbau der letzten Jahrzehnte, der sich in den meist vielgeschossigen Wohnkomplexen am Rande der Städte dokumentiert, müsse weiter „humanisiert“ werden.

Unter **Humanisierung der Wohnumwelt in den Städten**, dem zweiten Schwerpunkt des Seminars, wird eine umfassende Verbesserung der Wohnqualität bei Überwindung bisheriger negativer Erscheinungen verstanden. In den theoretischen Überlegungen zu den Hauptrichtungen und Wirkungsebenen der Humanisierung ist von Interesse, daß dem Wohnhof als überschaubare Einheit mit menschlichem Maßstab große Bedeutung beigemessen wird. Sein Einzugsbereich sollte 500 bis 600 Einwohner nicht übersteigen. Je Quadratmeter Wohnfläche werden 0,5 bis 0,6 m^2 Hoffläche als ausreichend für eine differenzierte Nutzung und Ausgestaltung angesehen. Demgemäß werden neue Lösungen und ein höheres Niveau für die Gestaltung der Hauseingangsbereiche, der wohnungsnahen Freiflächen und Gemeinschaftseinrichtungen gefordert.

Zur Schaffung eines menschlicheren Wohnmilieus wird es für unumgänglich gehalten, den Anteil an Wohnhochhäusern und vielgeschossigen Wohngebäuden weiter zu reduzieren. Die Erdgeschosse sollten darüber hinaus ohne Veränderung des konstruktiven Systems und unter Beibehaltung von 2,80 m Geschoßhöhe für kleinteilige gesellschaftliche und gemeinschaftliche Einrichtungen zunehmend genutzt werden.

Weiterführende Vorstellungen zu **rationellen Formen der gesellschaftlichen Versorgung** in Großstädten wurden im dritten Seminarschwerpunkt unterbreitet. Dabei haben sich die sowjetischen Spezialisten für ein abgestuftes System von großen multifunktionalen gesellschaftlichen Zentren (Einzugsbereich von 700 bis 800 m) und speziellen wohnungsnahen Einrichtungen (Einzugsbereich 200 bis 250 m) ausgesprochen.

Die wohnungsnahen gesellschaftlichen Einrichtungen sollen vor allem hinsichtlich Bequemlichkeit und Zeitaufwand

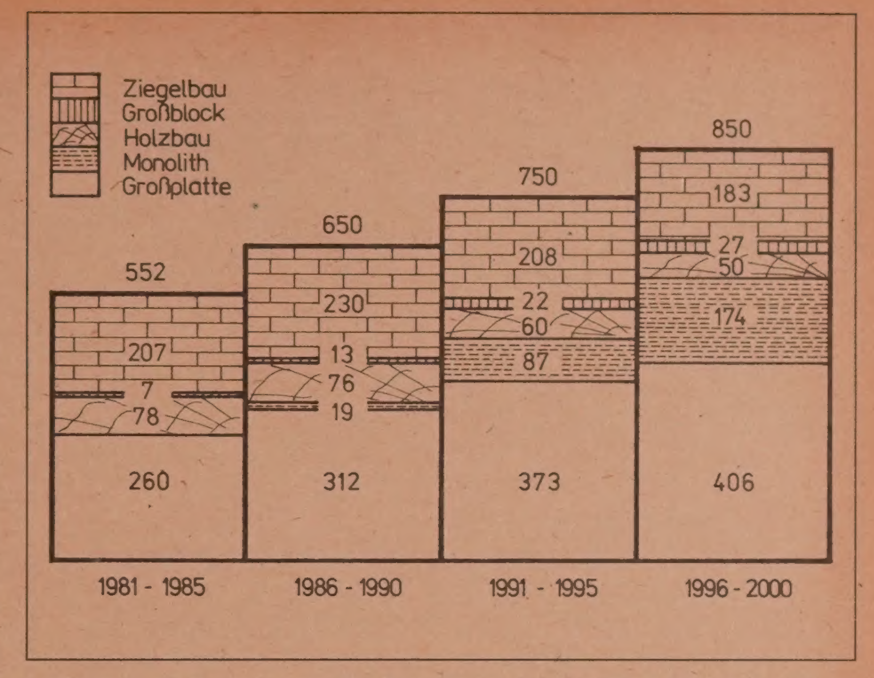
dem Bürger eine höhere Qualität bieten und neue Versorgungsformen, wie z. B. den „fliegenden" Handel, Hauszustellungen und Dienstleistungen vor Ort ermöglichen. Zur Senkung des Verwaltungsaufwandes ist beabsichtigt, die Einrichtungen der wohnungsnahen Versorgung vorrangig als Filialen der größeren Versorgungsbetriebe zu bewirtschaften. Nichtöffentliche Gemeinschaftseinrichtungen im wohnungsnahen Bereich sollen durch die Hausverwaltung oder durch Mietergemeinschaften betrieben werden, wobei letztere auch finanziell an der Errichtung solcher Einrichtungen beteiligt werden sollten.

In einem weiteren Schwerpunkt wurden auf dem Seminar neue Lösungen von **Wohnungen und Wohngebäuden für spezielle Bevölkerungsgruppen** vorgestellt und diskutiert. 1985 waren 13 % der Gesamtbevölkerung der UdSSR älter als 60 Jahre. Bis zum Jahr 2000 wird dieser Anteil auf etwa 16 % ansteigen. Es wird davon ausgegangen, daß 5 bis 6 % des Gesamtwohnungsbedarfs den spezifischen Anforderungen älterer Bürger gerecht werden müssen. Etwa jeder sechste dieser Altersgruppe bedarf einer ständigen Pflege und entsprechender baulicher Lösungen.

Für Studenten und Jungfacharbeiter besteht das Ziel, bis zum Jahr 2000 eine vollständige Bedarfsdeckung mit entsprechenden Wohnheimplätzen zu erreichen. Besondere Aufmerksamkeit wird auch den Anforderungen an die Spezifik der Wohnraumversorgung für Mehrgenerationenhaushalte und zur familiengerechten Erziehung von Waisenkindern zuteil.

Zu den hier vorgestellten Themenkomplexen wurden in analoger Weise von den DDR-Teilnehmern am Seminar die Standpunkte unserer Seite über die Entwicklungsperspektiven dargelegt. Diese Beiträge wurden vom sowjetischen Partner ebenso als informativ und nützlich eingeschätzt, wie für die DDR-Seite das Kennenlernen der Hauptentwicklungsrichtungen des sowjetischen Wohnungs- und Gesellschaftbaus von hohem Informationswert ist.

Das Arbeitsseminar wurde abgerundet durch mehrere Filme und einen Informationsbeitrag der DDR-Delegation zu den Erfahrungen des innerstädtischen Bauens. Alle Vorträge, einschließlich der hier nicht vorgestellten DDR-Beiträge, sowie ein ausführlicher Reisebericht stehen im Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR zur Verfügung.



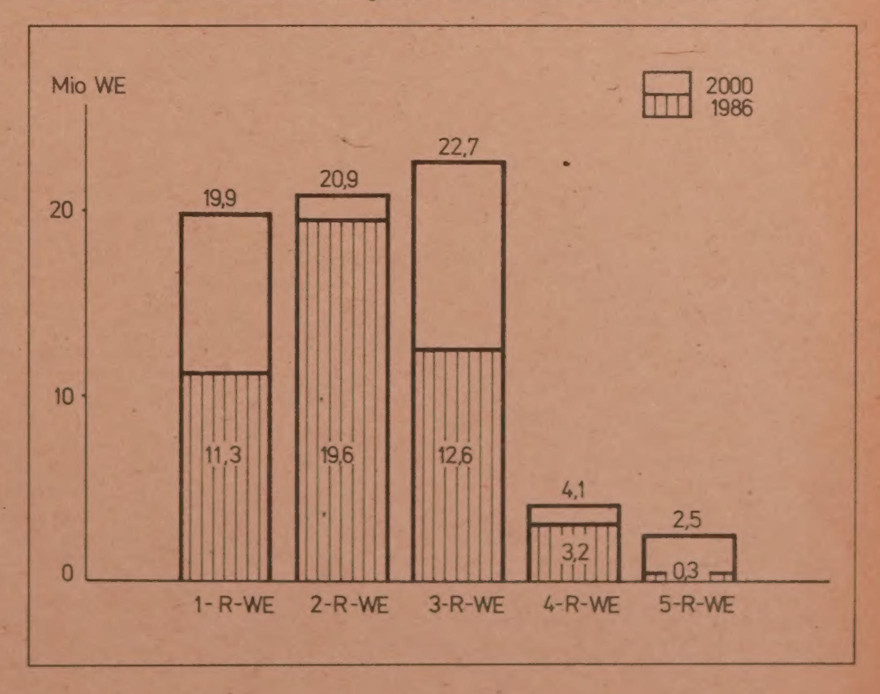
1 Entwicklung der Bauweisenstruktur des Wohnungsbaus in der UdSSR (in Millionen Quadratmeter Wohnfläche)

Tabelle 1
Wohnungsbau der UdSSR nach Finanzierungsquellen [1])

Finanzierungsquelle	1981–1985 Städte	1981–1985 Dörfer	1986–1990 Städte	1986–1990 Dörfer	1996–2000 Städte	1996–2000 Dörfer
insges. Mill. m^2 Wfl.	384,8	167,4	430	220	600	250
davon in Prozent						
– staatlich	83	50	80	48	50	29
– genossenschaftlich	3	1	11	2	30	2
– individuell	7,5	30,5	9	32	20	52
– Kolchosen	1,5	18,5	0	18	0	17

[1]) Tabellen und Grafiken stützen sich auf Materialien der Allunionsausstellung „Entwicklung des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus in der UdSSR".

2 Größenstruktur des städtischen Wohnungsfonds der UdSSR in den Jahren 1986 und 2000



Die komplexe Umgestaltung – ein Weg der Reproduktion städtischer Teilgebiete zur Erhöhung der sozialen Wirksamkeit von Baumaßnahmen

Dipl.-Soz. Gudrun Schmidt
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

In immer stärkerem Maße wird von den Städteplanern und Architekten bei der Erarbeitung von städtebaulichen Planungen für bzw. in städtischen Teilgebieten die Berücksichtigung von Anforderungen, Wirkungen und Bedingungen verlangt, die Ausdruck der Interessen und der Lebensweise der Bewohner sowohl des Teilgebiets als auch der ganzen Stadt sind.

Die komplexe Umgestaltung ist ein Weg der umfassenden Reproduktion städtischer Teilgebiete, der die bewahrende Stadterneuerung unter den Aspekten der Eignung und Weiterentwicklung aller Elemente und Strukturen des Teilgebietes entsprechend seiner Funktion und Aufgabe in der Gesamtstadt durchsetzt. Ihr Ziel ist, wie u. a. in der Richtlinie für die Generalbebauungsplanung für Städte formuliert, „die historisch entstandenen kulturellen Werte und progressiven Züge in der Struktur und im Antlitz der Stadt soweit als möglich zu bewahren und immer günstigere Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der sozialistischen Lebensweise zu schaffen und auf diese Weise die Lebensqualität in der Stadt, insbesondere hinsichtlich der Wohnkultur und Arbeitsumwelt kontinuierlich zu erhöhen.“ [1].

Bei der vom Institut für Städtebau und Architektur zu erarbeitenden städtebaulichen Leitplanung für die Innenstadt von Brandenburg/Havel standen wir vor der Aufgabe, die Voraussetzungen für die komplexe Umgestaltung des Altstadtkerns zu schaffen. Dies führte zu einer Reihe von Überlegungen zur Herangehensweise bei der Ausarbeitung der Leitplanung, um entsprechend der Richtlinie für die Generalbebauungsplanung für Städte „städtebauliche Maßnahmen so zu planen und vorzubereiten, daß sie in Übereinstimmung mit der Entwicklung der Stadt als Ganzes stehen und bei der weiteren Umgestaltung eine hohe sozialpolitische und stadtgestalterische Wirksamkeit bei geringstem volkswirtschaftlichen Aufwand sichern.“ [1].

Soziale, städtebauliche und ökonomische Wirkungen, die in einem städtischen Teilgebiet durch bauliche Maßnahmen ausgelöst werden, können nur im Rahmen der komplexen Umgestaltung umfassend geplant werden. Im weiteren möchte ich auf den sozialen Aspekt bei der komplexen Umgestaltung eingehen.

Voraussetzungen der komplexen Umgestaltung

Drei Grundvoraussetzungen sind m. E. unbedingt für die Durchsetzung der komplexen Umgestaltung und die Realisierung sozialer Anforderungen im städtischen Teilgebiet notwendig:

1. Ausgehend vom Generalschema für die Standortverteilung der Produktivkräfte sind für die Städte langfristige Konzeptionen ihrer Entwicklung zu prognostizieren, in denen die volkswirtschaftlichen, sozialen und städtebaulichen Zielstellungen der Stadtentwicklung zu formulieren sind.
2. Im Rahmen der langfristigen Konzeptionen der Entwicklung der Städte sind in einem wechselseitig bedingten Planungsprozeß die Generalbebauungspläne, die Generalverkehrspläne und die komplexen Erschließungskonzeptionen zum einen unter dem Aspekt der inhaltlichen Übereinstimmung der Konzeptionen und zum anderen unter dem Aspekt der sozialen und volkswirtschaftlichen Wirkungen zu erarbeiten.
3. Für die Durchsetzung von sozialen Zielstellungen der Stadtentwicklung ist es von entscheidender Bedeutung, jede Planungsphase in den zentralen, örtlichen und zweiglichen Ebenen als einen iterativen Prozeß zu gestalten. Denn sowohl die einzelnen Phasen als auch die Ebenen der Stadtplanung sind durch unterschiedlichste innere und äußere Einflußfaktoren und durch wechselseitige Abhängigkeiten zwischen der Gesamtstadtentwicklung und der Teilgebietsplanung determiniert.

Die Vielschichtigkeit und Komplexität der Aufgaben des innerstädtischen Umgestaltungsprozesses im Rahmen einer städtebaulichen Leitplanung zu beherrschen, erfordert die Schaffung der genannten Voraussetzung mit einem hohen Grad an Flexibilität entsprechend den territorialen Bedingungen.

Soziale Bedingungen bei der komplexen Umgestaltung

Neben den ortsspezifischen und traditionellen Bedingungen, die die Vielfalt und Unverwechselbarkeit unserer Städte und städtischen Teilgebiete im gesellschaftlichen Leben der Menschen ausmachen und die im Umgestaltungsprozeß stärker zu berücksichtigen sind, gibt es allgemein determinierte soziale Bedingungen, die ebenso im Leitplanungsprozeß erfaßt und umgesetzt werden müssen.

– Die komplexe Umgestaltung beeinflußt das städtische Teilgebiet als sozialen Organismus. Dieser Einfluß muß auf die Schaffung günstiger Bedingungen zur weiteren Herausbildung der sozialistischen Lebensweise und der Ausprägung sozialer Aktivitäten der Bewohner im Teilgebiet gerichtet sein.

– Vorhandene Vorteile und Besonderheiten der gewachsenen stadtstrukturellen Bedingungen sind im Leitplanungsprozeß weiterzuentwickeln und umzusetzen, da sie sich als sozial stabilisierende Faktoren erwiesen haben und für eine kontinuierliche städtebauliche Gestaltung der Teilgebiete zu nutzen sind, um die Identifikation der Bewohner mit ihrem Teilgebiet zu fördern.

– Auf vielfältige Art und Weise kann die Lebens-, Wohn- und Arbeitssphäre der Menschen bei der komplexen Umgestaltung beeinflußt werden, wobei auftretende Veränderungen während und nach dem Umgestaltungsprozeß nicht im Widerspruch zu den grundlegenden Bedürfnissen und Interessen der Bewohner und Nutzer des Teilgebietes stehen dürfen.

– Die wachsenden Bedürfnisse und Ansprüche der Menschen an die Wohnungen und die Wohnumwelt haben sich ebenso in den Modernisierungszielen und Umgestaltungsmaßnahmen widerzuspiegeln wie die Anforderungen an moderne Arbeitsbedingungen und an die Verbesserung der infrastrukturellen Ausstattung.

Diesen sozialen Bedingungen muß in der Leitung und Planung sozialer und städtebaulicher Prozesse wesentlich größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist das innerstädtische Bauen im umfassenden Sinne sowohl eine politische als auch eine soziale Aufgabe, deren Ergebnis ein Beitrag zur Entwicklung der sozialistischen Demokratie und auf die Entfaltung sozialer Triebkräfte gerichtet ist.

Prinzipien der komplexen Umgestaltung

Unter Berücksichtigung der vorgenannten Voraussetzungen und Bedingungen lassen sich wesentliche soziale Prinzipien der komplexen Umgestaltung ableiten, die ausgehend von der Analyse der lokalen Bedingungen und der Herausarbeitung ortstypischer Lösungen für jede Stadt und jedes Teilgebiet zu modifizieren sind.

■ Die Spezifika und Funktionen, die die Identität des Gebietes widerspiegeln und als Triebkräfte zur Herausbildung sozialistischer Lebensweise dienen, sind zu erhalten. Eine bewahrende Stadterneuerung, als Einheit von Erhaltung, Modernisierung und Neubau aller baulicher Anlagen hat die Vorzüge des Teilgebietes zu unterstreichen, ggf. vorhandene Disproportionen abzubauen, um die kulturelle Identität des Gebietes im Rahmen der Gesamtstadt weiterzuentwickeln.

■ Durch die Leitung und Planung sozialer Prozesse sind solche sozialen und demographischen Strukturen zu entwickeln, die die Migration der Wohnbevölkerung auf ein normales Maß reduzieren, um stabile Bevölkerungsstrukturen zu erhalten.

Dabei muß es ein Ziel der komplexen Umgestaltung sein, entsprechend den sozialen Anforderungen der Bewohner im Teilgebiet, vor allem die Wohnbedingungen zu schaffen, die ein Verbleiben des größeren Teils der Bewohner nach der Umgestaltung ermöglicht sowie eine gewisse Steuerung sozialer und demographischer Gruppen zuläßt.

■ Zur weiteren Entfaltung sozialer Triebkräfte und der Ausprägung sozialer Aktivitäten sind die sozialen Bindungen, Kontakte und Strukturen zu respektieren und weiterzuentwickeln, die die Bewohner in die Vorbereitung und Durchführung der Planungsmaßnahmen einbeziehen.

■ Städtebauliche Strukturen und die Funktionsmischung vorhandener städtischer Teilgebiete, die sich als Vorzug in der Lebensweise der Menschen erwiesen haben, sind in die Planung der Umgestaltung einzubeziehen und unter Beachtung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts weiterzuentwickeln.

Soziale Wirksamkeit als Ergebnis der komplexen Umgestaltung

Soll die Erhöhung der sozialen Wirksamkeit von baulichen Maßnahmen bei der komplexen Umgestaltung mit aller Konsequenz durchgesetzt werden, muß die Leitung und Planung sozialer Prozesse im städtebaulichen Planungsprozeß eine größere Wertigkeit erhalten. Der Grad der sozialen Wirksamkeit baulicher Maßnahmen kann nur am Ausgangsniveau der Lebens- und Wohnbedingungen und an der Realisierung der sozialen Anforderungen der Bewohner im umzugestaltenden Teilgebiet gemessen werden. Zwischen dem Grad der sozialen Wirksamkeit der baulichen Maßnahmen und den sozialen Anforderungen der Bewohner entwickelt sich eine dialektische Einheit, die im Planungsprozeß Berücksichtigung finden muß.

Zur Feststellung der sozialen Wirksamkeit ist neben einer detaillierten Analyse der Wohnbedingungen und Wohnverhältnisse der Bewohner auch die Analyse der Arbeitsstätten, gesellschaftlichen Einrichtungen, des Verkehrs, der Stadttechnik und der Freiflächen notwendig. Diese Analysen sind bereits in den ersten Planungsphasen erforderlich, um Grundbedingungen, Proportionen und Strukturen zu ermitteln und in der weiteren Planungsarbeit zu präzisieren. Die Erarbeitung solcher Analysen erweist sich bisher in der Praxis als problematisch.

Ein Ergebnis der Forschungsarbeit zur Erarbeitung der Leitplanung für die Innenstadt von Brandenburg/Havel wird die Entwicklung rechnergestützter Verfahren zur Unterstützung der Analyse- und Planungsarbeit für die städtebauliche Planung sein. Mit der Verfügbarkeit von Daten aus territorialen Datenspeichern, dem Einsatz arbeitsplatzbezogener Bürocomputertechnik und der Entwicklung solcher Verfahren sind die Voraussetzungen zu schaffen, Analysen und Planungsunterlagen mit einem vertretbaren Aufwand fertigzustellen.

Damit werden die Planer in die Lage versetzt, fachlich fundierte Entscheidungsvorschläge zu erarbeiten, um Vorzugsvarianten zu bestimmen, die die Durchsetzung der komplexen Umgestaltung mit hoher sozialer Wirksamkeit gewährleisten.

Literatur

[1] Richtlinie für die Generalbebauungsplanung für Städte. Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen, Nr. 2, Berlin, den 26. Mai 1988

Der gesellschaftliche Hauptbereich in Berlin-Marzahn

Ein neuer Stadtbezirk erhält seinen Mittelpunkt

Prof. Dr.-Ing. Wolf-R. Eisentraut
Komplexarchitekt VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin/Technische Universität Dresden, Sektion Architektur





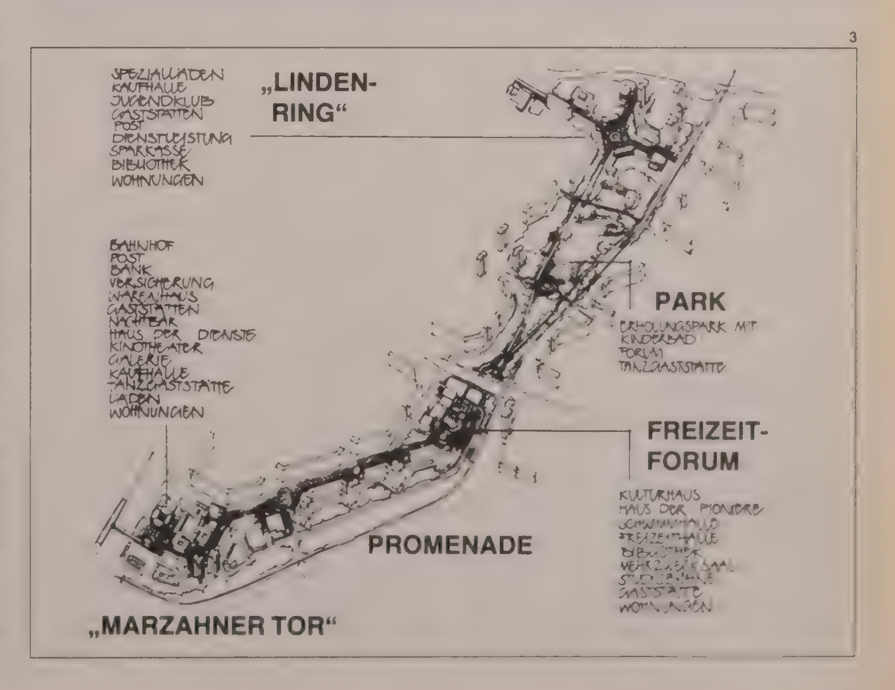
In früheren Ausgaben der Zeitschrift hat Prof. Heinz Graffunder, Hauptarchitekt für Berlin-Marzahn, die Gesamtkonzeption des Neubaugebietes vorgestellt, hier nun geht es um die Gesellschaftsbauten, die diesem Stadtbezirk einen Mittelpunkt geben werden und die gerade zehn Jahre nach Errichtung des ersten Wohngebäudes die Bautätigkeit abschließen und das Ensemble vervollständigen. Marzahn – das ist nicht nur Leistung der Bauleute, das ist ein Stück Hauptstadt mit eigener Geschichte, mit unverwechselbarem Gesicht, mit Spezifik und Besonderheit, in dem mehr als einhundertsiebzigtausend Menschen Wohnung und Heimat gefunden, in dem sich Gemeinschaften gebildet und Lebensweisen entwickelt haben, in Wechselbeziehung zum Zentrum und zu den Arbeitsstätten der Hauptstadt.

Wohnungs- und Gesellschaftsbau in abgestimmter Einheit

Das allererste Gebäude im Neubaugebiet war eine Kaufhalle, interimsweise zur Bauarbeiterversorgung, sehr bald schon aber zur Versorgung der Bewohner genutzt. Es folgten in kontinuierlicher Produktion der Taktstraßen des Wohnungsbaukombinates Berlin Wohnbauten, hauptsächlich der Wohnungsbauserie 70, ebenso aber die zugehörigen Kinderkrippen und Kindergärten, Schulen, Kaufhallen, Gaststätten, Dienstleistungseinrichtungen, Gesundheitsbauten und Altersheime. Ganz nach erklärter Zielstellung unserer Gesellschaft, daß zur Wohnumwelt auch all das gehört, was das Funktionieren eines Wohngebietes eben ausmacht.
Wohnbereiche mit der Einwohnerzahl der Versorgungskapazität einer Kaufhalle haben ihren kleinen Mittelpunkt mit Kaufhalle, Gaststätte und Dienstleistungsgebäude, ein Dutzend an der Zahl, anfänglich nach undifferenziert angewendeten Typenprojekten errichtet, später durch das Kollektiv des Verfassers mit größerer Standortbezogenheit entworfen. Diese Wohnbereiche gruppieren sich wiederum um einen gesellschaftlichen Bereich größerer Wertigkeit, der über die tägliche Versorgungsfunktion hinaus mit zusätzlichen Einrichtungen ausgestattet ist. So übernimmt für die südlichen Wohngebiete Marzahns das Ensemble Helene-Weigel-Platz am Springpfuhl solche Zentrumsfunktion. Die Bürger finden hier neben der Kaufhalle ein Kaufhaus, Dienstleistungseinrichtungen, Bibliothek, Sparkasse, Läden, Gaststätten und Kino sowie Apotheke, Poliklinik, Schwimmhalle und Rathaus.
Die Entsprechung dazu als Zentrumsensemble für die nördlichen Gebiete liegt an der Otto-Winzer-Straße, wiederum um einen Platz gruppiert, und steht mit dem landschaftlich angelegten Wohngebietspark in Verbindung. Kernstück ist die Bebauung des „Lindenringes", bestehend aus Wohnbauten und dreigeschossigen Gesellschaftsbauten, in geschlossener diagonaler Ordnung.
Nahezu in der geometrischen Mitte des Stadtbezirks jedoch entwickelt sich der gesellschaftliche Hauptbereich mit der Funktion eines Stadtbezirkszentrums. In günstiger Lage, unmittelbar am S-Bahnhof Marzahn, mittels Straßenbahn- und Buslinien mit dem Stadtzentrum und anderen Stadtgebieten verbunden, entfaltet sich der Bereich parallel zur Leninallee, die den Stadtbezirk Marzahn mittig durchschneidet und die als strukturbestimmende Radiale der Hauptstadt die Straßenverbindung zum Stadtzentrum darstellt.

Funktionelle Vielfalt und architektonische Spezifik

Gebäude für Handel und Versorgung, Kultur, Dienstleistungen und Sport sind hier angesiedelt, sollen den Bewohnern Raum geben zu vielfältigen Aktivitäten und Begegnungen, sollen mit guten Bedingungen zur Entwicklung sozialistischer Lebensweise im Neubaugebiet beitragen. Dabei gibt es eine funktionelle Abstufung und Wechselwirkung zu den Einrichtungen im Zentrum der Hauptstadt.
Doch das Leben und die Freizeitgestaltung in der Wohnung, ergänzt durch gemeinschaftliche Aktivitäten in der Hausgemeinschaft, bedarf in einem Wohngebiet solcher Größe (so zeigen es auch verfügbare soziologische Arbeiten) eines Bereiches allgemeiner funktioneller Prägung, erweiterter Angebote und infolgedessen auch eines erweiterten Benutzerkreises. Dabei geht es nicht nur um funktionelle Aspekte, sondern eine solche Bauaufgabe



1 *S-Bahnhofsgebäude am Marzahner Tor*

2 *Hauptpostamt am Marzahner Tor*

3 *Funktionsübersicht des gesellschaftlichen Hauptbereiches von Marzahn*



4



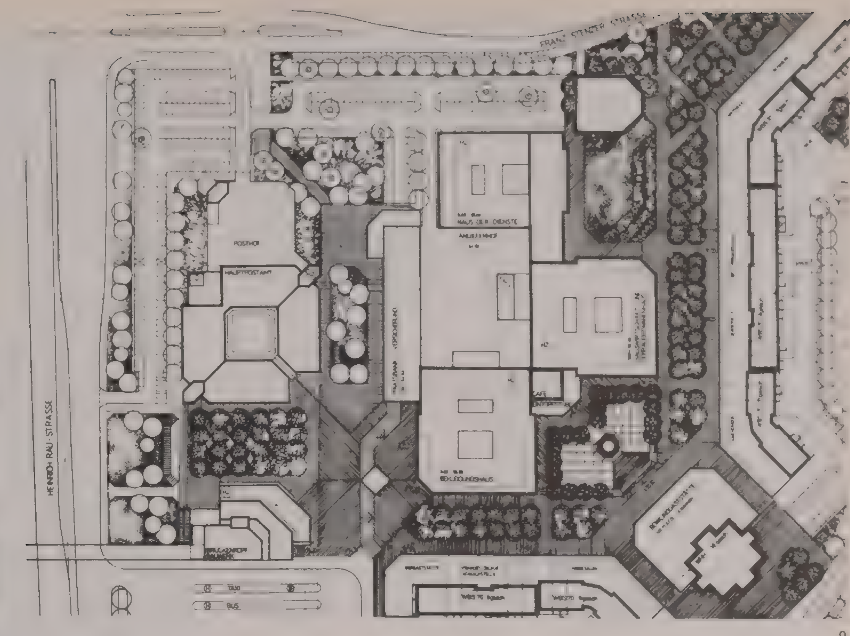
5

beinhaltet gleichermaßen Verpflichtung zu architektonischer Lösung, die eindeutig und prägnant den Stadtbezirksmittelpunkt kennzeichnet, die einen gestalterischen Höhepunkt im Ensemble gibt und die durch ihre Gestalt den Bürgern räumliches Zeichen und Identifikationsmöglichkeit bietet.
Es geht gewissermaßen um das Herz des Stadtbezirks. Doch auch dafür gilt beim Bauen der Grundsatz strengster Sparsamkeit, um das großzügige Programm realisieren zu können. Die Bauaufgabe „Stadtbezirkszentrum" rechtfertigt nicht den Zusammenhang zwischen Aufwand und Effekt vielleicht zugunsten einseitiger repräsentativer Aspekte zu mißachten, erfordert aber, die eingesetzten Mittel zu bestmöglicher Wirkung zu bringen. Solche Aufgabe kann folglich nicht schlecht mit der Reihung von zum wiederholten Male verwendeten „Erzeugnissen" bewältigt werden, hier ist intensivste Gestaltung von Grund auf vonnöten.
In einer städtebaulichen Raumfolge linearer Art von fast zwei Kilometern Länge wechseln Plätze und Wege, beginnend am S-Bahnhofsgebäude, gesäumt von Hauptpost, Warenhaus, Haus der Dienste, Gaststätten, Galerie, Staatsbank, Versicherung, Wohnhäusern mit mehr als sechzig Läden, Kulturhaus und Freizeitforum mit Sport- und Schwimmhalle, Stadtbezirksbibliothek, Kreispionierhaus sowie Wohngebietspark mit Café, Festplatz, Kinderbad und Imbißhäuschen bis zum Abschluß des Ensembles wiederum mit Gebäuden für Einkauf, Kultur, Dienstleistungen, Gastronomie und Wohnen.

Staatliche Beschlüsse als Ausgangspunkt und Architekturwettbewerb zur Lösungssuche

Von Anfang an wurden in der städtebaulichen Planung sowohl durch die vom Chefarchitekten der Hauptstadt, Roland Korn, als auch durch die vom Hauptarchitekten Prof. Heinz Graffunder, geleiteten Kollektiv Lage und Bedeutung des gesellschaftlichen Hauptbereiches definiert. Ein Wettbewerb im Republikmaßstab erbrachte grundsätzliche strukturelle Festlegungen, so daß im Umkreis des so festgelegten Areals der Wohnungsbau und die Anlage der unterirdischen Versorgungsnetze kontinuierlich ausgeführt werden konnten. 1979 fand ein weiterer, aufgeforderter Wettbewerb zur städtebaulich-architektonischen Lösung des gesellschaftlichen Hauptbereiches statt, in dessen Ergebnis das Kollektiv des Verfassers den ersten Preis davontrug. Danach trat der von unserem Fachverband immer wieder angestrebte glückliche Umstand ein, daß dieses Kollektiv mit den weiteren Entwürfen und Projekten betraut wurde. Aus zeitlichem Abstand kann bestätigt werden, daß das ein bedeutsamer Faktor war zur Motivierung aller Mitarbeiter im Verlauf der folgenden Jahre, die anstrengend, problemreich und beglückend zugleich für das Kollektiv verliefen. Denn solch eine Aufgabe kann nicht „abgearbeitet" werden, da wird Begeisterung und hoher persönlicher Einsatz eines jeden Mitarbeiters verlangt. Mancher Rückschlag war auch zu verkraften. Die Möglichkeit personeller Kontinuität ergab sich, weil der VEB Bau- und Montagekombinat Ingenieurhochbau Berlin als Generalauftragnehmer für das Gebiet fungiert, in territorialer Abgrenzung zu dem umgebenden Territorium, das durch das Berliner Wohnungsbaukombinat bebaut wurde. Somit war durch den Einsatz eines Generalauftragnehmers, der mit seinen eigenen Kapazitäten und denen seiner Kooperationspartner die Bebauung realisiert, eine günstige und wichtige Voraussetzung einheitlicher Leitung der Planung und Durchführung gegeben. Das Bekenntnis der Leitung des Kombinates und seiner Kollektive zu dieser wichtigen Aufgabe fand seine Konsequenzen im Einsatz des Projektierungskollektivs unter Leitung des Komplexarchitekten. Dieses führte alle Vorbereitungs- und Projektierungsmaßnahmen in ungeteilter komplexer Verantwortung durch, vom städtebaulichen Entwurf über die Entwürfe und Projekte der Hochbauten bis zur Gestaltung der Freiräume, die Tiefbaumaßnahmen eingeschlossen. Somit konnte die Arbeit wirklich komplex organisiert werden, mit Orientierung aller Teilaspekte auf die Gesamtlösung. Diese Form erfährt ihre Vollendung in ebenso organisierter Baudurchführung. Nicht die Aufsplitterung auf unterschiedliche Betriebe, die gerade „geeignete Erzeugnisse" verfügbar haben, sondern die Entwicklung und Durchführung des gesamten Ensembles in großem Zusammenhang und einheitlicher Verantwortung mit dem Ergebnis hoher Effektivität. Durch dieses komplexe Herangehen konnten mittels standortbezogenen Entwerfens bei erhöhtem Gebrauchswert erhebliche Effekte der Aufwandssenkung für fast jedes einzelne Gebäude und in noch größerer Dimension für das gesamte Ensemble erzielt werden. Damit verbunden sind die Vorteile konzentrierter und kontinuierlicher Baudurchführung.
Unter diesen Bedingungen erfolgte auf der Grundlage des Wettbewerbsentwurfes die schrittweise Annäherung an die städtebaulich-architektonische Lösung des Ensembles und der Hochbauten. Das war kein geradlinig verlaufender Prozeß, Programmkorrekturen, technologische Überprioritäten und manchmal auch Subjektivität erforderten immer wieder, im dialektischen Widerstreit der Kräfte die gesellschaftliche Zielstellung gegenüber Einzeleinflüssen in den Vordergrund zu bringen. Die Stahlbetonskelettmontagebauweise als strukturbestimmende Bauweise des Kombinates erfuhr zweckgebunden Weiterentwicklungen zugunsten größerer Vielfalt. Im Ergebnis dieser Arbeitsphase, die in guter Zusammenarbeit mit der Kombinatsleitung, mit den späteren Ausführungsbetrieben und mit dem Hauptarchitekten des Büros für Städtebau, Prof. Heinz Graffunder, stattfand, konnte im Jahre 1983 eine allseitig abgestimmte Konzeption für die städtebaulich-architektonische Gesamtlösung einschließlich Entwurfslösungen und Dokumentationen für jedes Gebäude und für die Freifläche sowie für die stadttechnische Erschließung vorgelegt werden. Auf dieser Grundlage faßte der Magistrat den Beschluß zum Aufbau des gesellschaftlichen Hauptbereiches in Berlin-Marzahn. Weil es noch nicht selbstverständlich ist, sei darauf verwiesen: Integrierter Bestandteil war auch die Konzeption für architekturbezogene Kunst, denn bildkünstlerische Arbeiten müssen Bestandteil der Architektur sein und folglich auch als untrennbares Element des baukünstlerischen Entwurfsprozesses konzipiert werden, ebenso wie der verantwortliche Komplexarchitekt die Betreuung des Entstehens von Kunstwerken in oder am Haus bis zu dessen zeitgleicher Fertigstellung mit der Kraft seiner Person fördern muß.

4 Wettbewerb 1979 (Modellfoto)
5 Modell (Studie 1983/Ausführung)
6 Ansicht S-Bahnhofsgebäude
7 S-Bahnhofsgebäude · Grundriß 1:600
8 Halle im S-Bahnhof
9 Lageplan Bereich Marzahner Tor



9



6

Geschlossenes Ensemble städtischer Qualität

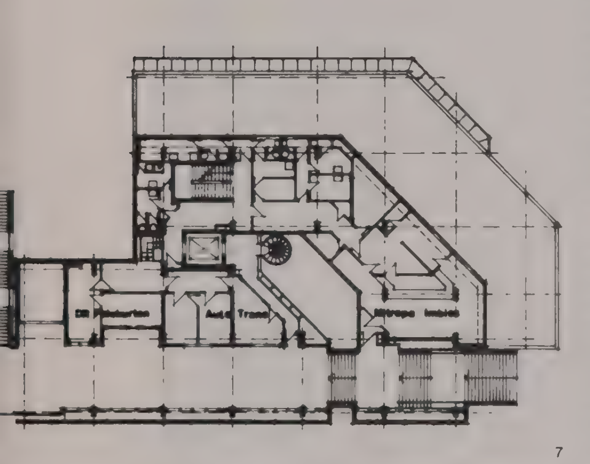
Das hier angewendete standortbezogene, unikale Entwerfen ist nicht gleichzusetzen mit „individuellem Projektieren", denn die Entwürfe und Projekte entstanden in großer Disziplin auf der Grundlage der verfügbaren industriellen Bauweise unter Einhaltung der Regeln möglicher Sortimentsbildung, ihrer Konstruktionsprinzipien sowie der strukturbestimmenden technologischen Bedingungen in Vorfertigung, Montage und Gebäudeausbau. Doch die Bedingungen des Standorts, allen voran die in der konkreten Situation zu erfüllende Aufgabe kapazitiver, funktioneller, ökonomischer und gestalterischer Art, flossen unmittelbar in die Lösung ein und prägten diese. Im Grunde ging es um die bestmögliche Erfüllung der konkreten Bauaufgabe über die Verkleinerung der standardisierten Einheit vom Gebäude auf das Bauelement, ein Vorgang, der in Zukunft bei breiter Anwendung entsprechender CAD- und CAM-Lösungen zum projektierungstechnologischen Normal werden kann. Damit eng verbunden, gab es den klaren Ausgangspunkt einheitlicher gesamtstädtischer Qualitätsentwicklung ohne Differenzierung nach innerstädtischem und vorstädtischem Bauen. Das erforderte hohe Intensität der Vorbereitung und der gestalterischen Durcharbeitung, das führte zu städtischer Dichte, räumlicher Konzentration, rationeller Baulandnutzung und zu ökonomischen Gebäudekonzeptionen. Die umfassende Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms in einheitlicher sozialer Qualität bestimmte die im Kollektiv erarbeitete ideologische Position. Das beinhaltet gleichermaßen die Anwendung der staatlich vorgegebenen Aufwandsnormative als Bewertungsgrundlage. Das erforderte immer wieder, die Arbeitsergebnisse zu prüfen, ob tatsächlich schon die rationellste Lösung mit bester Wirkung gefunden wurde. Um eine von der Ganzheit der räumlichen Erscheinung ausgehende Entwurfsmethode anzuwenden, mußte das vorherrschende iterative Prinzip der Bearbeitung verlassen werden. Nicht die mehr oder weniger glückliche Reihung sich zwischen vorgegebenen Erzeugnisgeometrien ergebender Resträume, sondern nur die Ausformung des städtebaulichen und hochbaulichen Raumes in seiner gegenseitigen Bedingtheit kann zum Ergebnis gestalteter Umwelt führen. So haben wir es hier versucht, in geistiger und zeitlicher Einheit, aber auch in der Einheit von künstlerischer, technischer und ökonomischer Konzeption. Das halte ich für eine wesentliche Voraussetzung für die Tätigkeit eines Komplexarchitekten, Städtebau und sogenannte Erzeugnisentwicklung ebenso wie die konkrete Projektbearbeitung gleichermaßen zu beherrschen. Damit konnten wir auf die inzwischen aus der Gesamtplanung resultierenden Gegebenheiten ebenso reagieren wie dem Standort gemäße Raumfolgen konzipieren.

Begleitet von Wohngebäuden, erstreckt sich ein zusammenhängender, vom Fahrverkehr freier Raum über die gesamte Längenausdehnung des Zentrums, mit ablesbarer Gliederung in fünf Abschnitte, deren jede seine eigene funktionelle und gestalterische Spezifik hat, ebenso aber grundlegenden gemeinsamen und verbindenden Gestaltungsprinzipien unterliegt. Die Freiräume stehen im linearen Zusammenhang, als Raumfolge mit wechselnder Freiraumgeometrie und -proportion, in gezielter Anwendung der Wirkungen von Maß, Proportion und Form. Die erzielte städtebauliche Dichte, für den Bürger im zusammenhängenden Ensemble erlebbar, konnte durch das beschlossene Nutzungsprogramm ihre funktionelle Entsprechung finden, so daß man auf der ganzen Länge des Ensembles in abwechslungsreicher Reihung unterschiedliche Einrichtungen finden kann. So entstand ein Weg zum Bummeln und Promenieren, zum Begegnen der Menschen. Dazu haben wir lineare und kontinuierliche, funktionell belegte Zusammenhänge angestrebt, das Element Platz wieder als deutlich begrenzten Freiraum verwendet. Solche Absicht mit Leben zu erfüllen, bedarf intensiver Zusammenarbeit mit den Planungsorganen und Fachplanträgern, um den angestrebten Zusammenhang auch durchweg funktionell erfüllen zu können. Eine schöne Schraffur im Bebauungsplan tut es nicht.

Der Ensemblecharakter gilt als grundlegendes Kriterium unserer Architektur, und mit der angewendeten Entwurfsmethodik bestanden günstige Möglichkeiten, diesen sichtbar zu machen. Formale Elemente vereinheitlichender Wirkung wurden ebenso definiert wie die den Gebäuden Individualität verleihenden Differenzierungen. So gibt es Gemeinsamkeiten, beginnend bei funktioneller Verflechtung, oder inneren Merkmalen, ebenso äußerlich sichtbaren Charakteristika. Die Differenzierung erfolgt hauptsächlich im quantitativen Einsatz der Mittel, in Gebäudeform und Geometrie. All das ist im wesentlichen aus den verfügbaren und ohnehin anzuwendenden Möglichkeiten geschöpft, der Effekt liegt in bewußter und differenzierter Anwendung und auch in der Beschränkung, ohne das zusätzliche Aufwendungen für gestalterisch begründete Maßnahmen erforderlich wurden.

Ähnlich ist die Konzeption der Freiflächengestaltung auf die ohnehin notwendigen Elemente gerichtet, die ihre Besonderheit aber in der starken Bindung an die Gebäude im Zusammenhang aller Teilabschnitte und in spezieller Materialwahl finden. Die Pflanzenauswahl erfolgte mit dem Ziel, die vorgesehenen Zusammenhänge und Differenzierungen erlebbar zu machen. Die Freiräume, insbesondere die drei großen Plätze, geben den Rahmen für Plastiken, die in ihrer konzeptionellen Auslegung wiederum in enger Wechselwirkung mit der Gesamtlösung entstanden. Das Standardsortiment von Betonteilen wurde erweitert um Großplatten mit Keramikeinlagen entsprechend der Gebaudefarbigkeit – um Bänke und Poller.

Zur Arbeit des Architekten zählt es, Lokalisierung und Habitus der Gebäudebeschriftungen und Signets zu bestimmen und mit dem ausführenden Grafiker zu schopferischer Zusammenarbeit zu kommen.



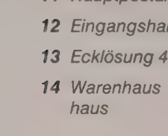
7



8



10



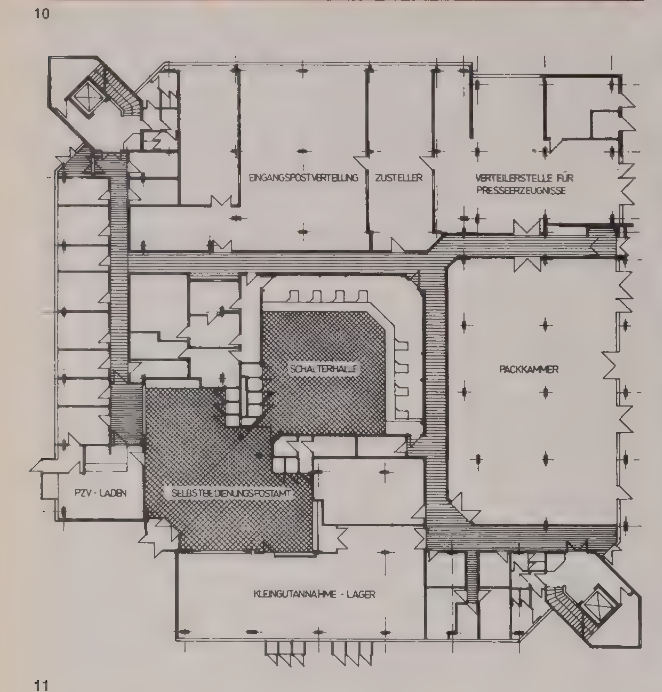

10 *Ansicht Hauptpostamt*

11 *Hauptpostamt · Grundriß 1:600*

12 *Eingangshalle des Hauptpostamtes*

13 *Ecklösung 45° Warenhaus*

14 *Warenhaus · Verkaufsraum Hauswirtschaftshaus*



11



12

Rationelle Gebäudekonzeption am „Marzahner Tor"

Vor dem S-Bahnhof eröffnet sich der Bereich mit der Bezeichnung „Marzahner Tor", der sich nach außen durch die Markierung mit hohen Wohnhäusern gleichsam als Eingang zum Stadtbezirk darstellt. Ein kleiner Platz vor dem Bahnhof, an dem sich die zentrale Bushaltestelle anschließt, an dem weiter das Hauptpostamt und das Gebäude für Staatsbank und Versicherung zu finden sind, geht über in den passagenartigen Bereich, beiderseits mit Läden und auch mit Schaufenstern flankiert, der in den ersten großen Platz zu Füßen der Hochhäuser einmündet. An diesem ersten räumlichen Schwerpunkt, der ein Denkmal in Form einer Figurengruppe zur Ehrung der Erbauer aufnimmt, befinden sich beide Warenhäuser, ein Gebäude für mehrere Gaststätten und ein Galeriegebäude. Alleeartige Wege zwischen den Häusern, mit Pflanzrabatten und doppelten Baumreihen, führen von zwei Seiten auf diesen Platz, den eine große Brunnenanlage belebt. Wieder über einen passagenartigen Bereich mit nur zwanzig Metern Breite, gelangt man zum nächsten Platz vor dem Dienstleistungsgebäude und vor dem Kinotheater.

Am **Gebäude des S-Bahnhofes** Marzahn, über das der mit der Bahn oder dem Bus kommende Besucher den Bereich betritt, sind alle für das Ensemble charakteristischen funktionellen, konstruktiven und gestalterischen Prinzipien angewendet. Wie ein Brückenkopf steht das Bauwerk an der Fußgängerbrücke, die es mit den Bahnsteigen verbindet. Das Gebäudeinnere, um eine dreigeschossige, von oben natürlich belichtete und belüftete Halle gruppiert, enthält vielerlei funktionelle Angebote: Fahrkartenverkauf, Blumenladen, Lotto-Toto, Spätverkauf und Wartebereich. In den Obergeschossen findet man ein kleines Mitroparestaurant mit vorgelagertem Dachgarten, auch Arbeits- und Pausenräume für die Berliner Verkehrsbetriebe. In seiner äußeren Geometrie nimmt das Gebäude formalen Anklang an alte Berliner S-Bahnhöfe, die vielfach durch interessante Höhenstaffelung die zu den Gleisen zu überwindende Höhe nach außen zeigen. Das Gebäude ist vollständig montiert in der SK-Bauweise, die Grundrißabschrägung um 45° wurde mit einem vorgefertigten, ebenfalls montagefähigen Randriegel, der auf auskragenden Normalriegeln aufliegt, sowie mit entsprechenden Außenplatten verwirklicht. Dies gilt als standortbezogene Erweiterung des Katalogs und wird im Hauptbereich mehrfach angewendet, um die ausschließliche Bindung an die orthogonale Grundrißgeometrie ohne technologischen Mehraufwand zu überwinden, begründet mit der vorherrschenden Anwendung des gleichen Winkels bei den angrenzenden Wohnbauten der WBS 70.

Auch das angestrebte Farbmilieu des Gebietes wird hier schon demonstriert, weiße Betonflächen dominieren und steigern ihre Wirkung durch die angrenzenden stark farbige Fensterprofile in Gelb und Rot sowie durch die örtlich aufgebrachte Keramikverkleidung im Erdgeschoß, die in öffentlichen Innenräumen wiederkehrt. So überwiegt in der Fassade die einfache Betonoberfläche, in einer speziell für diesen Bereich durchgeführten Entwicklung der Vorsatzschicht, mit Kanneluren zum permanenten Auswaschen durch



13

das so kanalisiert abfließende Regenwasser. Nur in den der Montage verschlossenen Bereichen, vorwiegend der Erdgeschoßaußenwand, erfolgt die Überlagerung mit dem sattfarbigen Keramikmaterial. Diese Charakteristik verbindet alle Häuser des Ensembles, die Differenzierung liegt im quantitativen Einsatz dieser Mittel und in einer zum räumlichen Höhepunkt am mittleren Platz sich steigernden Farbstufung. Die Stahlfenster als verzinkte und gestrichene Konstruktion sind noch aus dem Sortiment des Metallleichtbaukombinates. Obwohl sehr günstig im niedrigen Herstellungsaufwand, werden wir hier zukünftig andere Lösungen suchen. Sämtliche Oberlichte sind aus dem Standardsortiment der Industrieverglasung abgeleitet, nur anstelle des Drahtglases wurde klares Sicherheitsglas eingesetzt. Insgesamt gewinnt das Gebäude seine Erscheinung und Effektivität aus der zusammengefaßten Einordnung vieler kleinerer Einzeleinrichtungen. Durch Konzentration allen Publikumsverkehrs um eine zentrale Halle wird nicht nur ein räumliches Erlebnis angestrebt, sondern auch eine rationelle Anordnung und Nutzung der einzelnen Bereiche erzielt.

14

Das benachbarte **Hauptpostamt** ist in engem Zusammenhang mit dem Bahnhofsgebäude zu sehen, beide umschließen einen kleinen Platz, den Postplatz. Eine Fläche für mobile Marktstände unter Bäumen, in unmittelbarer Nähe zum Bahnhofsgebäude, und im Zentrum des Platzes eine Postsäule, als Sandsteinsäule in Anlehnung an historische Postmeilensäulen, aber wiederum in neuer Form sowie ein Brunnen am Eingangsbereich des Bahnhofsgebäudes bereichern den Freiraum.
Die Post kann als Beispiel für erreichbare Aufwandssenkung durch intensive Entwurfsarbeit stehen. Das Konzept ist denkbar einfach: Atriumartige Anordnung des Büroteils in zwei und drei Geschossen und Überdachung des so umschlossenen Innenhofs als Raum für die Schalterhalle. So wurden die Wände der Schalterhalle gleichsam eingespart, mit positiver Konsequenz für niedrigen Investitions- und laufenden Energieaufwand, aber auch für kurze Wege der internen technologischen Prozesse. Trotz erzielter Aufwandssenkung – oder vielleicht gerade deshalb – besitzt das Gebäude, ein interessantes und dem Stadtbezirk angemessenes Gesicht. Die Grundrißform gewährt dem Kunden Eingang zur zentral gelegenen Schalterhalle durch die Selbstbedienungshalle. Ringsherum gruppieren sich in engster funktioneller Beziehung zu den Schaltern die Bearbeitungsräume für Brief- und Paketverkehr. In den Obergeschossen, belichtet von außen oder vom Innenhof, sind Arbeits- und Sozialräume. Charakteristisch ist die diagonale Führung des Kundenweges in die Halle, von Oberlichtbändern begleitet. Die Belichtung der Halle ist energetisch vorteilhaft, ebenso die Gesamtkonzeption des Gebäudes, die bei großer Kompaktheit dennoch mit einem Minimum an Lüftungsanlagen auskommt. Bei der Post wurden, ebenso wie beim Bahnhofsgebäude die für den Gesamtbereich definierten Gestaltungsmittel angewendet: Weiße Betonaußenwand in Zusammenspiel mit farbigen Fenstern und Erdgeschoßbereichen. Auch die Wirkung von oben belichteter Hallen, die Unterstützung der Wegeführung im Haus durch Oberlichte, die Markierung wichtiger Eingänge mit glasrippenartigen Fenstern kehren bei anderen Häusern ebenso wieder wie die Auskragung der Obergeschosse. Bemerkenswert ist die Stahlbetonfertigteilmontagekonstruktion, die durch Anwendung des schon beschriebenen Schrägriegels im Inneren des Gebäudes, jeweils am Aneinandertreffen der vier Gebäudeflügel, nach allen Seiten gleichermaßen in Querriegellage erscheint. Damit ist ein wesentlicher Nachteil der Bauweise aufgehoben. Sowohl gestalterisch aber in erster Linie konstruktiv und ausbautechnologisch geben sich nach allen vier Seiten gleiche Bedingungen, die übliche formale Teilung eines Gebäudes dieser Art in offene Längsseiten und geschlossene Giebelseiten wird überwunden – so fügt sich das Gebäude mit ansprechenden Ansichten im Wohngebiet ein.



15

16

15 Ensemble Marzahner Tor

16 Warenhaus und Gaststätte · Grundriß 1:750

17 Innenhof Haus der Dienste

Warenhaus und Haus der Dienste

Von Effektivität geprägt ist auch das **Warenhaus „Marzahner Tor"**. Mit großer Bedeutung für Handel und Versorgung in Berlin-Marzahn, ist es Mittelstück und größtes Gebäude des Ensembles am S-Bahnhof. Angesichts eines an anderer Stelle der Hauptstadt entstandenen Gebäudes ähnlicher Funktion wurde ein nicht geringer Entwurfsanspruch formuliert: Unterbietung des Investitionsaufwandes, Senkung des spezifischen Materialverbrauchs, Senkung des Ausrüstungsaufwandes und Steigerung des Erlebniswertes, sowohl im städtebaulichen Raum als auch in der inneren Funktion. Das Warenhaus ist in zwei Gebäudeflügel untergliedert, die mit jeweils drei Geschossen einen Platz umschließen, in dessen Diagonalachse, gleichsam zwischen beiden Warenhausflügeln, sich ein viergeschossiges Gebäude für Gaststätten befindet. Der westliche Teil des Warenhauses gilt als Bekleidungshaus, der östliche nimmt die Sortimente Hauswirtschaft und Technik auf. Jeweils zwei Geschosse dienen dem Verkauf, das dritte Geschoß ist für Sozialbereiche, Betriebsgaststätte und Arbeitsräume ausgelegt. Die öffentlich zugänglichen Geschosse sind im Grundriß zweigeteilt, auf diese Weise Lager- und Verkaufsraum in jedem Geschoß beherbergend. Es erschien uns sehr wichtig, dieses Haus von der schlichten Erfüllung der Versorgungsfunktion abzuheben, das Einkaufen soll hier in Übersichtlichkeit und anspruchsvoller Gestaltung stattfinden. Dazu werden die Geschosse nicht einfach gestapelt, sondern durch ein von oben belichtetes, helles Atrium untereinander, verbunden, die Kundenwege führen in beiden Geschossen um dieses Atrium und von dort in die zu diesem hin geöffneten Verkaufsbereiche. Auch diese befinden sich nicht in Dunkelheit, sondern nehmen durch Fenster wieder Beziehungen nach außen auf, Tageslicht einlassend und nach außen auch den abweisenden Charakter geschlossener und irgendwie garnierter Kaufhausfassaden überwindend. Über dem Atrium befindet sich im dritten Geschoß ein offener Hof, der die Belichtung und Belüftung der einzelnen Arbeitsräume ermöglicht und der zur Pausenerholung dienen kann. Beide Häuser sind nach gleichem Prinzip angeordnet, der Anlieferbereich verbindet beide im Erdgeschoß. Die primäre Struktur des Raumes, die wiederum ausschließlich mittels vorgefertigter Rohbauelemente realisiert wurde, ist entscheidend für die funktionelle Qualität und für das Raumerlebnis, doch mit dem Gebäudeausbau kann eine Steigerung erfolgen. Dies wurde versucht unter den Bedingungen großer Sparsamkeit. Die Rohbaukonstruktion bleibt weitgehend unverkleidet, Unterdecken gibt es nicht. Es gibt aber auch keine sichtbaren Lüftungskanäle, der durch die Gebäudekonzeption ohnehin geringe Anteil wurde größtenteils in die Doppelriegellage der Tragkonstruktion integriert. Gestalterische Charakteristika werden aus dem Gesamtzusammenhang übernommen, es gibt Kongruenzen zur äußeren Erscheinung, nicht zuletzt auch in der weiß-gelben Grundfarbigkeit, die schon in der Fassade zu finden ist und Freude und Heiterkeit vermitteln soll. Lediglich die Stützen am Verkaufsbereich tragen eine Steinbekleidung, die innerhalb der weißen Betonoberflächen zu gesteigerter Wertung kommt. Die Stützenköpfe korrespondieren im Maß mit Blenden über den Verkaufsbereichen, die die formale Vielfalt des verwendeten Standartsortimentes der Verkaufsraumausstattung zusammenbinden. Einflußnahme des Architekten auf die Handelstechnologie ist unverzichtbar, der Weg dazu führt über kollektive Zusammenarbeit mit Nutzern und Ausrüstungsherstellern. Auch diese Verflechtung der Kollektive konnte erst nach Anstrengungen verwirklicht werden, sicher verlangt sie von allen Beteiligten mehr Mühe. Im Ergebnis wurde erreicht, daß mit den Serienelementen der Handelsausstattung, deren gezielter Farbbehandlung und bestimmten Ergänzungen, wie beim Hochbau, eine standortgemäße, typische Ausstattung für diese Häuser geschaffen wurde, eine Ausstattung, die nicht dem allgemein zu beobachtenden Trend nach Chrom und Glitzer unterliegt. Insgesamt setzen wir nicht auf teure Materialien, sondern auf primär wirkende, leicht erfaßbare Raumerlebnisse und auf Angemessenheit und Geschlossenheit der Gestaltungskonzeptionen. So entstand ein Warenhaus, geöffnet zum Wohngebiet durch Fenster, Erker, Schaufenster, Cafés, das sich nach innen hell und freundlich gibt, mit Übersichtlichkeit und Kultur des Kaufens. Doch nicht nur das, auch die von Anfang an definierte Zielstellung der Aufwandssenkung wurde erfüllt und unterboten, der Investitionsaufwand liegt gegenüber dem Vergleichsobjekt wesentlich niedriger, die Unterschiede in der Verkaufsraumgröße schon abgesetzt.

Worin liegt nun der Schlüssel zu solcher Aufwandssenkung?
Einfach in der Arbeitsweise, schon gesichert erscheinende Lösungen in Frage zu stellen und auf ihre Notwendigkeit zu prüfen. Das beginnt mit der Haltung, nicht ein Projekt von



17

Autoren:

Kollektiv des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Projektierung

Prof. Dr.-Ing. *Wolf-R. Eisentraut* (Gesamtleitung und Entwurf)

mit Dipl.-Ing. *Michael Kny*

und Dipl.-Ing. Sabine Bondzin, Dipl.-Arch. Detlef Böttcher, Dipl.-Arch. Jelena Brjanowa, Dipl.-Ing. Frank Buck, Dipl.-Ing. Ralf Effenberger, Dipl.-Arch. Ricarda Gehrke, Dipl.-Ing. Michael Götz, Dipl.-Ing. Heidrun Günther, Dipl.-Ing. Jörg Hain, Dipl.-Ing. Rainer Hanslik, Dipl.-Ing. Detlev Hölzbecher, Gartenbauing. Konrad Hügelland, Dipl.-Ing. Angela Lardong, Dipl.-Ing. Klaus Schmieder, Dipl.-Ing. Reiner Schmidt, Dipl.-Ing. Michaele Schudek, Dipl.-Ing. Heidrun Senz, Ing. Klaus Horn, Dipl.-Ing. Heidrun Tippmann, Dipl.-Ing. Bernd Walther, Dipl.-Ing. Thomas Weber, Dipl.-Ing. Sybille Weber sowie weiteren Mitarbeitern

sowie Dipl.-Ing. Friedrich Rose (Technologie), Dipl.-Ing. Silvia Bartke (Bauwirtschaft), Ing. Joachim Lindner (Tiefbau), Ing. Monika Sowinski (Produktionslenkung) unter Einbeziehung zahlreicher Kooperationspartner

Konstruktion und Statik: Kollektive unter Leitung von Dipl.-Ing. Manfred Wend und Ing. Hans David

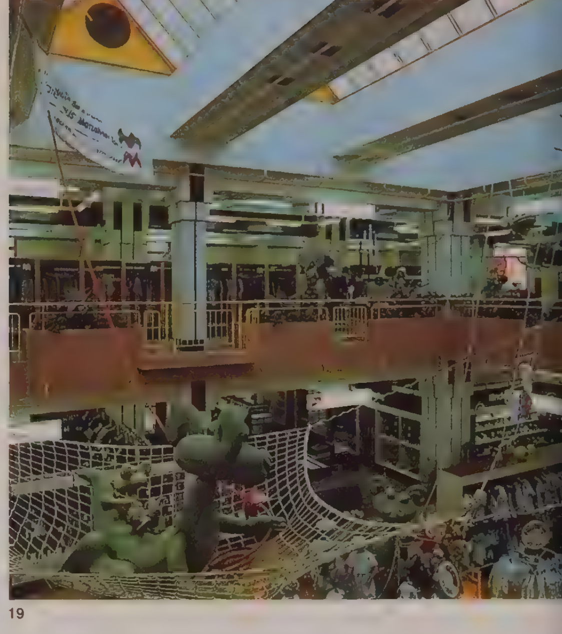
Spezialgewerke: Kollektive und Leitung von Dipl.-Ing. Günter Linde, Ing. Wolfdietrich Meyer u. a.

Die städtebauliche Konzeption entstand in enger Zusammenarbeit mit Prof. Heinz Graffunder, Hauptarchitekt Büro für Städtebau, die bildkünstlerische Konzeption mit Dr. phil. Rolf Walther und einem Konzeptionskollektiv VBK-DDR

Generalauftragnehmer ist der VBK BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Gesellschaftsbau. Leitung des GAN-Bereiches: Dipl.-Ing. Detlef Schwarz und Kollektiv.
Die Realisierung erfolgt mit zahlreichen Kooperationspartnern.



18



19

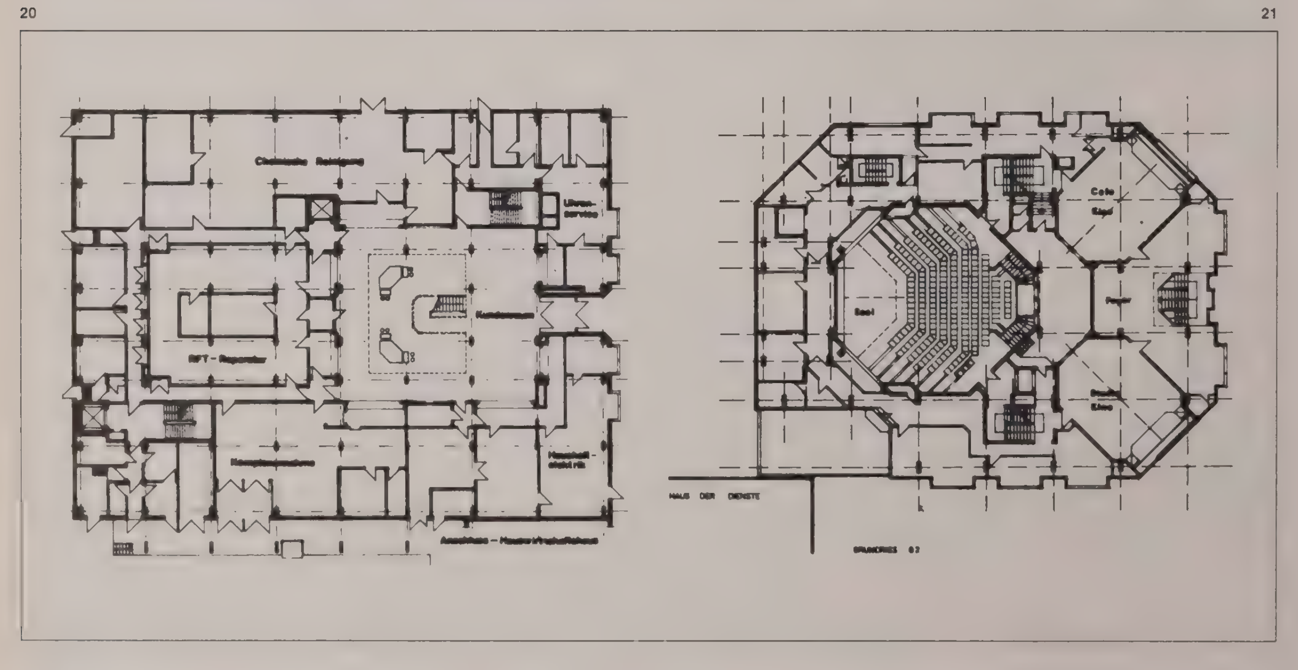
woanders zu übernehmen und nur neue Ordinaten einzuarbeiten, sondern sich dem oft auch mühevollen Weg zu unterziehen, die Bauaufgabe gemäß ihrer örtlichen Notwendigkeit unter konsequenter Einbeziehung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes zu lösen. Das setzt sich fort in einer dieser Grundposition verpflichteten Gemeinschaftsarbeit mit den Fachleuten des Handels, in deren Rahmen viele technologische Varianten durchgespielt wurden. Hauptsächlich aber verlangt das intensive Entwurfsarbeit zur Erfindung rationeller Gebäudelösungen. So wurde durch die Möglichkeit der freien Ausformung des Gebäudes im städtebaulichen Raum das Ensemble um einen Anlieferhof, vom Wohngebiet nicht einsehbar, gruppiert, der über die üblichen unterirdischen Anlieferstraßen verzichtbar machte – nicht nur aufwandssenkend, sondern im Hinblick auf den hohen Grundwasserstand am Standort bauzeitverkürzend wirksam. Die Aufspaltung des Gesamtvolumens des Warenhauses auf zwei gleiche Einheiten erhöht dessen städtebauliche Wirkung, führt gleichzeitig zu erheblichen Senkungen der Aufwendungen im technisch-funktionellen Bereich, klare Evakuierungswege und Brandabschnittstrennungen eingeschlossen. Grundrißgliederungen mit weitgehender Tagesbelichtung und natürlicher Lüftung senken den technischen Ausrüstungs- und Betriebsaufwand. Die Vorteile der einfachen, unkonventionellen und dabei sogar interessanter wirkenden Ausbaukonzeption wurden bereits dargelegt. Viele Faktoren sind zur Wirkung gebracht worden, der einzige Mehraufwand liegt in der dazu notwendigen Projektierungsleistung nach dem Prinzip: In der Vorbereitung tiefgründige Arbeit zu investieren senkt den Investitionsaufwand um ein Vielfaches!

Ähnliches Herangehen gilt für die weiteren, das Ensemble vervollständigenden Gebäude. Die **Marzahner Galerie** beispielsweise, zweigeschossig den Wohnhochhäusern vorgebaut, wiederum in SK-Bauweise und mit Lichtführung für die spezielle Funktion angelegt oder das Gebäude für **Staatsbank und Versicherung**. Auch ein **Haus der Dienste** folgt dieser Konzeption, vollmontiert in drei Geschossen, funktionell nach dem Prinzip organisiert, daß neben den Annahmestellen die Werkstätten im Gebäude sind. Für den Kunden wichtig: Das Abgeben von Wäsche oder Schuhen ist sicher eine notwendige Handlung, die aber auch in ansprechendem Rahmen stattfinden kann. Folglich gruppieren sich alle Annahmetresen in zwei Geschossen um eine helle Kundenhalle mit Sitzplätzen, starker Bepflanzung und Werken der bildenden Kunst, dem Thema Handwerk und Dienstleistung auf humorvolle Art gewidmet, humorvoll in Einklang mit der beabsichtigten Fröhlichkeit der Architekturhaltung. Selbstverständlich gehören zu solchem Konzept gute Arbeitsbedingungen und Sozialräume für die Mitarbeiter.

Das **Gaststättengebäude Jasmin** in der Diagonalachse des städtebaulichen Raumes erhebt sich mit vier Geschossen über seine Nachbarn, wird die intensivste Farbigkeit tragen. Das Gebäude mit Eiscafé, Tanzrestaurant und Nachtbar ist in der inneren Form eng mit dem städtebaulichen Platz verbunden, die Terrassierung, in zwei Geschossen nutzbar für Freiplätze, setzt sich fort in der Terrassierung des Freiraumes und eines großen, der Gebäudeform folgenden Brunnens. Hier wird ein Denkmal für die große Leistung der Errichtung dieses Stadtbezirks in Form zweier Bauarbeiter als leicht überlebensgroße Figurengruppe in Bronzeguß erscheinen. Beim Gaststättengebäude konnten wir als einzigem Gebäude die technische Konzeption der Vollmontage nicht durchhalten, eingebaute Galerien und die Glastanzfläche sowie die zum Platz gewandte Fassadenkonstruktion vermochten wir nur mittels monolithischer Anteile zu lösen. Schließlich wird

20

21



der Bereich durch das **Kinotheater Konrad Wolf** vervollständigt, das einzige Gebäude des Ensembles, dessen Bau noch bevorsteht. Von ursprünglichen Auffassungen mit übergroßer Bemessung haben wir uns schnell gelöst zugunsten einer kleinen Kapazität, die ihre Nutzungsvorteile aus einer multifunktionalen Konzeption bezieht. Der Saal mit 320 Plätzen ist mit einem Podium für Theaterbespielung vorgesehen. Daneben gibt es zwei kleinere Säle für Studiokino und Kinocafé mit je 75 Plätzen und einem Foyerbereich, der beide kleinen Säle zu einer räumlichen Einheit verbinden kann. So sind in dem kleinen Haus neue Qualitäten durch Vielfach- und Mehrfachnutzung zu erwarten.

18 Warenhaus und Gaststättengebäude

19 Verkaufsraum Bekleidungshaus

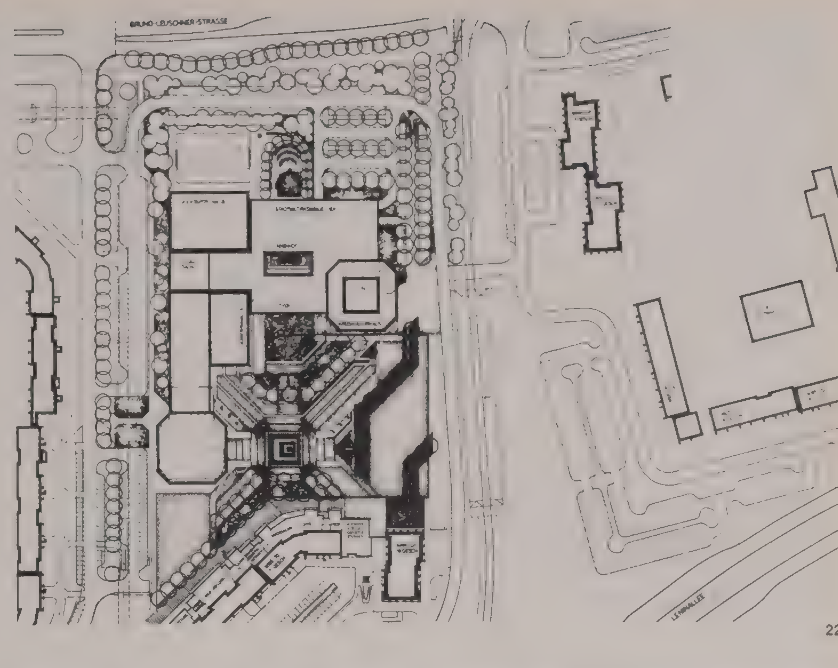
20 Haus der Dienste · Grundriß 1:600

21 Kinotheater · Grundriß 1:600

22 Kulturhaus · Lageplan

23 Jugendmode · Detail Fassade

24 Jugendmode Ansicht (Bauzustand)



22



Kulturhaus und Freizeitpark

Vor dem Platz am Kinotheater geht der städtebauliche Erlebnisweg über in einen linearen Bereich von ca. 700 m Länge, der vom Wohnungsbaukombinat Berlin projektiert und gebaut wurde. Gegenüber den an der Nordseite errichteten elfgeschossigen Wohnblöcken der WBS 70, durch eine Erschließungsstraße begleitet, entwickelt sich etwas höher gelegen ein breiter Fußweg, die sogenannte Promenade, die an der Südseite durch siebengeschossige Wohngebäude und vorgebaute Läden begrenzt ist. Nach Durchlaufen der Promenade gelangt man zu dem Platz vor dem Kulturhaus. Dieser, vorwiegend bestimmt durch die Kultur- und Freizeitfunktion des angrenzenden Gebäudes, ist den Kommunisten und antifaschistischen Widerstandskämpfern gewidmet: Eine breite Freitreppe führt zum Eingangsportal des Hauses, in die Treppenanlage eingeordnet und diesen Weg begleitend entsteht eine Gruppe von Plastiken zu Ehren der Kommunisten und antifaschistischen Widerstandskämpfer.

Das **Kulturhaus**, an dessen Ausbau man gegenwärtig arbeitet, wird die traditionelle Kulturhausfunktion übersteigen, es ist ein Ensemble von Räumen für kulturelle Aktivitäten, Freizeiterlebnisse, sportliche Betätigung und Bildung in einem Haus, in seiner Grundrißanlage eng verflochten und zu gegenseitiger Beeinflussung angelegt. Ein zentrales, zweigeschossiges Foyer liegt unmittelbar am Platz, mit Ausblick auf denselben. In der Mittelachse schließen sich in drei Geschossen die Räume der Stadtbezirksbibliothek an, mit dem Foyer einen offenen Innenhof umschließend. Zur Rechten des Foyers, lädt eine Gaststätte ein, darüber befindet sich der Saal des Kulturhauses, als Baukörper nach außen erkennbar und in der städtebaulichen Achse der Promenade gelegen. Dazu gibt es eine Studiobühne und einen Jugendclub. Zur Linken aber, nur durch eine Glaswand getrennt, kann man eine Schwimmhalle, eine Kegelbahn und eine Sport- und Spielhalle sehen, als Bestandteil dieser kulturellen Einrichtung, zu der in einem weiteren Gebäudeflügel auch noch das Kreispionierhaus gehört. Für den Entwurf gelten die gleichen Prinzipien wie schon bei den Warenhäusern erläutert. Ein einfaches Konstruktionsprinzip der Stahlbetonskelettmontagebauweise liegt zugrunde, ergänzt durch Faltenkonstruktion für Saal und Hallen. Die vorwiegend vertikal gegliederte Fassade besteht größtenteils aus Serienelementen der SK-Außenwandkonstruktion, in der Vorfertigungsstätte mit Keramikflächen belegt. Die Fensterkonstruktion kommt hier als Stahl-Aluminium-Konstruktion zum Einsatz. Entscheidender Entwurfsansatz und aufwandssenkende Komponente zugleich ist die hier erreichte funktionelle Kombination und Verflechtung, die es nicht nur ermöglicht, ursprünglich fünf verschiedene einzelstehend geplante Gebäude in einem einzigen Haus unterzubringen, sondern die neue Nutzungsmöglichkeiten und damit eine wesentliche Qualitätserhöhung mit sich bringt, einhergehend mit den eindeutigen Effekten der verringerten Gebäudeoberfläche, gemeinsam genutzter Nebenbereiche, Konzentration der technischen Anlagen. So entsteht hier mit einem Investitionsaufwand, der die Höhe derjenigen vergleichbarer Bauten nicht annähernd erreicht, ein vielfältig nutzbares Kultur- und Freizeitzentrum für die Bürger Marzahns.

Kernstück ist der Saal mit 400 Reihenplätzen. Hier gibt es einen ebenen Saalboden, um eine breite Mehrzwecknutzung zu gewährleisten. Im Interesse guter Sichtbeziehungen und prägnanter räumlicher Gliederung ist die Parkettebene in der Höhe gestaffelt, in diagonaler Achsteilung nach vier Sei-

23



24



ten, in räumlicher Korrespondenz mit dem vierseitig angeordneten Rang. Ein quadratischer Grundriß orientiert auf mittig angeordnete Aktionsflächen, doch eine Seitenwand läßt sich öffnen und gibt somit ein bühnenartiges Podium frei. Eine zeltartig geformte Decke wird ein großes Deckengemälde tragen, das durch eigenwillige Raumform und helle, fast weiße Farbigkeit geprägte Raummilieu zum Erlebnis steigernd. Der Saal hat einen von oben belichteten Umgang, der mit dem Foyer in offener Verbindung steht. Außenliegende Räume dienen wahlweise der Zirkeltätigkeit, als Darstellergarderobe und Arbeitsräume. Indem sie den Saal umschließen, erscheint er nach außen nicht als geschlossener Kubus, sondern Fenster öffnen das Haus, machen es einladend. Vielleicht wird so im Zusammenwirken mit der Schrägverglasung des Umgangs abends der Saalkörper festlich leuchten, als Kristall den Weg weisen zum Ort kultureller Ereignisse. Die räumlich-funktionelle Abstimmung der Entwürfe für Kinosaal und Kulturhaus in Blick auf eine sich gegenseitig ergänzende Nutzung ersetzt aufwendige Umrüsttechnik.

Die Bibliothek mit 75 000 Bänden ist vom Foyer aus sichtbar. In der vertikalen Reihung der drei Geschosse verbindet diese eine Treppenanlage, von oben belichtet. Im Erdgeschoß die Kinderbibliothek, im Obergeschoß die Bibliothek für Erwachsene und im dritten Geschoß spezielle Abteilungen einschließlich Lesecafé – all das ist im Zusammenhang erlebbar. Aufbauend auf Erfahrungen, gesammelt bei den Bibliotheken am Helene-Weigel-Platz in Marzahn und in Hohenschönhausen, soll auch hier eine Mehrzwecknutzung möglich sein, dazu dient ein Veranstaltungsraum ebenso wie die Grundrißanlage, die im Bereich des großen Treppenauges auch die Durchführung von Veranstaltungen ermöglicht. Wir unternehmen den Versuch, die Freihandbereiche nicht lagerartig mit Regalen vollzustellen, sondern streben Identität zwischen Raumbegrenzung und Aufstellflächen an, welches bei historischen Bibliotheken so überzeugend schon den Besuch alleine zum Erlebnis macht. Dazu wird der Großraum aufgegliedert in „Säle", untereinander verbunden in Raumfolgen und mit Durchblicken, angelegt anderseits mit dem notwendigen Maß an Variabilität und Flexibilität in Reaktion auf Veränderungen der Bestände. Wie im ganzen Haus, spielt die Einbeziehung und Nutzung des Tageslichts eine große Rolle.

Im Sportbereich sei die Schwimmhalle erwähnt, mehr mit dem Charakter eines Spaßbades. Vom Foyer aus voll einsehbar, ermöglicht darüber hinaus eine Galerie im Obergeschoß das Betreten der Halle als Zuschauer. Man könnte also in der Konzertpause dem Treiben im Schwimmbad zusehen. Die gleiche Galerie verbindet die Halle mit dem angrenzenden Kreispionierhaus, das einen kleinen Saal und Zirkelräume besitzt, so daß die Pioniere über diese zum Umkleidebereich der Schwimmhalle gelangen können. Die Halle selbst, mit Sauna, 25-m-Becken und Nichtschwimmerbecken ausgestattet, wird einen Beckenumgang, der mit Pflanzinseln, Liegeflächen und Strandkörben zum nutzbaren Raum erhoben werden soll, auch zwei kleine Erfrischungsbars haben, solche kommen dann noch mehrfach im Sportbereich vor. Ähnliche Charakteristik wird für die anderen Räume angestrebt, um zwischen der traditionell ernsteren Nutzung und der traditionell sportlichen Nutzung nicht nur zu vermitteln, sondern aus eben dieser Kombination und Integration neue anregende Nutzungsweisen für den einzelnen oder auch für Familien und Kollektive herbeizuführen. In der Ausbaukonzeption gilt das Prinzip des unterdeckenlosen Bauens, das übrigens vor dem Ergebnis die Einsparung materieller und finanzieller Fonds erheblich höheren Projektierungsaufwand in Form detaillierter Koordinierung sämtlicher Teile der Konstruktion und vor allem der Gebäudeausrüstung erfordert, ähnlich wie beim Warenhaus im Verein mit der Vermeidung üblicher Verkleidungen und Holztäfelungen. Dennoch soll ein heiter-festlicher Charakter erreicht werden, durch bewußte Gestaltung notwendiger Ausbauelemente wie Geländer und Türen, Beleuchtungskörper, Fußbodengliederungen. Primär aber wird das Raumerlebnis aus der Charakteristik des Gebäudes, viele unterschiedliche Aktivitäten in gegenseitiger Beeinflussung zu ermöglichen und aus klaren übersichtlichen aber vielseitigen Raumgliederungen erwachsen. Das bedarf in allen Arbeitsphasen Schöpferkraft und Phantasie, ebenso wie Disziplin, weil gerade bei derartigen Bauaufgaben die Versuchung besteht, dieses und jenes hinzuzufügen, perfektionierte Technik einzusetzen und damit die Kontrolle über den mit dem Entwurf verursachten Aufwand zu verlieren, möglicherweise das Vorhaben so überhaupt in Frage zu stellen. Mit den gegebenen Mitteln maximale Effekte zu erzielen, lautet aber der Grundsatz.

Ein Park für die Freizeit inmitten des Wohngebietes

Nördlich des Kulturhauses schließt sich der Wohngebietspark an. Auf einem freigehaltenen Areal von etwa zehn Hektar Fläche wird sich ein Freiraum entwickeln, der Kontrast gibt zu den umgebenden Wohnbebauungen des dritten Wohngebietes. Landschaftsgestalterische Elemente werden dominieren, notwendige Baumaßnahmen, im Umfang beschränkt, erfahren sorgfältige Einordnung. Hauptmerkmal ist die Fortführung des Promenadenweges, oftmals in zwei Wege gespreizt und sich mehrfach wieder treffend, bis in das nördliche Ensemble am Lindenring. Dichtere Pflanzungen in den Randbereichen sollen zwei zentral gelegene Freiräume bilden, einer davon als Fest- und Sonnenwiese nutzbar. In dieses Grundkonzept fügen sich räumliche Schwerpunkte ein. So wird eine Denkmalsanlage für die Soldaten der Sowjetarmee mit großen Sandsteinen den Eingang zum Park markieren. Nahezu mittig wird eine Abtreppung, nach Art eines Amphitheaters,

25

25 Kulturhaus · Grundriß 1:750

26 Kulturhaus Bauzustand 1987

27 Kulturhaus Saalansicht

28 Lageplan Lindenring

29 Jugendmode · Grundriß 1:750

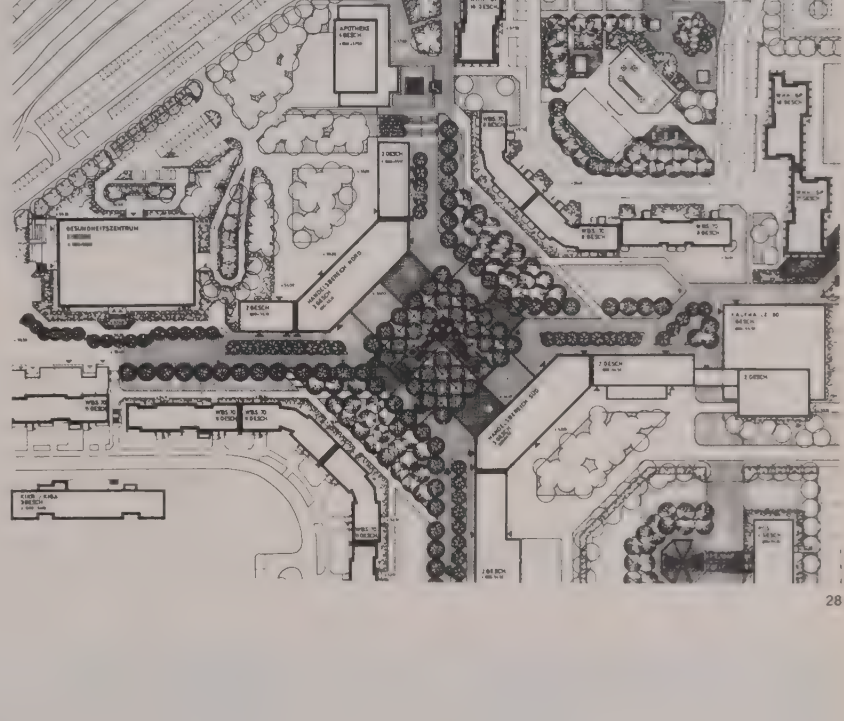
26



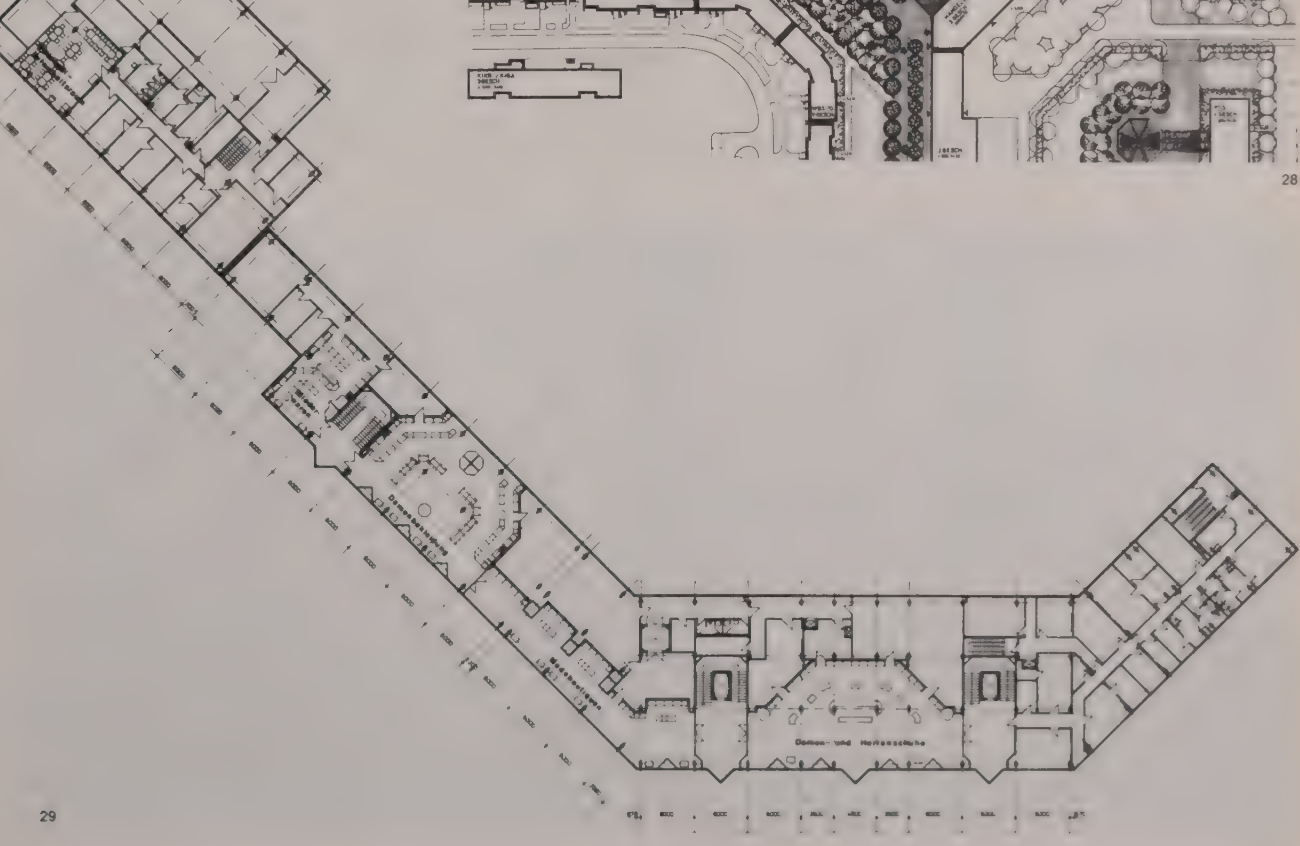
von Kolonnaden umstanden und nach der Festwiese hin geöffnet, gleichsam als Freilichtbühne dienen. Am Rande der großen Wiese von Blumenrabatten umschlossen, ist ein Parkcafé geplant, in seiner baulichen Form aus dem Gesamtkonzept der Gestaltung abgeleitet. Und schließlich ist zu Fuße eines Erdhügels, der aus abgelagerten Aushubmassen verblieben ist, ein Kinderbad vorgesehen, mit Badebecken, Plansche, Wasserfall und vielem mehr. Auf dem Hügel, der im Winter zum Rodeln genutzt werden kann, gibt es einen Aussichtspunkt in das Gelände. Der Park soll sich sowohl in seiner Größe als auch in der Gestaltung deutlich von den Freiräumen zwischen den Wohnblöcken unterscheiden, landschaftsgestalterische Merkmale überwiegen, ohne daß jedoch die Bindung an das gebaute Wohngebiet weniger gestaltprägend wirkt. Am nördlichen Ende des Parkes verdichtet sich die Bebauung zu dem schon genannten Ensemble am Lindenring, das sich aus Wohnbauten der WBS 70 und ergänzenden Gesellschaftsbauten zusammensetzt. Die Gebäude gruppieren sich um einen diagonalen Platz, gebildet von zwei gegenüberliegenden Wohnbauten und zwei gegenüberliegenden **Handels- und Dienstleistungsbauten**. Auch hier wurde versucht, in standortbezogener Lösung die am Ort notwendigen Einrichtungen in rationeller Form in zwei Gebäuden zu konzentrieren. So finden sich hier in zwei Geschossen Läden, Cafés, Sparkasse, Post, Dienstleistungseinrichtungen vom Paßbilderservice bis zum Hundesalon, einbezogen in klare Grundrißgliederung und übersichtliche Anordnung. Dieser Aufsatz sollte einen Überblick über das Vorhaben geben und vor allem methodische Ansätze zeigen, wie der Zusammenhang zwischen Aufwandssenkung und Verwirklichung charakteristischer Bauvorhaben die Arbeit des Architekten wesentlich prägt, ja wie die Anerkennung solcher Zusammenhänge überhaupt Voraussetzung zur Verwirklichung eines so umfassenden Projektes ist. Zu gegebener Zeit sollen weitere Berichte über fertiggestellte Gebäude folgen.



27



28



29

1

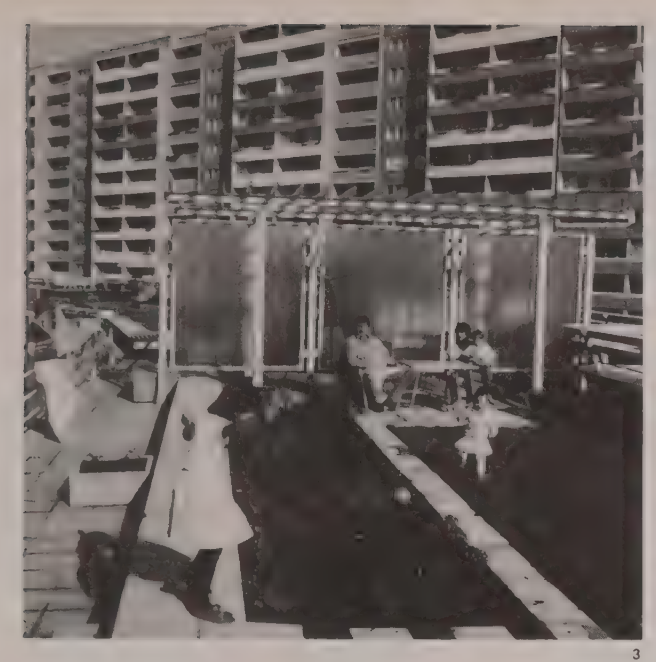
Ladenstraßen im Komplexen Wohnungsbau

Architekt BdA Gerfried Mantey
Brigadeleiter im VEB Projektierung
Kombinatsbetrieb des VEB Wohnungsbaukombinat
„Fritz Heckert" Berlin

1 Mietergärten auf den Dächern der Läden in der Marzahner Promenade
2 Ladenanlagerungen in der Marzahner Promenade
3 Die Dachgärten werden von den Mietern freudig angenommen.
4 Blick in die Ladenstraße in Berlin-Marzahn
5 Partielle Funktionsunterlagerungen im Wohngebiet Ernst-Thälmann-Park. Grundriß 1 : 600
6 Ladenstraße am Karl-Holtz-Platz in Marzahn. Wohngebiet 4 (Läden für Waren des täglichen Bedarfs, Biergaststätte)
7 Eis-Milch-Bar in der Otto-Winzer-Straße

2



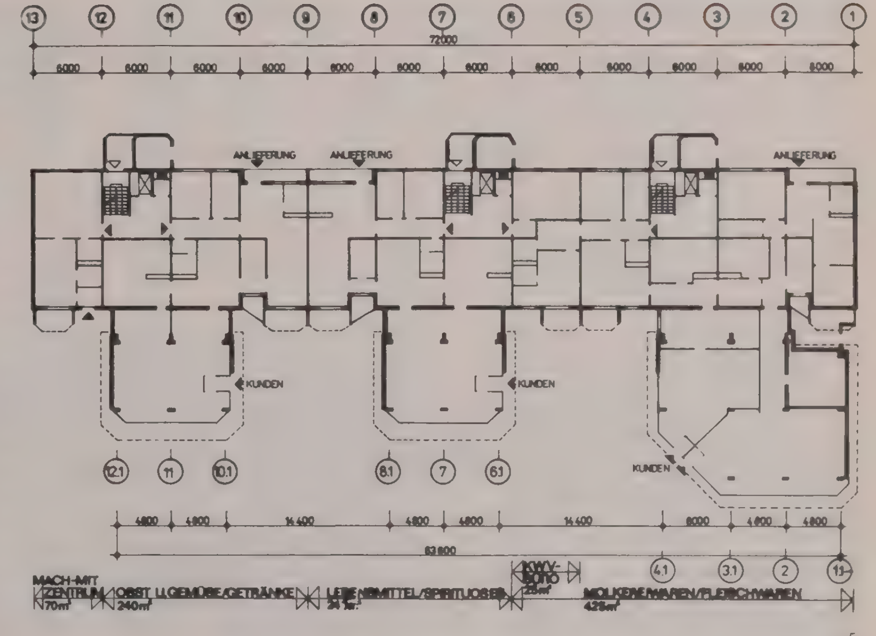


3



4

Die weitere Leistungssteigerung im Wohnungsbau verlangt eine höhere volkswirtschaftliche Effektivität bei steigender städtebaulich-architektonischer Qualität. Das Bemühen, wenig Bauland in Anspruch zu nehmen und die Erschließungskosten zu reduzieren, führte zu Überlegungen, die gesellschaftlichen Einrichtungen an die Wohnbauten heranzurücken oder die Wohnungsbauten damit zu unterlagern. So gewinnt die Funktionsunter- und -anlagerung in den Wohnkomplexen aufgrund der bisher erreichten gestalterischen und ökonomischen Vorteile zunehmend an Bedeutung.
Vom VEB WBK Berlin wurden bereits einige Ladenstraßen realisiert. Ausgehend von der städtebaulichen Lösung und unter Zugrundelegung der im Sortiment WBS 70 entwickelten Wohnungsbauvarianten sowie der bauproduktions- und vorfertigungstechnischen Bedingungen des VEB WBK Berlin, wurde



5

6



7



8

ein umfangreiches Angebot entwikkelt.

Dabei handelt es sich um Funktionseinheiten aus wiederverwendbaren Projektbausteinen für Einrichtungen des Handels, der Gastronomie und der Dienstleistungen, die (entsprechend dem jeweiligen Forderungsprogramm erweitert und in den Fassaden sowie Ausbaudetails individuell komplettiert) ein komplextypisches Erscheinungsbild schaffen.

Das Lösungsprinzip besteht in der Verbindung von Funktionsunter- und -anlagerung. Bei der Beibehaltung der Wohnungsbaugeschoßhöhe von 2,80 m und des Wohnungsbauplattensortimentes werden alle Nebenfunktionsbereiche in das Geschoß 1 des Wohnhauses eingeordnet.

Für diese Funktionen ist diese Geschoßhöhe ausreichend. Angelagert werden die Hauptfunktionsräume in eingeschossiger SK-Bauweise mit funktionsabhängig variabler Geschoßhöhe und Bautiefe.

Vorzüge dieses Prinzips liegen vor allem in einer erheblichen Bauaufwandssenkung gegenüber freistehenden Einrichtungen. Eine Steigerung sowohl der Effektivität als auch der Qualität bringt

8 Ladenbauten in der Otto-Winzer-Straße. Grundriß 1:300

9 Wurst- und Fleischwarenverkauf am Karl-Holtz-Platz

10 „Ladenstraße" in der Otto-Winzer-Straße aus der Fußgängerperspektive

9



10



WOHNUNG

DACHGARTEN

LADEN

11

11 Schnitt durch die Funktionsanlagerung 1:100

12 Eis-Milch-Bar am Ernst-Thälmann-Park (pavillonartige Anlagerung)

Autoren:

Kollektiv unter Leitung von Architekt Gerfried Mantey

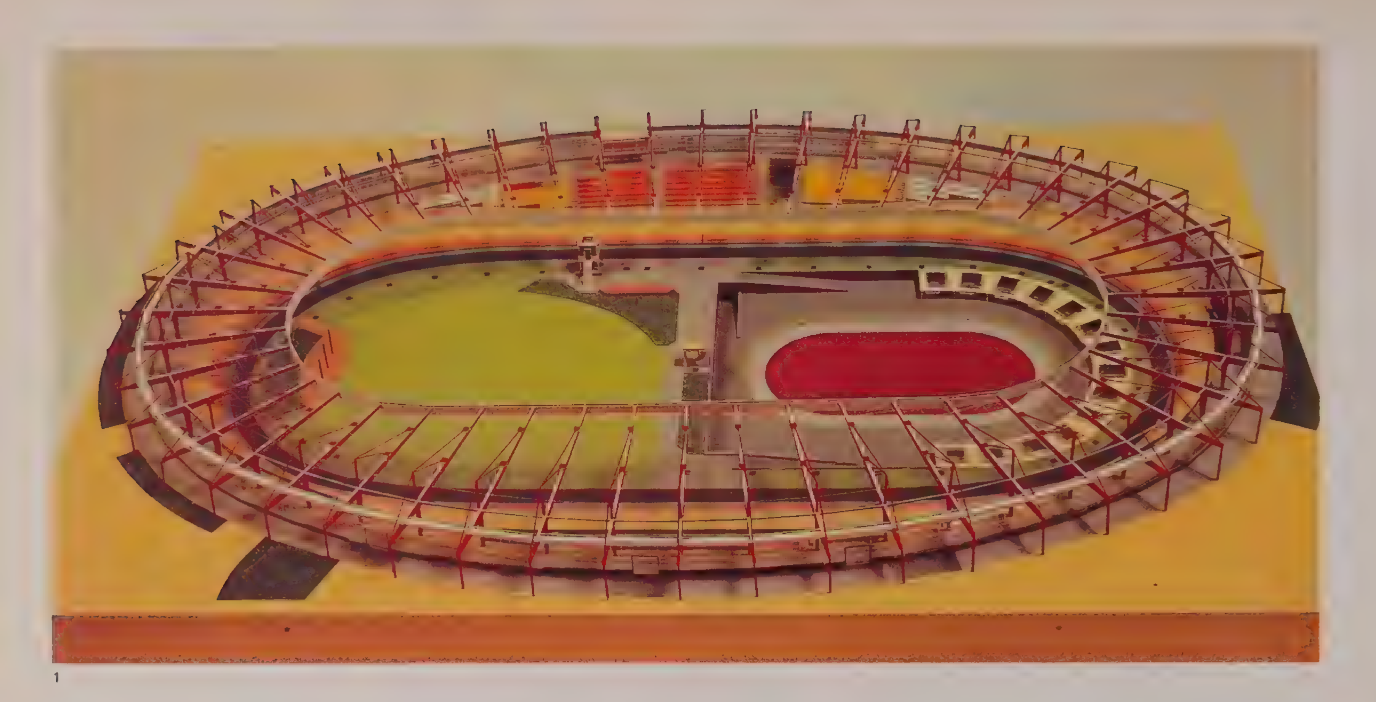
12



die Ausbildung der Dachflächen über den angelagerten Bauteilen als begrünte Dachterrasse (vorerst in der Marzahner Promenade ausgeführt). Neben der mikroklimatisch vorteilhaften Vergrößerung des Grünflächenanteiles und der bauphysikalischen Verbesserung der Dachkonstruktion und Heizenergieeinsparung werden die Wohnungen im 1. Obergeschoß durch die Zuordnung der Dachgärten qualitativ aufgewertet, so daß keine Zweckentfremdung notwendig wird. Außerdem führt die Anordnung von Grünflächen zu einem erheblichen volkswirtschaftlichen Nutzen. Es werden nach Absetzen der geringen Herstellungsmehrkosten bei den Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten bei vergleichbarer Standzeit gegenüber dem Bitumendämmdach je m^2 430,– Mark eingespart.

Für die Folgeobjekte (Baubeginn 1988) wurde in Zusammenarbeit mit Baubetrieben des VEB WBK Berlin ein Rationalisierungsprogramm erarbeitet, das durch Minimierung der Elementequerschnitte, Erweiterung des Montageanteiles und Reduzierung der Ausbauarbeiten zu erheblicher Bauzeitverkürzung und Kostensenkung führt.

Die Serie der Funktionsunter- und -anlagerungen ist fester Bestandteil des WBS 70-Wohnungsbaus in Berlin und hat für die Qualität und für die funktionelle Vielfalt unserer Wohnkomplexe eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.



1

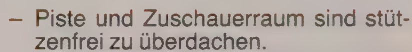
Rekonstruktion der Radrennbahn Cottbus

Dipl.-Ing. Peter Auspurg, Architekt
Wissenschaftlich-Technisches Zentrum Sportbauten

Die vorhandene Radrennbahn im Sportzentrum Cottbus entsprach wegen ihres schlechten Bauzustandes und ihrer veralteten Bahngeometrie nicht mehr den gegenwärtigen Ansprüchen des Bahnradsportes.
Das Wissenschaftlich-Technische Zentrum Sportbauten erhielt die Aufgabe, das Projekt für die Rekonstruktion der Radrennbahn vorzulegen.

Aufgabenstellung

- Es ist eine Radrennbahn mit einer 333,33-m-Piste zu errichten. Die Radrennbahn hat vorrangig den olympischen Bahnraddisziplinen zu dienen und muß gleichzeitig den gestiegenen Ansprüchen der Zuschauer entsprechen. Dabei sind die Forderungen hinsichtlich des Reglements der Union Cycliste Internationale (UCI) zu erfüllen.



- Piste und Zuschauerraum sind stützenfrei zu überdachen.
- Die Gestaltungskonzeption hat die vorhandene Bebauung und die funktionellen Forderungen hinsichtlich des Sportbetriebes und der Zuschauerführung zu berücksichtigen. Dabei ist eine ästhetische Gesamtwirkung zu erreichen.

Funktionelle und gestalterische Lösung

Die Gesamtkonzeption strebt die Einheit von Funktion, Gestaltung und Materialeinsatz sowie die harmonische Einbindung des Bauwerkes in das Sportzentrum an.
Die äußere Gestaltung der Radrennbahn wirkt vermittelnd zwischen den Hochbauten im südlichen Teil des Gesamtkomplexes und den Freiflächen, vor allem dem Leichtathletikstadion.
Diese gestalterische Absicht wird u. a. durch die umlaufende Glasfassade (Stahl-Alu-Konstruktion) unterstützt, in deren titanbeschichteten Scheiben sich die Umgebung spiegelt.
Die scheinbar schwebende Dachkonstruktion wird nur durch Zugbänder gehalten. Der Haupteingang unterbricht die spiegelnde Glasfassade und führt, unterstützt durch Beschilderung, die Zuschauer in die Radsportarena.
Die gestalterische Lösung des Innenraumes wird vornehmlich durch die Funktion bestimmt. Das Kernstück der Radrennbahn ist die 333,33-m-Piste mit dem 1,8 m tiefer liegenden Fahrerlager.
Die Radsportler kommen durch einen Fahrertunnel aus dem Untergeschoß des Funktionsgebäudes, ohne den Zuschauer- oder den Pistenbereich kreuzen zu müssen, in den Bahninnenraum.
Das Fahrerlager ist mit 14 Mannschaftsboxen und einer Warmfahrstrecke ausgestattet. Über zwei Rampen erreichen die Sportler die Piste.
Fahrerboxen und Zielkameraturm mit ihren Oberlichtkuppeln sowie das Klinkermauerwerk der Umfassungswand sind Elemente der architektonischen Gestaltung.
Die Piste wurde vorrangig für olympische Bahnradsportdisziplinen berechnet und hat folgende Parameter:

2



1 Funktionsgebäude
2 Garagen, Werkstätten
3 Hauptzugang Zuschauer
4 Tunnel zum Fahrerlager
5 Einfahrt für Pflegetechnik u. Erste Hilfe
6 Piste 333,⅓ m
7 befahrbarer Sicherheitsstreifen
8 Fahrerlager mit Warmfahrstrecke u. Mannschaftsboxen
9 Zielrichterturm, Siegerehrung
10 für Sportspiele nutzbare Rasenfläche
11 Anzeigetafel
12 Standfläche Studiotechnik DP

Bahnlänge:	333,33 m
Bahnbreite:	7,50 m
Anfahrtstreifenbreite:	0,75 m
minimaler Kurvenradius:	29,00 m
maximale Kurvenneigung:	41,9 Grad
Überhöhung der Geraden:	10,0 Grad

Die funktionell bestimmte Geometrie der Piste bildet deren Gestalt. Erstmals wurde eine farblich abgestufte Behandlung der einzelnen Fahrbereiche angewendet. Sie verstärkt die dynamische Erscheinung der Piste.
Eine umlaufende Bande trennt die Piste vom Zuschauerbereich. Dem Innenraum der Piste wurden Zielkameraturm, Kampfrichterplätze, Siegerpodest, Videokameraturm und weitere Kampfrichterplätze im Zuschauerbereich und auch die Regiekabine funktionell zugeordnet. Die restlichen Flächen des Bahninnenraumes sind Grün- und Spielflächen. Unterschiedlich eingefärbtes Betonpflaster hebt die dortigen Funktionsbereiche voneinander ab und bestimmt mit den Grünflächen die Wirkung des Innenraumes.
Die Radrennbahn bietet etwa 3 000 Zuschauern Platz. Die Sitzplätze befinden sich beiderseitig der Geraden und im Bereich der Kurvenübergänge, die Stehplätze entlang der Kurven. Die Zuschauer erreichen auf einem inneren und einem äußeren Dammweg ihre Plätze. Bei der Gestaltung des Zuschauerbereiches lag das Augenmerk besonders auf der Traversierung unter Anwendung von Fertigteilelementen, der übersichtlichen Zuschauerführung und auf der Gestaltung der Deckenuntersicht.

Durch die Aufteilung der Zuschauerblöcke gelang es, die Fertigteilelemente harmonisch in dem von der Geometrie der Piste vorgegebenen Bereich anzuordnen. Die zur Bahnachse ansteigenden Sitzplatzreihen der einzelnen Blöcke wurden durch eine abgestufte Farbgebung von weiß über gelb bis orange optisch gegliedert.
Die farbige Blocksignierung unterstützt die Zuschauerführung. Die Projektanten beabsichtigten, die klare Gliederung der Radsportanlage auch bei der Dachkonstruktion fortzusetzen. Durch das gewählte Konstruktionsprinzip konnte auf Windverbände verzichtet werden. Der Wechsel von roten Kragbindern und weißen Ekotalblechflächen ergibt eine klar gegliederte Deckenuntersicht.

Konstruktive Lösung

Die Überdachung von Piste und Zuschauerbereich wurde als Stahlkonstruktion ausgeführt.

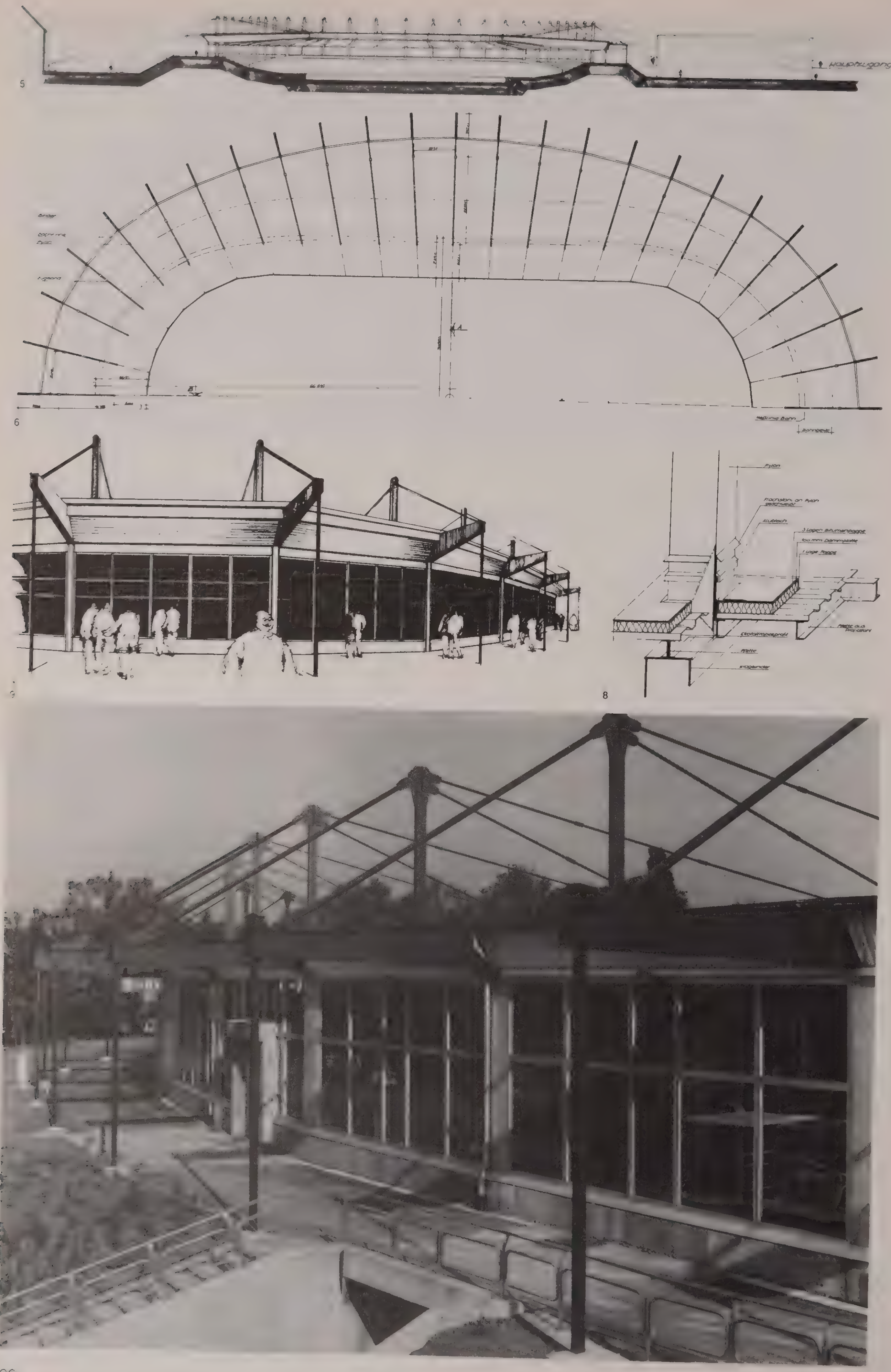
1 Modell der Radsportanlage

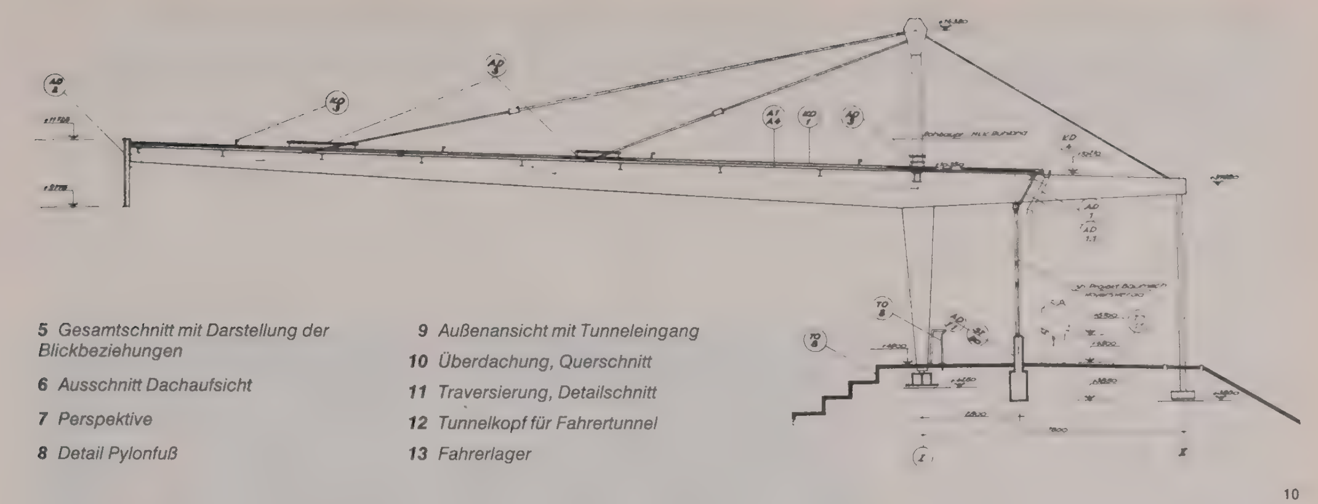
2 Blick in den Innenraum, sichtbar sind die Plexiglaskuppeln über dem Fahrerlager

3 Lageplan

4 Innenraum, Zielbereich mit Kameraturm




5
Hauptzugang
6
Pylon
Alublech
3 Lagen Bitumenpappe
100 mm Dämmplatte
1 Lage Pappe
9
8



10

5 *Gesamtschnitt mit Darstellung der Blickbeziehungen*

6 *Ausschnitt Dachaufsicht*

7 *Perspektive*

8 *Detail Pylonfuß*

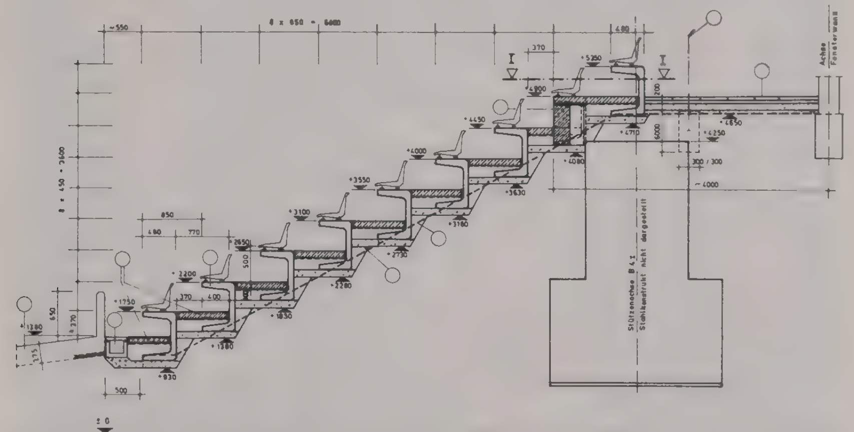
9 *Außenansicht mit Tunneleingang*

10 *Überdachung, Querschnitt*

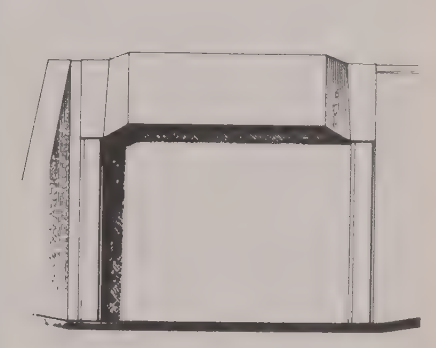
11 *Traversierung, Detailschnitt*

12 *Tunnelkopf für Fahrertunnel*

13 *Fahrerlager*



11



12

Als tragende Stahlkonstruktion kam ein überspannter Kragbinder zur Anwendung, der an der Stütze gelenkig gelagert ist und an dem hinteren Ende durch ein Zugband gehalten wird: Die Stahl-Aluminium-Glaswand ruht auf einem umlaufenden Sichtbetonsockel, der Attikaabschluß besteht aus Ekotalblech. Das Dach wurde als Bitumendämmdach auf Ekotal-Trapezblech mit einer Neigung von 5 Prozent ausgeführt. Das Fahrerlager wurde aus vorgefertigten Winkelelementen, die Zuschauertraversen und der Fahrertunnel aus Trogelementen montiert. Die Herstellung der Tunnel-, Tor-, Türköpfe und der Stützwände für den Außen- und Torbereich erfolgte aus monolithischem Sichtbeton. Für Fahrerboxen, Zielkameraturm, Regiekabine, Videokameraturm kamen Stahlkonstruktionen zum Einsatz.
Die Oberlichtkuppeln des Fahrerlagers tragen zur Transparenz und Leichtigkeit der Konstruktion bei.
Durch eine gute Zusammenarbeit zwischen den Projektanten und dem Generalauftragnehmer für den Bau, dem VEB Tiefbaukombinat Cottbus, gelang es, die im Projekt vorgesehene Funktions- und Detaillösung in guter Qualtität zu verwirklichen.

Generalprojektant:	**Wissenschaftlich-Technisches Zentrum Sportbauten**
Projektverantwortlicher für die Gesamtanlage und Projektant der Hochbauten:	**Dipl.-Ing. Peter Auspurg**
Projektant der Freiflächen-Traversierung:	**Gartenbauing. Gerald Birnstengel**
Sporttechnologischer Projektant:	**Dipl.-Ing. Ingo Ladewig**
Stahlbauprojektant:	**VEB Metalleichtbaukombinat Ruhland**

13



Das Wasserwerk Berlin-Friedrichshagen als Denkmal der Produktionsgeschichte in Berlin und Technisches Museum der Wasserwirtschaft der DDR

Wolfgang Schmidt
Oberkonservator im Institut für Denkmalpflege

Neben den Bau- und Kunstdenkmalen gibt es in der DDR auch zahlreiche Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte. Sie kennenzulernen und eventuell in Funktion zu erleben, ist interessant und lehrreich zugleich. Sie rufen bei den Besuchern Respekt vor dem Einfallsreichtum, den technischen Fähigkeiten, dem Fleiß und nicht zuletzt vor den schwierigen Arbeitsbedingungen unserer Vorfahren hervor. Diesen wertvollen Teil unseres kulturellen Erbes zu erhalten und der Gesellschaft zu erschließen ist eine wichtige kulturpolitische Aufgabe.

So ist es bereits in den vergangenen Jahren gelungen, eine Reihe von Denkmalen der Produktions- und Verkehrsgeschichte, kurz technische Denkmale genannt, zu restaurieren, zu rekonstruieren und zu ruhenden oder zu produzierenden Schauanlagen zu gestalten. Dazu gehören, nur um einige zu nennen, das Eisenhüttenwerk Peitz, die Saline in Halle, die Anlagen des historischen Silbererzbergbaus im Freiberger Raum, der Tobiashammer in Ohrdruf und das Anfang Juli 1986 eröffnete technische Denkmal und Museum des Steinkohlenbergbaus im ehemaligen Karl-Liebknecht-Schacht in Oelsnitz/Erzgeb.

Seit Ende des vergangenen Jahres steht der Öffentlichkeit ein weiteres interessantes technisches Denkmal zur Verfügung. Am 12. November 1987 konnte das Denkmal der Produktionsgeschichte – Wasserwerk Berlin-Friedrichshagen und Technisches Museum der Wasserwirtschaft der DDR – als das bedeutendste technische Denkmal in Berlin, Hauptstadt der DDR, eröffnet werden. Die Übergabe der ersten Aufbaustufe in Form des Schöpfmaschinenhauses B mit umliegendem Freigelände erfolgte fast zu dem Zeitpunkt, da vor 94 Jahren das Wasserwerk Friedrichshagen, vormals Wasserwerk Müggelsee, als das zur damaligen Zeit größte und modernste Wasserwerk Europas in Betrieb genommen wurde. Es ist das älteste noch in Betrieb befindliche Wasserwerk von Berlin und zugleich noch heute größter Trink- und Brauchwasserlieferant für die Hauptstadt der DDR. Nach Beendigung umfangreicher Rekonstruktionsmaßnahmen wird das Werk seine Kapazität um mehr als das Doppelte erhöhen und damit auch die Wasserversorgung der neuentstandenen Stadtbezirke Marzahn, Hohenschönhausen und Hellersdorf sichern helfen.

Doch wie kam es zur Errichtung des Wasserwerkes. Auf Betreiben des Magistrats von Berlin war am 28. Oktober 1893 das Wasserwerk Müggelsee nach etwa dreijähriger Bauzeit als neues leistungsstärkeres Wasserwerk am Rande der Stadt, am Großen Müggelsee, in Betrieb genommen worden, nachdem das erste Berliner Wasserwerk vor dem Stralauer Tor wegen der zunehmenden Verschlechterung der Wasserqualität durch die fortschreitende Industrialisierung und die Ableitung von Abwässern in die Spree, aber auch durch Überalterung der Filter und Maschinen den Anforderungen nicht mehr genügte. Mit der Projektierung des Wasserwerkes Müggelsee war der damalige Direktor der Berliner Wasserwerke, der englische Ingenieur Henry Gill, beauftragt worden.

Die Wahl des Standortes fiel nach umfangreichen hydrologischen Untersuchungen durch den Ingenieur Veitmeyer auf das Nordufer des Müggelsees. Mitbestimmend für die Standortwahl war die Entlastung des Müggelsees vom Schiffsverkehr durch die Eröffnung des Oder-Spree-Kanals und die Tatsache, daß sich das Gelände bereits in städtischem Besitz befand.

Das Werk liegt etwa 1 600 m oberhalb des Spreeauslaufes aus dem Müggelsee. An dieser Stelle ist die Wassertiefe in unmittelbarer Ufernähe besonders ausgeprägt. Das Betriebsgelände wird durch den Müggelseedamm in zwei verschiedene Aufgabenbereiche geteilt, in die Schöpfmaschinenanla-



1



2

1 Wasserwerk Friedrichshagen, rekonstruiertes Maschinenhaus B

2 Fördermaschinenhaus (Inbetriebnahme 1893)

3 Erstes Berliner Wasserwerk vor dem Stralauer Tor. Neues Maschinenhaus von 1867. Verbindung des Rauchkanales der Dampfkessel mit dem Schornstein

4 Schöpfmaschinenhaus B. Bergsteiger (Betriebsangehörige) bei der Beseitigung von Sturmschäden



3



4

gen auf der Seeseite und in die Aufbereitungs- und Fördermaschinenanlagen auf dem größeren Teil nördlich des Müggelseedammes.
So entstanden am Ufer des Müggelsees dicht nebeneinanderliegend die Schöpfermaschinenhäuser A und B und etwas später C mit den Zuführungsleitungen und Saugkammern sowie den 125 m langen, rechteckigen Holzkanälen mit einem Querschnitt von 1,50 × 1,40 m, durch die das Wasser aus dem See entnommen wurde. Jedes Schöpfmaschinenhaus wurde mit 3 Maschinensätzen ausgerüstet. Jeder Maschinensatz bestand aus einer stehenden Verbund-Dampfmaschine mit einer Leistung von 40 PS. Sie trieb 2 einfach wirkende, stehende Plungerpumpen mit einer Leistung von 1134 m^3/h an, die das Wasser mit einer Förderhöhe von 8 m WS auf die Sandfilter hob.
Auf dem jenseits des Müggelseedammes befindlichen Betriebsteil entstanden symmetrisch zu zwei sich rechtwinklig kreuzenden Achsen in der Mitte die Fördermaschinenhäuser A und B. Diesen schließen sich zwei gedeckte Reinwasserbehälter mit einem Fassungsvermögen von je 3 750 m^3 und 11 Langsamfilter der A-Straße und 11 Langsamfilter der B-Straße an. Die einzelnen Filter haben eine Fläche von 2 330 m^2. Jede Filterstraße wurde mit einer Sandwäsche ausgerüstet. Die Filter sind mit Kreuzgewölben überwölbt und mit Erde abgedeckt. Jedes Fördermaschinenhaus wurde mit 3 Maschinensätzen ausgerüstet. Jeder Maschinensatz bestand aus einer liegenden Verbundmaschine mit einer Leistung von 155 PS. Von ihr wurden 2 doppelt wirkende liegende Plungerpumpen mit einer Leistung von 932 m^3/h bei einer maximalen Förderhöhe von 36 m WS angetrieben. In dem zu den Fördermaschinenhäusern gehörenden Kesselhaus wurden 9 Kessel aufgestellt, von denen jeder eine Heizfläche von 62 m^2 besaß und Dampf von 5 at lieferte.
Im Sommer 1893 erhielt das Werk ein Anschlußgleis zum Bahnhof Friedrichshagen für die Kohleanfuhr. Im Frühjahr 1894 wurde mit der zweiten Ausbaustufe des Wasserwerkes Müggelsee/Friedrichshagen begonnen. Auf der Schöpfmaschinenseite am Müggelsee nahm das Schöpfmaschinenhaus C mit der Saugekammer und dem Saugekanal seinen Betrieb auf. Die technische Ausrüstung der Maschinen- und Kesselanlagen war die gleiche wie die der beiden Schöpfmaschinenhäuser A und B. Die Fördermaschinenseite erhielt weitere 12 Filter der Filterstraße C mit je einer Filterfläche von 2 330 m^2. Damit verfügte das Werk über insgesamt 34 Filter mit einer Gesamtfilterfläche von 79 220 m^2. Die Anlagen wurden um eine Sandwäsche, 2 Reinwasserbehälter mit je 2 500 m^3 Inhalt und um das Fördermaschinenhaus C erweitert. Die technische Ausrüstung entsprach der der Fördermaschinenhäuser A und B.
Die Förderanlage C nahm im Sommer 1898 und die Schöpfanlage C im I. Quartal 1899 ihren Betrieb auf.
Im Frühjahr 1904 entschloß man sich, das Seewasserwerk zum Teil auf den Bezug von Grundwasser umzustellen. Die im Juni 1904 begonnenen Umbauarbeiten konnten im I. Quartal 1909 abgeschlossen werden. Bei den Umbauarbeiten wurden 3 Heberleitungen A, B und C mit 350 Brunnen angelegt und ein Sammelbrunnen mit einem Durchmesser von 8,00 m und einer Tiefe von 12,50 m gebaut. Auf der Förderseite, längs des Müggelseedammes, wurden 4 Rieselergebäude errichtet, ausgestattet mit hölzernen Einbauten zur Enteisenung des Grundwassers. Die Rieseler hatten zusammen eine Grundfläche von 1 500 m^2. Das Fördermaschinenhaus A, das neben den Schöpfmaschinenhäusern B und C auch für die Grundwasserförderung umgebaut worden war, lieferte jedoch für gewöhnlich Oberflächenwasser aus dem Müggelsee.
Nach dem Umbau verfügten die 3 Schöpfmaschinenhäuser A, B und C über je 3 Verbundmaschinen, von denen jede 2 vertikale, direkt gekoppelte Plungerpumpen antrieb. Die maximale Leistung der Dampfmaschinen betrug 100 PS und die Förderleistung der Pumpen 1 000/1 600 m^3/h bei Drehzahlen von 40/65 U/min für die des Hauses C. In den Kesselhäusern waren je 3 Kessel mit einer Heizfläche von je 73,60 m^2 und einer Betriebsspannung von 8 at installiert. Im Juni 1912 wurde eine kleine Reserveanlage mit elektrischem Antrieb zur Förderung von Seewasser in einem Anbau an das Schöpfmaschinenhaus A in Betrieb genommen. Jeder Maschinensatz bestand aus einem asynchronen horizontalen Drehstrommotor mit einer Leistung von 48 kW und 485 U/min. Er war direkt mit einer Kreiselpumpe von 1 100 m^3/h Leistung bei einer Förderhöhe von 10,5 m WS verbunden.
Im Sommer 1913 wurden die in einem Anbau an das Fördermaschinenhaus C untergebrachten 2 Elektrokreiselpumpen in Betrieb genommen. Der asynchrone horizontale Drehstrommotor von 170 kW und 1 485 U/min trieb direkt eine Kreiselpumpe von 1 000 m^3 Leistung bei einer Förderhöhe von 40 m WS an.
1916 wurden auf dem Betriebsgelände am Müggelsee weitere 17 Brunnen angelegt, so daß sich die Anzahl der Tiefbrunnen auf insgesamt 367 erhöhte. Auf der Fördermaschinenseite errichtete man eine Seewasserversickerungsanlage. In den Jahren 1922–1925 wurden die hölzernen Einbauten aus den 4 Rieselern entfernt und die Rieseler 1, 3 und 4 mit Steinpackungen versehen. Der Rieseler 2 arbeitete ab Juli 1925 nicht mehr.
Da der Wasserverbrauch nach dem ersten Weltkrieg wiederum stark anstieg, mußten die Anlagen des Werkes in den Jahren 1925–1927 umfangreich erweitert werden. Das Schöpfmaschinenhaus C erhielt eine Kesselanlage, bestehend aus 3 Zweiflammrohrkesseln mit je einer Heizfläche von 100 m^2 und 16 at Dampfspannung, die die Maschinen in den Schöpfmaschinenhäusern B und C mit Dampf versorgten. In einem neuen Anbau am Schöpfmaschinenhaus A wurden 3 asynchrone Drehstrommotoren von 88 kW Leistung und 585 U/min installiert, die direkt mit Kreiselpumpen von 2 000 m^3/h Leistung bei einer Förderhöhe von 11 m WS gekoppelt waren.
Auf der Förderseite kam ein neuer Reinwasserbehälter, bestehend aus 2 Kammern mit Leitwänden, mit einem Gesamtfassungsvermögen von 30 400 m^3 zum Einsatz. Im Fördermaschinenhaus C erfolgte nach dem Ausbau der alten Maschinenanlage die Aufstellung neuer Maschinensätze.
Im Anbau des Fördermaschinenhauses C wurde eine dritte Elektrokreiselpumpe mit einer Leistung von 1 000 m^3/h bei einer Höhe von 40 m WS installiert. Sie wurde durch einen unmittelbar gekoppelten asynchronen Drehstrommotor von 200 kW und 1 480 U/min angetrieben.
Die Modernisierung des Werkes in den Jahren 1925–1927 bestand vor allem in einer weitgehenden Elektrifizierung und in der Ablösung einzelner alter Maschinensätze durch Diesel- und Drehstrommotoren.
Mit dem Bau des Wasserwerkes Müggelsee/Friedrichshagen entstand gleichzeitig das Zwischenpumpwerk Lichtenberg in der Landsberger Chaussee, jetzt Leninallee. Beide Anlagen bilden auch heute noch eine technologische Einheit. Zunächst hatte das Wasserwerk Müggelsee/Friedrichshagen die Aufgabe, Oberflächenwasser dem Müggelsee zu entnehmen, es aufzubereiten und dann über einen 25 km langen Rohrstrang in das Zwischenpumpwerk Lichtenberg zu fördern. Von dort wird das Wasser noch heute unter Druckerhöhung den Verbrauchern in der Stadt, unterteilt nach Hoch- und Tiefstadt, zugeleitet. Zur Hochstadt rechnet man das Versorgungsgebiet der Stadtteile nördlich der heutigen Karl-Marx-Allee, zur Tiefstadt die davon südlich gelegenen Stadtteile.
Eine besondere technische Leistung der damaligen



5



6



7

Zeit stellte der Rohrdamm und die Verlegung des Rohrstranges vom Wasserwerk Müggelsee/Friedrichshagen zum Zwischenpumpwerk Lichtenberg dar. Bei einer gradlinigen Verlegung der Druckrohrleitung hätte sie auf zwei Drittel ihrer Länge sumpfiges Gebiet passieren müssen. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, wurde die Trasse über die sandige Hochebene von Mahlsdorf geführt. Damit konnte das Sumpfgelände mit Ausnahme einer 153 m langen Strecke durch das Münchehof-Dahlwitzer Moor umgangen werden. In diesem verhältnismäßig kurzen sumpfigen Abschnitt befand sich eine Sandinsel, die für die Gründung genutzt und auf der eine 95 m lange Rohrbrücke verlegt werden konnte.

Das gesamte Werk Müggelsee/Friedrichshagen, das Gelände des heutigen Altwerkes, umfaßt ca. 55 ha. Es war von Henry Gill und dessen Nachfolger E. Beer sowie dem Architekten Stadtbaurat Richard Schultze harmonisch in die märkische Kiefernlandschaft und das Umfeld des Großen Müggelsees eingefügt worden. Deshalb weicht auch die architektonische Ausbildung der Hochbauten wesentlich von der Bauweise ähnlicher Industrieanlagen ab. Unter Berücksichtigung ihrer landschaftlichen Lage und der Umgebungsbebauung wurden die Werkgebäude im märkisch-gotischen Backsteinbaustil errichtet. In Übereinstimmung mit der gewählten Stilrichtung erhielten sämtliche Gebäude steile Dächer, die mit roten holländischen Dachpfannen eingedeckt wurden.

Zur Belebung der Bauten dienen hauptsächlich die in mannigfaltigen Formen gestalteten Giebel, die durch geputzte Blenden, Maßwerkfriese und Ziegelmuster in reicher Abwechslung ergänzt werden. Im allgemeinen ist die Behandlung der Bauten jedoch ihrer Zweckbestimmung entsprechend einfach. Nur an besonders prägnanten Stellen, wie z. B. bei den Schöpfmaschinenhäusern am Ufer des Müggelsees, dort, wo die Lage der Gebäude eine besondere Gestaltung anbietet, wurde für die Ausschmückung und Ausstattung etwas mehr getan. Für die Ausführung der Bauten kamen rote Rathenower Klinker zur Anwendung, die weiß verfugt, den Industrie- und Sozialbauten das besondere Gepräge geben. Besonders bemerkenswert sind die vielen schmiedeeisernen Arbeiten und hier besonders die Türbänder und -schlösser. Die Werkstraßen erhielten eine Steinpflasterung in Großblöcken und auch in Mosaik. Bis 1926 hatte das Werk Gasbeleuchtung mit Innen- und Außenleuchten, die sehr schön geformt waren. Ein Teil davon wurde rekonstruiert und auf Elektroenergie umgestellt. Interessant ist auch, daß sämtliche Heizleistungen in unterirdischen, gemauerten Heizkanälen untergebracht waren. Im Inneren der Maschinenhäuser herrscht eine ausgewogene Sachlichkeit und Zweckbestimmung vor. Schwere Granitplatten dienen als Maschinenfundamente. In den Hauptmaschinenhäusern war sogar der geflieẞte Fußboden mit roten Kokosläufern ausgelegt. Die gärtnerische Gestaltung der Freiflächen entsprach dem Stil der damaligen Zeit. Unter Nutzung alten Baumbestandes, Anlegen von Wegen, Rondells und großen Zierrasenflächen erhielt das Werkgelände besonders an der Uferseite des Müggelsees einen attraktiven Charakter.

Die Gebäude des Zwischenpumpwerkes Lichtenberg in der Leninallee, vormals Landsberger Chaussee, weisen die gleichen Formen und die gleiche Stilrichtung wie die in Friedrichshagen auf, sind jedoch infolge der damals noch nicht so bevorzugten Lage einfacher gehalten. Da in Lichtenberg keine Schöpf- und Aufbereitungstätigkeit von Rohwasser erfolgt, fehlen hier die entsprechenden Anlagen. Dafür war aber der Maschinenpark für die Förderung des Wassers umfangreich, und die Reinwasserbehälter hatten zunächst einen Nutzinhalt von 70 000 m^3.

In Abstimmung zwischen dem Minister für Kultur und dem Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft wurden Teile der älteren Produktionsanlagen des Wasserwerkes Friedrichshagen unter Schutz gestellt, mit dem Ziel, sie als technisches Denkmal zu erhalten und zu einem Technischen Museum der Wasserwirtschaft der DDR zu gestalten.

Wissenschaftlich-technische Grundlage für die erforderlichen Sicherungs-, Restaurierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen bildete die vom Rechtsträger, dem VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung Berlin, gemeinsam mit dem Institut für Denkmalpflege der DDR erarbeitete denkmalpflegerische Zielstellung. Sämtliche Arbeiten erfolgten in ständiger Abstimmung zwischen der Aufbauleitung und dem Institut.

Neben der zu einer Schauanlage gestalteten technischen Einrichtung im Schöpfmaschinenhaus B, eine stehende Verbund-Dampfmaschine kann im Simultanbetrieb (Elektroantrieb mit Geräuschimitation) vorgeführt werden, gibt eine umfassende, instruktive Dokumentation Auskunft über die Entwicklung der Wasserversorgung und Abwasserbehandlung in Berlin. Das Schöpfmaschinenhaus C ist für eine museale Nutzung vorgesehen. Dort sollen im Rahmen der zweiten Aufbaustufe des Technischen Museums der Wasserwirtschaft der DDR die Besucher mit Fragen der Trinkwasserversorgung, der Trinkwasserschutzgebiete, des Hochwasserschutzes in Verbindung mit Talsperren und Talsperrensystemen sowie mit weiteren Schwerpunkten der Wasserwirtschaft im DDR-Maßstab vertraut gemacht werden.

Im Zuge der Verwirklichung der ersten Aufbaustufe des technischen Denkmals Wasserwerk Friedrichshagen und Technischen Museums der Wasserwirtschaft der DDR konnten nachstehende Schwerpunkte realisiert werden:

- Sicherungs-, Restaurierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen an der Bauhülle des Schöpfmaschinenhauses B
- Rekonstruktion bzw. Restaurierung sämtlicher



8



9

5 Regulierhaus der Langsamfilter (Aufnahme 1909)

6 Sammelbrunnen (Aufnahme 1909)

7 Rieseler, Enteisenungsanlage (Aufnahme 1909)

8 Filtergewölbe der Langsamfilter (Aufnahme 1909)

9 Fördermaschinenhaus A. Verbunddampfmaschinen und Plungerpumpen (Inbetriebnahme 1893, Abriß 1930)

10 Schöpfmaschinenhaus C, Inneres des Kesselhauses

schmiedeeisernen Beschläge, Beleuchtungskörper und Verzierungen
- Originalgetreue Nachbildung der Eingangstür zum Schöpfmaschinenhaus B
- Restaurierung des Inneren des Schöpfmaschinenhauses B
- Umfangreiche Elektroinstallationsarbeiten einschließlich Anbringung von elektrifizierten historischen Gasleuchten im Maschinensaal
- Nachbildung eines Labors für die Wasseruntersuchungen
- Restaurierung der gesamten Maschinenanlage und technischen Ausrüstung einschl. Kranbahn sowie von Werkzeugen und Geräten im Schöpfmaschinenhaus B
- Umrüsten einer vertikal wirkenden Dampfkolbenmaschine auf Simultanbetrieb
- Restaurierung mehrerer Großexponate und Aufstellung auf dem Freigelände
- Restaurierung verschiedener Straßenpumpen und einer alten Handständerkolbenpumpe
- Aufstellung des Obelisken vor dem Eingang zum Schöpfmaschinenhaus B mit einer von dem Friedrichshagener Dipl.-Metallgestalter Jürgen Steinau geschaffenen bronzenen Gedenktafel für den Schöpfer des Wasserwerkes Friedrichshagen, Henry Gill, erster Direktor der Berliner Wasserwerke, und allen deutschen und englischen Arbeitern und Ingenieuren, die Pioniere der Wasserwirtschaft in Berlin waren
- Gärtnerische Gestaltung des Umfeldes des Technischen Museums
- Sicherung, Restaurierung und Anbringung des Großreliefs aus dem Jahre 1923 mit der Darstellung des Trinkwassereinzugsgebietes von Berlin (bestehend aus 42 Teilen) im Vorraum des Schöpfmaschinenhauses B
- Anfertigung eines Modells des Wasserwerkes Friedrichshagen und Aufstellung im Maschinensaal
- Restaurierung einer historischen Handfeuerspritze der ehem. Werkfeuerwehr und Aufstellung in einem Nebenraum des Schöpfmaschinenhauses B
- Sicherung, Konservierung und Aufstellung eines ca. 1 m langen Fragmentes einer alten Holzröhrenwasserleitung, aufgefunden beim Wiederaufbau des Berliner Stadtzentrums

Dokumentation
- Sicherung und Archivierung von ca. 70 Originalzeichnungen wasserwirtschaftlicher Anlagen in Berlin, darunter Detailzeichnungen vom ersten Berliner Wasserwerk vor dem Stralauer Tor
- Bergung, Sichtung und Aufbereitung von ca. 1 000 alten Fotoplatten über Wasserwerksanlagen in Berlin von der Jahrhundertwende bis etwa 1948



10

- Sicherung und Sichtung von über 20 in Leder gebundenen Maschinenbüchern großen Formats mit auf Leinen aufgezogenen, mehrfarbigen Maschinenzeichnungen vom Wasserwerk Friedrichshagen aus dem Jahre 1903
- Bergung und Umkopierung eines Filmes über die Wasserwerke und den Stand der Wasserversorgung der Stadt Berlin aus den Jahren 1926/29
- Sicherstellung, Archivierung und Aufbereitung von ca. 300 Fotos sämtlicher Berliner Wasserwerke, von deren Bau und dem Zustand im Jahre 1945, mit den durch den Krieg verursachten Zerstörungen
- Bergung, Archivierung und Aufbereitung von Fotos des bekannten Berliner Dokumentarfotografen Schwartz vom Bau des Wasserwerkes Friedrichshagen aus den Jahren 1890–1904

Mit der Restaurierung des Schöpfmaschinenhauses B, seiner technischen Anlagen sowie der umfassenden Dokumentation der Entwicklung der Berliner Wasserversorgung und Abwasserbehandlung haben alle Beteiligten eine ausgezeichnete beispielgebende kulturpolitische und technikhistorische Leistung vollbracht. Hervorzuheben ist, daß der Rechtsträger, der VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung Berlin, dieses für die DDR und besonders für Berlin so bedeutende Vorhaben aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln, aber auch mit großzügiger Unterstützung durch den Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft, Dr. Hans Reichelt, realisiert hat.

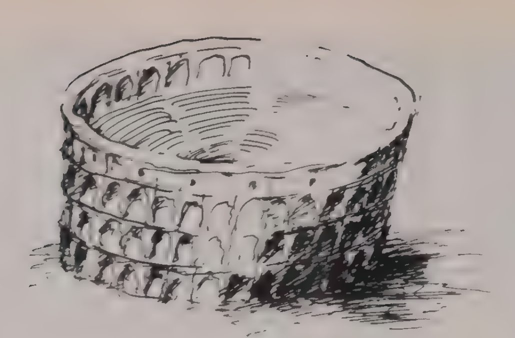
Große Mühe ist darauf verwendet worden, die wertvolle Industriearchitektur in ihrer Originalität weitestgehend zu erhalten. Besondere Sorgfalt wurde auf die Restaurierung der historisch bedeutsamen Maschinen und Anlagen gelegt. Mit außergewöhnlicher Akribie wird die Entwicklung der Berliner Wasserversorgung und Abwasserbehandlung in einer umfassenden Dokumentation dargestellt. Dies hervorragende Ergebnis denkmalpflegerischer Arbeit zeugt von einem beispielhaften Engagement aller daran Beteiligten. Ganz besonderer Dank gebührt dem Leiter des Aufbaustabes, Dipl.-Ing. Hans-Jurgen Seibt, und seinen Mitarbeitern.

Darüber hinaus haben sich viele Helfer innerhalb und außerhalb des Betriebes, Lehrlinge, Studenten der Technischen Universität Dresden sowie Schüler verschiedener Altersgruppen aus Berliner Schulen in uneigennütziger Weise durch Gewährung praktischer Hilfe hervorragend an den denkmalpflegerischen Arbeiten beteiligt.

So kann festgestellt werden, daß die Erhaltung und Erschließung dieses technisches Denkmals das Ergebnis echter sozialistischer Gemeinschaftsarbeit ist. Dazu hat nicht zuletzt das progressive Traditionsbewußtsein der in der Wasserwirtschaft Tätigen maßgeblich beigetragen.

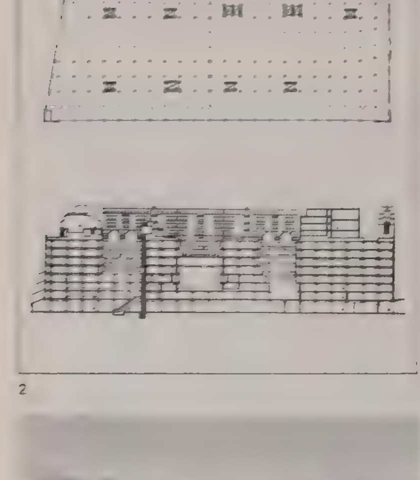
Wandlungen

Dipl.-Ing. Uwe Salzl
Dipl.-Ing. Bertram Vandreike
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur
Abteilung Umgestaltung



1

1 Handskizze Kolosseum
2 Lagergebäude Toronto,
oben: typischer Grundriß des alten Gebäudes
unten: Schnitt nach dem Umbau
3 Toronto. Blick in den Innenraum
4 Fiat-Werke in Turin. Luftbild
5 Fiat Turin. Stahlbetonkonstruktion der Fahrzeugrampe
6 Pumpenwerk Westberlin, heutiger Zustand
7 Pumpenwerk Westberlin, Gebäudeschnitte, Entwurf Schmidt-Thompsen
8 Lageplan ehemalige Brauerei Pfefferberg
9 Pfefferberg heute
10 Der Pfefferberg um 1900
11 Gegenwärtiger Zustand des Biergartens
12 Nutzungskonzept, Modellfoto
13 Blick in den südlichen Hof
14 Bauliche Ergänzungen:
1 Bierhalle
2 Kellerzugang
3 Lückenschließung Christinenstraße
4 wiederhergestellte Dachgeschoßzone
5 wiederhergestellte Pferdetreppe
15 10 m unter dem Pfefferberg-Brauereikeller



2

„... Er hatte bereits die Erde ringsum abtragen und die Straße, die von der Torre dei Conti zum Kolosseum führt, planieren lassen, wo von man noch heute Spuren sieht. Sechzig Pferdekarren und hundert Arbeiter waren dazu eingesetzt, und wenn der Papst auch nur ein Jahr länger gelebt hätte, wäre aus dem Kolosseum ein Wohnbau geworden."
(Domenico Fontana/1590)

Dieses kurze Zitat bezieht sich auf den Plan Papst Sixtus V., aus dem Kolosseum Werkstätten für Wollspinnerei zu machen. Im Erdgeschoß sollten die Werkstätten, in den oberen Geschossen die Handwerkerwohnungen untergebracht werden.
Wie die Episode aus dem 16. Jahrhundert belegt, waren Veränderungen und Anpassungen von Bauwerken an neue Nutzungen zu keiner Zeit ungewöhnlich. Vielmehr ist es diesen Wandlungen zuzuschreiben, daß sich viele bedeutende Bauwerke bis in unsere Tage erhalten haben.
Im folgenden sollen Ideen und Projekte der Gegenwart zu Nutzungswandlungen vorgestellt werden. Die gewählten Beispiele stehen stellvertretend für die dabei auftretenden Probleme, beginnend beim Städtebau bis hin zum Ausbau.
Der Neubau eines Lagerhauses am Hafen von Toronto ist das Beispiel einer Nutzungswandlung in einem sehr großen Bauwerk. Das Lagerhaus liegt am Rande der City; durch den Umbau bietet sich hier die Gelegenheit, verschiedenste Nutzungen unterzubringen: Das Gebäude beherbergt heute eine kleine Stadt in sich mit Läden, Restaurants, Büros, Wohnungen, Einkaufsmärkten, Parkdecks und einem Theater. Die neugeschaffenen großen Innenräume entstanden ohne wesentliche Veränderung der Tragstruktur. Die freigelegte Decken- und Stützenkonstruktion blieb bestimmend für den Charakter des Gebäudes.
Ziel eines Wettbewerbes für das Fiat-Gelände Lingotto in Turin war es, die Flexibilität dieser alten Industriearchitektur zu demonstrieren. Mit der neuen Nutzung des riesigen Hallen- und Gebäudekomplexes sollte auch eine funktionelle und räumliche Anbindung an die umliegenden Wohnquartiere erreicht werden.
Durch seine Lage und Ausdehnung erlangt das Fiat-Gelände über die nächste Umgebung hinaus Bedeutung für die gesamte Stadt.



3



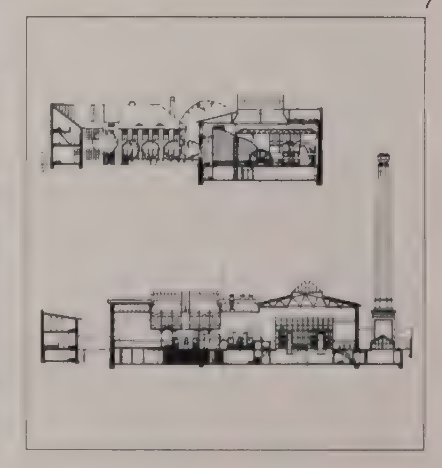
4



5



6

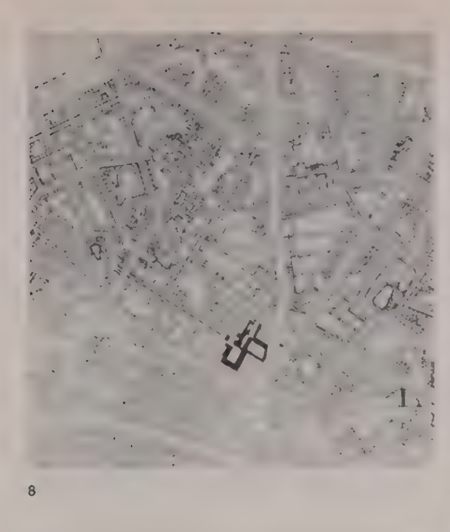


7

1983 fand in West-Berlin ein Wettbewerb zur Nutzung einer stillgelegten Pumpstation als Jugendfreizeitstätte statt. Die eingereichten Arbeiten enthielten Vorschläge für die Einrichtung von Räumen zur kunsthandwerklichen und kulturellen Betätigung sowie eines Cafés mit Garten.
Die Außenanlagen der Jugenfreizeitstätte wurden in den Freiraum des Wohnquartiers eingebunden. Ein Teil der Maschinen und Anlagen blieb als Erinnerung an die ehemalige Bestimmung der Gebäude erhalten. An der äußeren Gestalt der Gebäude gab es keine Veränderungen.
Fabriken und Industrieanlagen sind unabdingbar für das Leben in der Stadt. Das Nebeneinander von Arbeiten und Wohnen im Stadtgebiet oder im Quartier ist entscheidend für die Lebensqualität. Der Strukturwandel in der industriellen Produktion durch einen höheren Automatisierungsgrad und den Einsatz der Mikroelektronik bietet hierfür neue Chancen: Kleinere Produktionseinrichtungen können durch die moderne Informations- und Produktionstechnik dezentral in die städtische Struktur eingeordnet werden.
Infolge der Auslagerung von Produktionsanlagen, die eine starke Belästigung (Lärm, Schmutz) mit sich bringen oder deren Ersatz durch moderne Anlagen stehen diese alten Industriegebäude- und Anlagen neuen Nutzungen zur Verfügung. Die Architektur dieser Bauwerke ist in vielen Fällen wichtig und prägend für den Standort.
Sie sind damit Gegenstand der Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt. Während die Architektur sichtbar und allgegenwärtig ist, bleibt das dichte Netz von funktionellen und ideellen Beziehungen und Bedeutungen verborgen. Eine Veränderung der Nutzung ist immer ein Eingriff in ein dichtes Beziehungsgeflecht mit Auswirkungen über den unmittelbaren Standort hinaus.
Neue Nutzungen sollten dem Rechnung tragen und Arbeiten und Wohnen in einem sinnvollen Nebeneinander organisieren. Die Zusammenfassung bestimmter Nutzungen kann dabei die Planung vereinfachen und eine Realisierung in Etappen ermöglichen. Die Mehrzahl der alten Industriebauwerke ist in hohem Maße geeignet, neue Nutzungen zu beherbergen. Ihre Langlebigkeit und Flexibilität macht es sinnvoll und effektiv, diese Gebäude an neue Ansprüche und Bedingungen anzupassen. Bei der anstehenden Ausarbeitung der Generalbebauungspläne und der städtebaulichen Leitplanungen in den 90er Jahren sollte daher nach Möglichkeiten gesucht werden, neue Nutzungen in alter Bausubstanz unterzubringen, bevor Neubauten vorgesehen werden. Das entspricht auch dem Bemühen um eine intensive Stadtentwicklung und der Erhaltung wervoller weiternutzbarer Bausubstanz. Die architektonische Qualität alter Industriebauwerke und -anlagen verkörpert oft einen eigenständigen kulturellen Wert, der unabhängig von der jeweiligen Nutzung existiert. Diesen Wert sichtbar zu machen, sollte ein Anliegen im Umgang mit alter Industriearchitektur sein.

Berlin-Prenzlauer Berg.

Innerhalb eines Wohnquartiers an der Schönhauser Allee befindet sich die


8


9


10


11



12


13



14

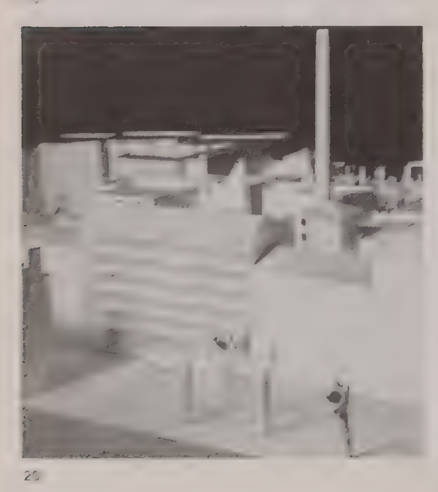

15



16



18



20

22



ehemalige Brauerei Pfefferberg. Durch seine Lage an dieser hauptstädtischen Magistrale, 10 Minuten Fußweg vom Alexanderplatz entfernt, erhält der Standort seine besondere Bedeutung. Im Jahre 1841 entstanden dort die ersten Gebäude der Brauerei, unter anderem die für Berlin in ihrer Größe einzigartigen Lagerkeller (25 000 m^3).
Nach der Stillegung des Brauereibetriebes 1921 beherbergten die Gebäude zwischenzeitlich eine Schokoladenfabrik sowie eine Druckerei. Die Fabrikanlage ist in den letzten 100 Jahren mit der sie umgebenden Blockrandbebauung entstanden. Das Quartier wurde jeweils, den unmittelbaren Nutzungsanforderungen folgend, gebäudeweise additiv zugebaut. Die Kombination von dominierenden Stockwerksbauten und flächenintensiven Hallen blieb strukturell bestimmend. Die großen Spannweiten der Decken- und Stützenkonstruktion aus Stahl und Gußeisen ermöglichen großzügige weite Räume im Innern der Gebäude. Das räumliche Prinzip der Fabrikanlage Pfefferberg bilden die verschiedenen Höfe. Um diese gruppieren sich die Gebäude, die jeweils separat über den Hof erschlossen werden. Die Höfe sind entscheidend für die Nutzung und das räumliche Erleben der Fabrikanlage.
Jeder Hof der Anlage hat seine eigene, durch die jeweilige Nutzung bedingte Ausprägung:

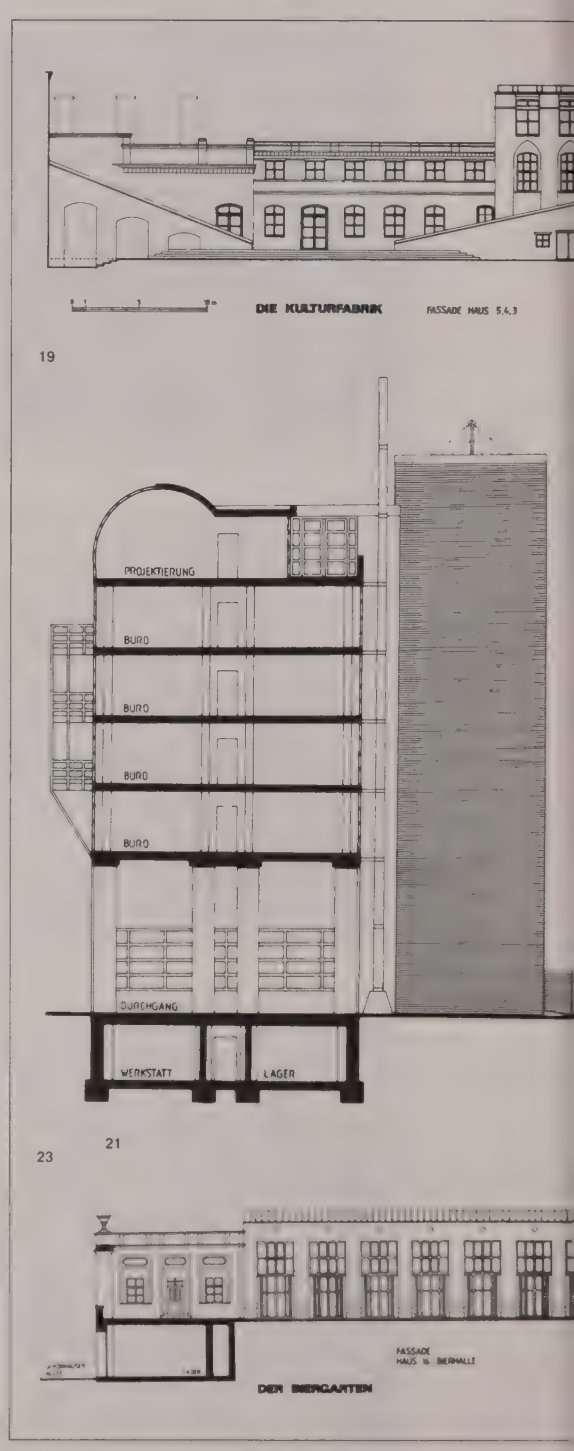
- der Biergarten als städtischer Park mit repräsentativer architektonischer Einfassung
- der Hof an der Christinenstraße als Durchfahrtshof und Verteiler
- der Hof in der Mitte als schmaler enger Fabrikhof
- der Fuhrpark im Norden der Fabrikanlage als eine mit ungeordneten Provisorien bebaute Fläche
- der große südliche Hof als Verladehof.

Die derzeitige Nutzung der Fabrikanlage Pfefferberg entspricht nicht den Möglichkeiten und dem Wert der Gebäude. Große Teile der Anlage werden als Lager- und Abstellfläche genutzt. Hinzu kommt, daß sogar innerhalb eines Gebäudes die verschiedensten Betriebe und Einrichtungen als Nutzer ansässig sind. Dementsprechend schlecht ist der Bauzustand und der äußere Eindruck der Anlage. Die Gebäude sind heruntergewirtschaftet und auf ihre bloße Brauchbarkeit hin durch Öffnungsdurchbrüche, Ausmauerungen und Anbauten verändert worden.
Der gedankliche Ausgangspunkt des Entwurfs war die Weiterentwicklung der durch die räumliche Situation und die Nutzung geprägten Charaktere der einzelnen Höfe. Das kam dem Ziel entgegen, bestimmte Nutzungen in einem geeigneten Hof zusammenzufassen und damit eindeutig voneinander abgegrenzte Nutzungsbereiche zu schaffen:

- Der Biergarten wird in seiner ursprünglichen Nutzung wieder hergestellt. Hier konzentrieren sich Handel und Gastronomie. Anstelle der alten Restaurationshalle, die heute nur noch als Ruine existiert, wird mit einer neuen Bierhalle die Randbebauung des Gartens vervollständigt. Gleichzeitig sieht der Entwurf vor, die Straßenfassade mit der Kolonnade in ihrer neobarocken Festarchitektur wieder



17



19

21

23

herzustellen. Die kleinen Läden an der Schönhauser Allee, heute Abstellräume, sollen wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung dienen.

– Der Hof an der Christinenstraße und der dahinterliegende Fabrikhof werden weiterhin von der KWV für Lehrausbildung und Verwaltung genutzt. Mit der Lückenschließung in der Christinenstraße entsteht an der Rückseite des Quartiers, der ehemaligen Zufahrt zur Brauerei, ein klar begrenzter, durch Garagen und Werkstätten charakterisierter Wirtschaftshof. Die heutige Lücke ist als Endpunkt der Zionskirchstraße ein städtebaulicher Defekt. Die Schließung der Lücke durch das Bürogebäude ist somit strukturell sinnvoll. Der langgestreckte und schmale Hof in der Mitte der Anlage ist ein typischer Fabrikhof. Die angrenzenden Gebäude sollen wie bisher für Lehrausbildung und Polytechnik genutzt werden. Dabei kann die bauhandwerkliche Ausbildung der Instandhaltung der Gebäude wie der gesamten Anlage zugute kommen.

– Für den Fuhrpark im Norden des Quartiers sieht der Entwurf einen begrünten Wohnhof vor. Jedem Haus wird ein eigener Freibereich zugeordnet, in der Mitte entstand ein Garten mit Hügel und Pavillon als gemeinsamer Bereich für die Anwohner.

– Eine attraktive Fabrikarchitektur in Raum und Gestalt umgibt den großen Hof im Süden der Anlage. Der Entwurf sieht dafür eine Nutzung als „Kulturfabrik" vor. Dabei soll die Assoziation Fabrik/Produktion mit der neuen Nutzung nicht negiert, sondern als Konzept aufgenommen werden. Die Kulturfabrik soll attraktive und aktive Freizeitangebote unterbreiten, Möglichkeiten zur Erholung und Entspannung, insbesondere aber zur kreativen Selbstbetätigung in Handwerk und Kunst. Die Fabrikarchitektur ist somit Anlaß für ein kulturelles Angebot, welches das Spektrum der Freizeitmöglichkeiten im Stadtbezirk auf spezielle Weise bereichert. Der Prenzlauer Berg bietet mit seinen vielfältigsten Bürgeraktivitäten dazu ideale Voraussetzungen.

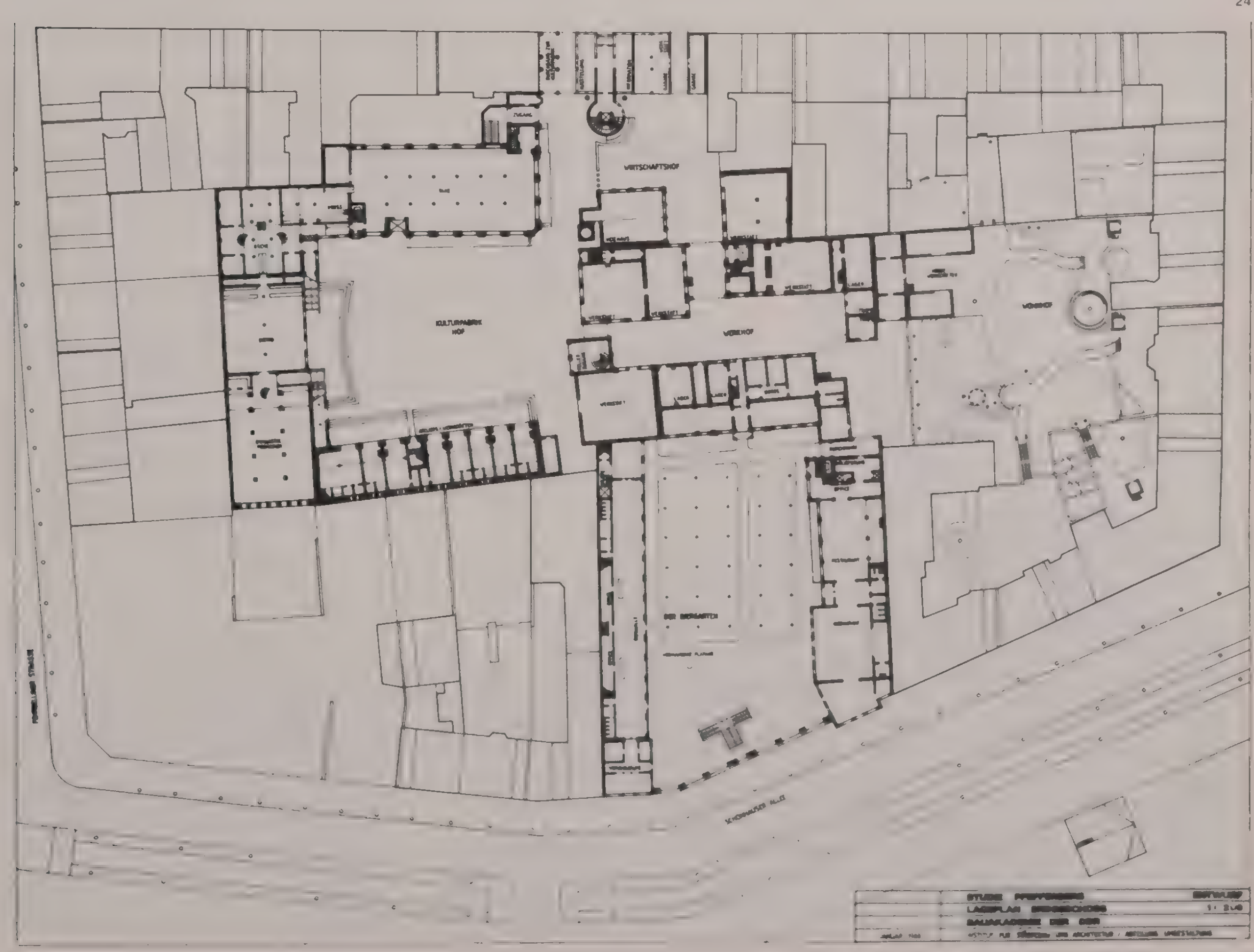
Der Hof der „Kulturfabrik" wird über eine große Durchfahrt erschlossen. Er selbst funktioniert als Verteiler für die einzelnen Gebäude und die Keller, ist gleichzeitig aber auch Aktions- und Verweilraum. Das größte, den Hof beherrschende Gebäude, bietet in den Geschossen offene Flächen ohne Zwischenwände. Die tragenden gußeisernen Säulen stehen wie Plastiken in den weiten Räumen. Dieses Gebäude soll weitestgehend als Veranstaltungshaus dienen. Die einzelnen Etagen können als Tanzpalast, Theater und Klub genutzt werden. Gleichzeitig stehen eine Werkstatt, Druckerei und Fotolabor zur Verfügung.

Weitere Gebäude beherbergen eine zentrale Küche, Verwaltungsräume der FDJ, einen Saal für Yoga und autogenes Training, ein großzügiges Bistro. Es ist eine Herberge vorgesehen sowie mehrere Ateliers für bildende Künstler und Kunsthandwerker. Dort hergestellte Artikel können in der Ladenreihe an der Schönhauser Allee verkauft werden. Ein Skulpturengarten auf den Dächern bietet als ruhige Oase einen freien Blick über die Dachlandschaft der Stadt. Im Gegensatz dazu sind die Keller mit Musik und Bierausschank, Bar und Restaurant eine „verborgene Dimension" der „Kulturfabrik". Sie bieten bis zu 600 Gästen Platz und sind durch einen Mittelgang günstig zu erschließen. Mit musealen Fragmenten kann hier Brauereigeschichte an einem typischen Ort veranschaulicht werden.

Durch die Schaffung dieser Nutzungsbereiche innerhalb der Fabrikanlage entstehen voneinander unabhängige Abschnitte, die identisch mit möglichen Realisierungsetappen sind. Weiterhin ermöglicht die funktionelle Neuordnung eine intensive Nutzung der Gebäude unter Beibehaltung und Weiterentwicklung der Mischnutzung (Arbeiten, Wohnen, Freizeit) im Quartier. Die hohe Aufwendungen verursachende Auslagerung von Einrichtungen kann dadurch auf ein notwendiges Maß beschränkt werden. Durch die Differenzierung und Aufwertung der Höfe in gestalterischer und funktioneller Hinsicht wird die vorgefundene Raumstruktur im Zusammenhang mit der jeweilgen Nutzung weiterentwickelt.

16 Bier in der Halle
17 Musik im Hof
18 Biergarten an der Schönhauser Allee, Modell
19 Hofansicht Kulturfabrik
20 Lückenschließung Christinenstraße, Modell
21 Lückenschließung Christinenstraße, Gebäudeschnitt
22 Türme und Dächer, Modell
23 Schnitt Biergarten
24 Gesamtanlage, Erdgeschoß

24



Neuentwicklung einer Wohngebietsgaststätte mit 150 Plätzen

Oberingenieur Eberhard Kühn, stellvertretender Chefarchitekt VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus

Seit Jahren fertigt das Wohnungsbaukombinat Cottbus im Rahmen des komplexen Wohnungsbaus auf der Basis betrieblicher Wiederverwendungsprojekte 2 Gaststättengrößen mit 250 Plätzen und 1 500 Portionen Schulspeisenproduktion und mit 60 Plätzen und variabler Nutzung als Wein-, Bierrestaurant, Café oder Eisbar.

Neue plankonzeptionelle, städtebaulich-funktionelle Erfahrungen und Prämissen ließen seit längerem den Wunsch nach einer Zwischengröße mit 150 Plätzen, mit funktioneller Gliederung, variabler Nutzbarkeit und einer zusätzlichen Schulspeisenproduktion von 600 Portionen (bemessen für eine einzügige polytechnische Oberschule) laut werden.

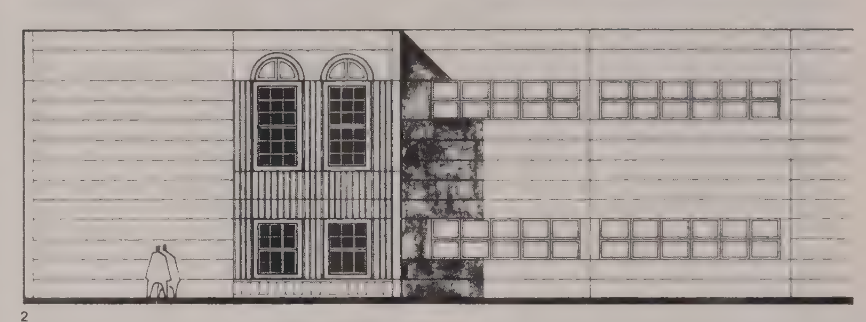
Während die 250er Gaststätte mit nur einem Hauptgeschoß und einer 2/3-Unterkellerung oft Probleme bei relativ großer Baulandinanspruchnahme und Einordnung, bezogen auf einen meist hohen Grundwasserstand am Standort provozierte, lag auf der Hand, eine neue Wiederverwendungslösung zweigeschossig, ohne Unterkellerung zu entwerfen und anzubieten. Grundrißgliederung und Fassadengestaltung erlauben eine Einzelstellung des Gebäudes oder dessen An- bzw. Einbindung in städtebauliche Ensemblelösungen, speziell in Verbindung mit dem Sortiment „Bausteine für gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet". Bei dieser vorwiegend eingeschossigen Bebauung der Wohngebietszentren bewirkt das zweigeschossige Gebäude der Gaststätte eine städtebaulich-architektonische Dominanz.

Die funktionelle Erschließung der neuen Gaststätte erfolgt über den witterungsgeschützten Haupteingang für Gäste, über einen separaten Eingang zum Servicebüro und über die eingezogene Anlieferungsrampe zur Warenannahme mit Personaleingang.

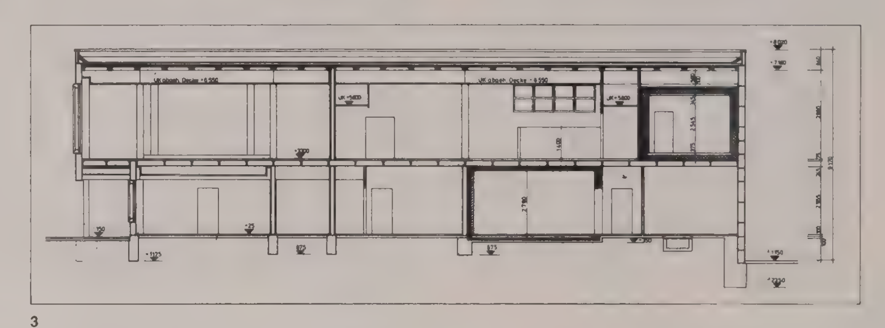
Neben der Rampe erhält der Hausanschlußraum für TGA-Gewerke einen eigenen Ein- bzw. Ausgang ins Freie. Das zweigeschossige Gebäude gliedert sich, T-förmig angelegt, in einen Gäste- und einen Wirtschaftstrakt. Die Gäste werden im 1. Geschoß in einem Bierrestaurant, korrespondierend mit einer teils überdachten Freiterrasse und im 2. Geschoß in einem Speiserestaurant mit angrenzendem Klubraum bewirtet. Der Wirtschaftstrakt enthält im 1. Geschoß den Hausanschlußraum der



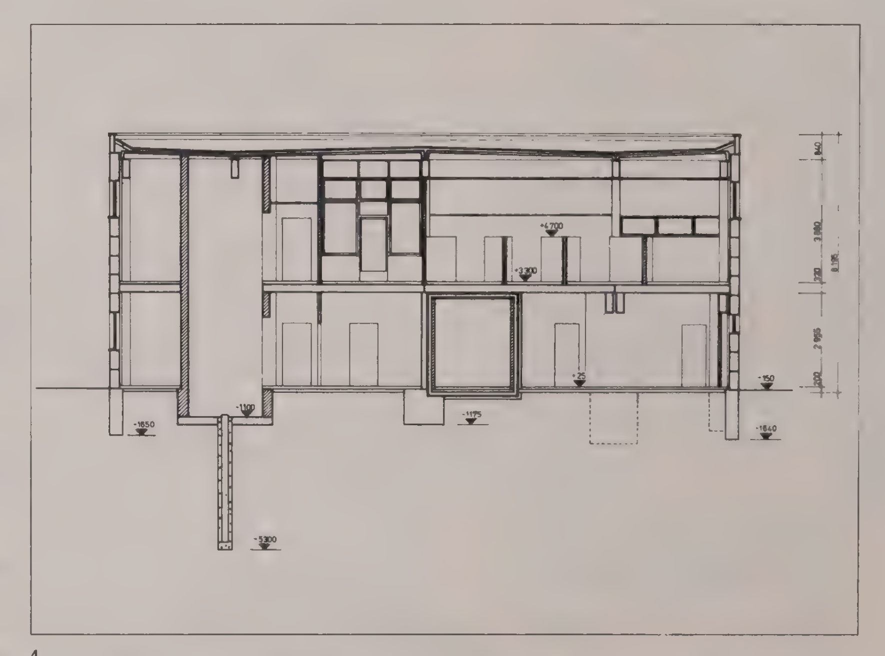
1



2



3



4

TGA-Gewerke, die Warenannahme, die Personalräume und im 2. Geschoß die Küchen-, Kühl- und Lagerräume. 2 Treppenanlagen und ein hydraulischer Lastenaufzug übernehmen die vertikale Verkehrsführung.

Des Baukörpers äußere Gestaltung wird durch seine Zweigeschossigkeit, durch Vor- bzw. Rücksprünge von Gebäudeteilen, durch das Verhältnis von Fenster- bzw. Türöffnungen zu Wandflächen, durch die Gliederungsstruktur des Fugenbildes, durch das variabel einsetzbare Beschichtungsmaterial, wie farbigen Splitt, Rollkies, Keramikplatten, Strukturelemente aus Sichtbeton, einschl. graphischem Dekor, durch Stahl-Alu-Fenster und -Außentüren geprägt.

Eine rustikale Innenraumgestaltung mit

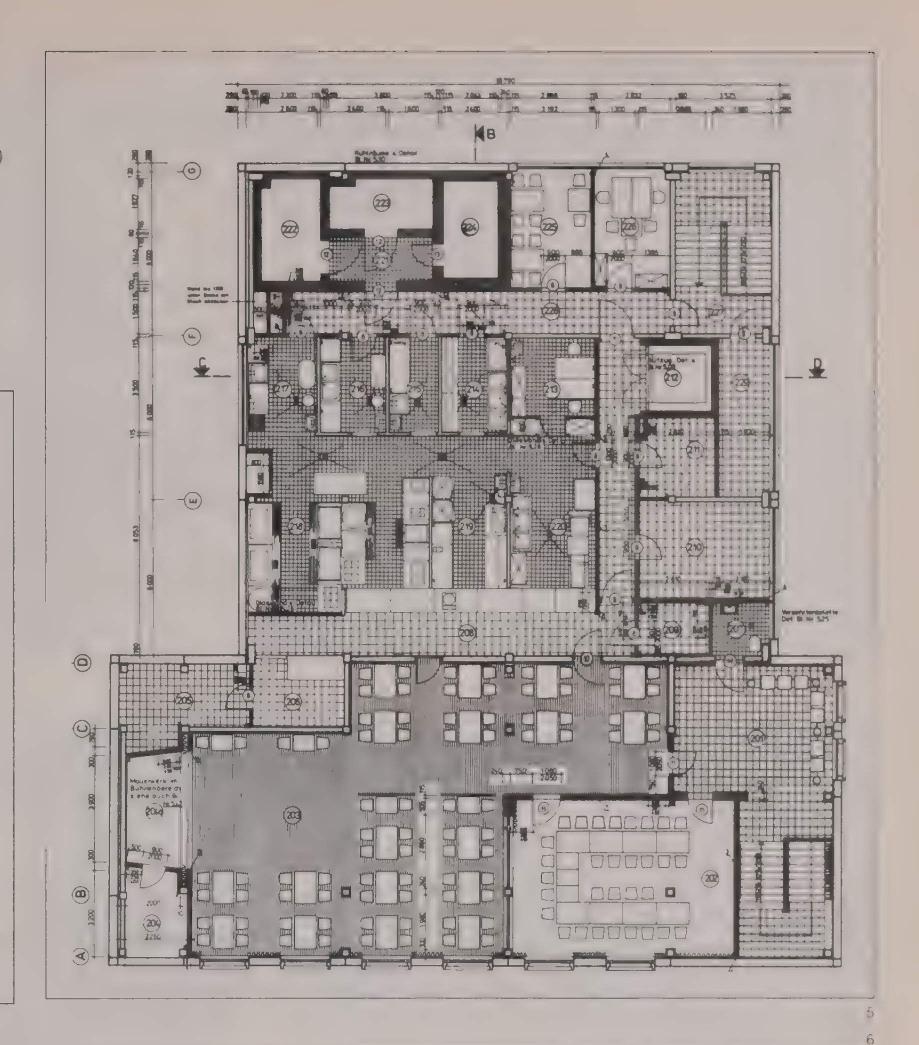
1/2 Ansichten

3 Schnitt A–B

4 Schnitt C–D

5 Geschoß 1:250 (mit Gaststätte und Clubraum)

6 1. Geschoß 1:250 (mit Bierrestaurant)



5

Bearbeitungskollektiv

VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus, Kombinatsbetrieb Projektierung

– Autor und Objektverantwortlicher: Oberingenieur Eberhard Kühn, Architekt BdA

– Hochbau: Bauingenieur Dietrich Lehradt, Architekt BdA Bauingenieur Günter Bergener, Architekt BdA

– Statik/Konstruktion: Bauingenieur Helmut Lehmann

– Heizungsanlage: Dipl.-Ing. Marianne Bothe

– Lüftungsanlage: Ing. Gerhard Fiedler

– Sanitäranlagen: Ing. Günter Nitsche

– Handelstechnische Anlagen: VEB Handelstechnische Anlagen Dresden, Ing. Grießbach

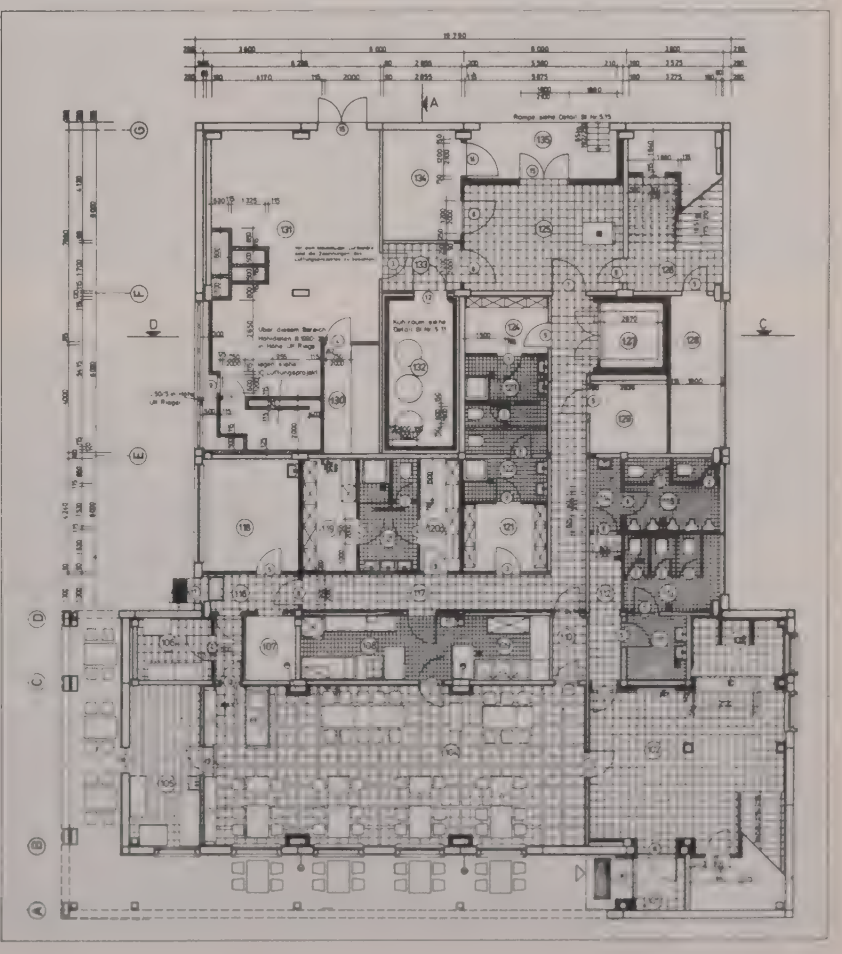
Keramikplattenfußboden und unteren Sockelverkleidungen aus gleichem Material und Holz, mit stark gegliederter Rabitzdecke, mit entsprechender Leuchten-, Mobiliar-, Fensterdekoration und Farbauswahl charakterisiert das Bierrestaurant.

Für das Speiserestaurant mit Klubraum ist der Einsatz von gediegenem Ausbaumaterial wie Parkett, textiler Fußbodenbelag, Naturholzwandpaneele und -türen, ebene und abgehängte Akustikdecken mit Hängeleuchten, entsprechendes Mobiliar, Fensterdekoration und dezente Farbgestaltung adäquat. Die gesamte Innenraumgestaltung der Gasträume ist bezogen auf standortbedingte Motivationen veränderbar.

Die Gründung des Gebäudes erfolgt auf Streifen- und Hülsenfundamente. Der konstruktive Rohbau wird ausnahmslos aus Wand- und Deckenelementen, Stützen und Riegeln, der bewährten Leichten Geschoßbauweise Cottbus (LGBW) zusammengesetzt.

Bei normaler technischer Gebäudeausrüstung werden lediglich die Küchen- und Gasträume mechanisch be- und entlüftet. Flächen-, Kubatur- und Preisnormative werden, bezogen auf eine standortlose Fassung leicht unterschritten. Erste Anwendungsstandorte sind Hoyerswerda-Seidewinkel und Berlin-Hellersdorf 3.4 (Wohngebietszentren).

6



Lichtdesign
Leuchten für gesellschaftliche Bauten

Volkmar Nickel, VBK

Die individuelle Gestaltung gesellschaftlicher Bauten hat viele Seiten und Möglichkeiten, von der Baukörperform bis zur Raumgestaltung mit Farbe und Licht. Mit der Gestaltung von Leuchten, die sich ebenso durch interessante ästhetische Effekte im Raum wie durch eine rationelle Energieaufwendung auszeichnen, befaßt sich Volkmar Nickel, der im nachfolgenden Beitrag eine Reihe seiner neuen Entwicklungen vorstellt. Red.

Unser Produktionsprogramm basiert auf dem Gestaltungskonzept, kleine handliche Leuchten zu gestalten und herzustellen. Das ist nur möglich durch Verwendung einseitig gesockelter Lampen (Halogenlampen/Leuchtstoff- und Hochdrucklampen). Die vom Lichtstrom effektivste Lampe (lm/Watt) muß nicht konsequent eine handliche, kompakt gestaffelte Lampe ergeben. Bei der Gestaltung sind folgende Aspekte zu sehen:

a) Die beschichteten Hochdruck- bzw. Leuchtstofflampen haben insofern (trotz hoher Lichtausbeute) den Nachteil gegenüber Klarglaslampen, zum Beispiel Hochdruckröhrenkolbenlampen in Klarglasausführung (Natriumdampfhochdrucklampen), daß sie ein größeres optisches System benötigen aufgrund der diffusen Abstrahlung.
Bei der Klarglaslampe nähert sich die strahlende Fläche (Brenner) einer punktförmigen Lichtquelle. Somit ist ein kleinerer Reflektor möglich und die Gestaltungsform erscheint handlich und kompakt.

b) Die Leuchtstoff- und Hochdrucklampe „ersetzt" die Halogenglühlampe in Hinblick auf die Lichtausbeute (lm/Watt). Jedoch ermöglicht die mit Unterspannung betriebene Halogenlampe (12/24/36 V) ein Aufbrechen der Gestaltung derart, daß „kabellose" Leuchten entstehen können – weil der Gesetzgeber bei entsprechender Trenntrafobestückung eine offene Installation zuläßt.

c) Die Forderung der Anwender führt zu optisch leichten und vom Gewicht unaufwendigen Leuchten. Die Lichtquelle als gleichzeitig dekoratives Element ohne zusätzlich brechendes Element (zum Beispiel: 560flammiger Kronleuchter, 2 500 Watt Lichtleistung und 5 kg Gesamtgewicht, Abb. 7). Die Lampe wird sozusagen als Lichtquelle und Dekorationsdetail verwendet, was sonst das Kristall übernimmt.

d) Verlassen der konventionellen Leuchten (zum Beispiel Kronleuchter) durch Verwendung einer zentralen Lichtquelle, hochvolumige Lampen und Laser (Hochdrucklampe-Halogen, robot-light, Foto Abb. 13, 15 Tisch- und Standleuchte).
Das durch die Lichtquellen erzeugte Licht wird mittels Lichttransporteinrichtung (Spiegel, Linsen, Glasfaser) gebündelt bzw. diffus abgestrahlt. Das Licht tritt an sich als Gestaltungsmittel hervor, und die Leuchte als Dekorationsmittel tritt zurück. Der Umbruch in der Beleuchtungstechnik wird vorbereitet durch Verwendung von Glasfaserbündeln bei Tisch-, Stand- und Hängeleuchten, wo mittels Totalreflektion das Licht durch das bewegliche Glasfaserkabel geleitet wird (ILEITS).

e) Das Bild der szenischen Beleuchtung erlangt auch bei allen anderen Beleuchtungsaufgaben Bedeutung. Die Akribi der szenischen Beleuchtung (zum Beispiel Fernsehen) wird perfektioniert bei der Beleuchtung industrieller Szenen für die Bilderkennung (mashine-vision, robot-vision, imaging-vision). Die notwendige intelligente Beleuchtung (Software- und Hardwarepaket) wird der Beleuchtung als eigenständige Ausrüstung neben der CCD-Kamera und der Auswerteelektronik sowie der Bildinformation zugeordnet.

f) Als Konsequenz aus den Punkten a bis e ergibt sich zwangsweise ein komplexes Untersuchen des Klimas im



1

1 Außenbeleuchtung am Kurhaus Warnemünde

2 Schreibwarengeschäft am Universitätsplatz in Rostock. Deckenaufbauleuchte „kabellos", bestückt mit Halogenlampe 12 V/50 W. Architekt P. Baumbach, Innenarchitekt H. Walter

3 AIF-Designzentrum Berlin. Indirektausleuchtung mit NC 100. Ausstellungssystem: V. Nickel

4 Laden am Universitätsplatz in Rostock. Deckenaufbauleuchte NF 80. Deckenaufbauleuchte mit Halogenlampe 12 V/20/50 W, Deckenaufbauleuchte „kabellos"

5 Galerie in Dresden. NC 400 Leuchten hinter Opalglas

6 Konzerthalle in Salzwedel. 100flammiger Kronleuchter, bestückt mit Doppelrohrleuchtstofflampe 9 W

7 Saal im Kurhaus Warnemünde. 560flammiger Kronleuchter, bestückt mit Halogenlampe 12 V/5 W Soffitten, Deckeneinbauleuchte NF 400. Innenarchitekt H. Bresch

8 Ausstellung in Leipzig. Licht-Bild-Installation. Bilder von M. Goldberg

2





3



4



5



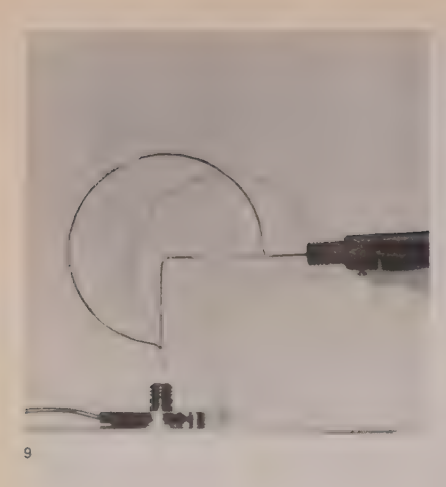
6

7



8





9

9 Tischleuchte, „kabellos", bestückt mit Halogenlampe 12 V/20/50/100 W

10 Wandleuchte, „kabellos", Kaltlicht, bestückt mit Halogenlampe 12 V/100 W

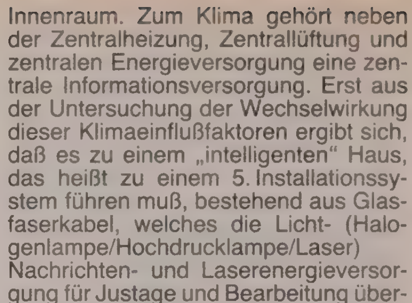
11 Tischleuchte, bestückt mit Doppelrohrleuchtstofflampe 9 W

12 Wandleuchte 3flammig, bestückt mit Halogenlampe 12 V/20 W

13 Standleuchte NC 100

14 Tischleuchte, Glasfaser, 12 V/100 W Kaltlicht

15 Robot-light für industrielle Bilderkennung, Glasfaser, 12 V/100 W

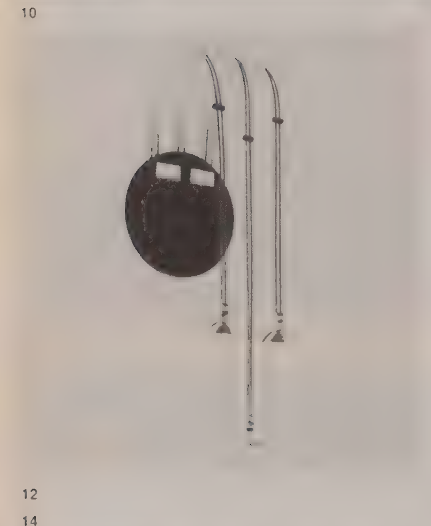




10



11



12



13

14



15



Innenraum. Zum Klima gehört neben der Zentralheizung, Zentrallüftung und zentralen Energieversorgung eine zentrale Informationsversorgung. Erst aus der Untersuchung der Wechselwirkung dieser Klimaeinflußfaktoren ergibt sich, daß es zu einem „intelligenten" Haus, das heißt zu einem 5. Installationssystem führen muß, bestehend aus Glasfaserkabel, welches die Licht- (Halogenlampe/Hochdrucklampe/Laser) Nachrichten- und Laserenergieversorgung für Justage und Bearbeitung übernimmt.

Mit dieser Verkabelung werden 5 Installationssysteme (Heizung, Lüftung, Energie, Information und Licht) geführt, angesteuert und kontrolliert.

Voraussetzung ist eine Denkweise, in der arbeitsteilige Grenzen überschritten bzw. schöpferisch aufgehoben werden. Das „Innenraumklima" ist unmöglich von der Architektur trennbar. Es sei denn, der energetische Imperativ wird nicht beachtet, und das Ergebnis ist eine Trennung statt Integration von Energie und architektonischer Gestaltung. Erst wenn die Architektur die Aspekte einer Tageslichtbeleuchtung und natürliche Luftzirkulation gewährleistet – denn Tageslicht ist umsonst –, ist der Anschluss an gestalterische Bauerfahrungen erreicht.

Die Integration von Energie in architektonische Gestaltung ermöglicht weiterhin zusätzlich aktive Tageslichtlenkung (nachgeführte Spiegel, Heliostate u. a.) sowie Tageslichtspeicherung in Pufferbatterien mittels Solarzellen.

Der intelligenten Steuerung obliegt es, mit dem 5. Installationssystem ILEITS = (Intelligentes-Licht-Energie-Informations-Transport-System) und somit die Kunstlichtbeleuchtung bzw. das Klima so zu steuern, daß nur bei Bedarf am Tage Kunstlicht partiell zugeschaltet werden muß.

In der Übergangsphase zwischen Tag und Nacht wird die Nutzung eines gepufferten Solarstromes (aus amorphen Dünnschichtsolarzellen) ausreichen zur Speisung von Kunstlichtquellen.

Das ILEITS erfordert Kenntnisse der Energie- und Beleuchtungstechnik, der Ingenieurtechnik, Lichtgestaltung, Computertechnik (Hardware und Software) sowie umfassende architektonische Gestaltungsfähigkeiten.

Das 5. Installationssystem, ILEITS, wird zum Transport für Tageslicht und auch für Kunstlicht gleichermaßen verwendet. Bei Bedarf wird automatisch über Sensoren tagesabhängiges Kunstlicht zugeschaltet, es wird von zentralen Lichtquellen (analog einer Zentralheizung) über ILEITS in die Nutzbereiche übertragen.

Durch diese zentrale Lichtversorgung sind auch zentrale Wärmeabsorberanlagen anwendbar, um den Energiebedarf für Heizung und Lüftung zu minimieren.

Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität durch niveauvolle Innengestaltung

Seminar der Zentralen Fachgruppe Innengestaltung/Ausbau

Dr.-Ing. Karlheinz Wendisch

Das Seminar fand am 21. und 22. April in Karl-Marx-Stadt statt. Der Ort war Absicht, denn diese Stadt und der ganze Bezirk sind ein wichtiges Zentrum der Arbeiterklasse, und um die weitere Verbesserung der Wohnqualität unter realem Bezug auf massenhaft neuproduzierte sowie die zu rekonstruierenden vorhandenen Wohnungen geht es. Auch ist Karl-Marx-Stadt das Territorium, das mit seiner verarbeitenden Industrie einen großen Anteil für die technische Ausrüstung und mobiliare Ausstattung zur Innengestaltung leistet, im Kreislauf von Produktion und Konsumtion, von Möglichkeiten und Ansprüchen Bedingungen schafft und Herausforderungen braucht.
Die Tagungsstätte war der Stadtverordnetensaal des 1907 errichteten Neuen Rathauses, das in den letzten Jahren mit Sorgfalt restauriert wurde. Unter dem 1918 von Prof. Max Klinger geschaffenen Wandbild mit dem denkwürdigen Titel „Arbeit – Wohlstand – Schönheit" wurden Ergebnisse, Erfahrungen und Zielstellungen beraten und Gedanken hierzu ausgetauscht, die von der Absicht getragen waren, den Stand zu bilanzieren und Anstöße zur Entwicklung freizulegen – kurz anregend zu sein für alle, die hierfür in verschiedenster Weise tätig sind.
Hieraus ist der Ansatz ableitbar, der für die Zentrale Fachgruppe von bestimmender Wertung für das Programm des Seminars und das Engagements des Teilnehmerkreises war.
An der Errichtung von Gebäuden dem Ausbau, der gebäudetechnischen Ausrüstung und schließlich dem weiten Feld der Raumausstattung sind neben dem Bauwesen eine Vielzahl von Industriezweigen, Kombinaten und Betrieben beteiligt. Diese zusammenzuführen, die Arbeitsteiligkeit durch verbindende Aufgabenstellungen zu überbrücken, Architekten, Formgestalter und Techniker im Gedankenaustausch zu vereinen, ist eine wesentliche Voraussetzung zur Nutzung aller Chancen für die Kultivierung der Wohnung und damit ein Beitrag zur Erhöhung des Lebensniveaus.
So waren nicht nur die Vertreter von Territorialorganen, Baukombinaten, der Bauakademie der DDR, dem Amt für industrielle Formgestaltung und von Hoch- und Fachschulen, von Zeitschriften u. a., sondern vor allem die Partner der Industrie versammelt, die mit den einzelnen Erzeugnissen so entscheidende Voraussetzungen schaffen, die Gegenstände als Tatsachen hervorbringen und damit den Spielraum der Gestaltung gravierend mitbestimmen.
Diese Verbindungen vom Anspruch im Ganzen und dem Beitrag im einzelnen bestimmten auch die Themenwahl der Vorträge.
– Stand und Aufgaben der Innengestaltung für die Wohnumwelt (Dr.-Ing. K. Wendisch)
– Wohnungsbauprogramm und nutzerseitige Studien zur Erhöhung der Wohnqualität (Dipl.-Formgestalter H. Kleinert)
– Zweckgebundene und formschöne Erzeugnisse als gesellschaftliche Erfordernisse für eine höhere Wohnqualität (Dipl.-Formgestalter H. Frohberg)
– Zur Soziologie des Wohnens (Prof. Dr. sc. A. Kahl)
– Planung und Realisierung von Wohngebieten an Beispielen des Bezirks Karl-Marx-Stadt (Dr.-Ing. R. Krettek)
– Öffentliche Gebäude in neuen Wohngebieten – Rathaus und Post in Berlin-Marzahn (Dipl.-Ing. M. Kny)
– Weiter wohnen wie gewohnt? – Wohnen als Teil der Alltagskultur in Geschichte und Gegenwart (Dipl.-Ing. I. Reuther)
– Situation und Entwicklungstendenzen des genossenschaftlichen Wohnungsbaus (Prof. Dr.-Ing. C. Dielitzsch)
– Befähigung zur aktiven Gestaltung der Wohnumwelt (Dr.-Ing. K. Blassy)
– Experimentelle Betrachtungen zum Wohnen – Untersuchungen und Ergebnisse zur Variabilität und Raumnutzung (Dipl.-Formgestalter M. Schober, P. Pape)
– Studentische Arbeiten zur Entwicklung der Wohnqualität (Prof. Dipl.-Arch. D. Kuntzsch)
Die thematische Auswahl ist auch als eine Unterstützung der analytischen Arbeit und progressiven Vorschläge zum Wohnungsbau der Zentralen Fachgruppe Wohn- und gesellschaftliche Bauten zu verstehen – als Beitrag interdisziplinärer Zusammenarbeit, getragen von der gern übernommenen Verpflichtung, durch Qualität und Ideenreichtum wie auch fördernde Fragestellungen zur Ausschöpfung der Vorzüge innerhalb unserer Wirtschaftsbedingungen zum Wohlbefinden unserer Bürger mitzutun. Denn mit dem Wissen allein ist es nicht getan. Theoretische Erkenntnisse durch praktische Ergebnisse bzw. den Zugriff auf gut gestaltete Gegenstände abzulösen, darum geht es.
Die Beiträge der Industrie zum Stand und zu Entwicklungstendenzen in der Serienproduktion wurden von folgenden Kombinaten durch deren Chefgestalter bzw. Leiter der Direktionsbereiche Forschung und Entwicklung gehalten
– VE Kombinat Deko, Plauen, zum Aufgabenbereich Raumtextilien (Ing. Böttger)
– VE Möbelkombinat Dresden-Hellerau zum Aufgabenbereich Sitzmöbel (Dipl.-Formgestalter E. Geißler)
– VE Kombinat Verpackung zum Aufgabenbereich Tapeten (Prof. Dr.-Ing. Saalborn)
– VE Kombinat Foron zum Aufgabenbereich Haushaltgeräte (Dipl.-Formgestalter V. Herrmann)
– VE Kombinat Rundfunk und Fernsehen (Dipl.-Ing. Nedlau)
– VE Kombinat Narva Berlin, Betrieb Lengefeld, zum Aufgabenbereich Raumbeleuchtung (Dr.-Ing. Laub).
Alle Beiträge belegten, zwar mit unterschiedlicher Prägnanz, Leistungsprofil, Leistungsvermögen und technisches Niveau, wirtschaftliche Strategien sowie gestalterische Konzeptionen. Das VE Möbelkombinat Berlin ließ leider die Chance zur Präsentation und zum Dialog ungenutzt.
Das Seminar wurde von allen beteiligten Ministerien mit Interesse an der Themenstellung unterstützt. Städtebauabteilungen, Baukombinate, Kombinate der Ausrüstungs- und Ausstattungsindustrie, Schulen und Einzelpersönlickeiten bereicherten durch Entwurfsbeispiele, Dokumentationen zu gebauten Beispielen und durch Exponate und Muster den Arbeitscharakter des Seminars.
Durch die Zentrale Fachgruppe wurden den Teilnehmern die Thesen zum Seminar übergeben. Sie sind als Standpunkte zu werten und vervollkommnen die Materialien des Bundes hinsichtlich der Zielstellungen in der Zusammenarbeit mit staatlichen Organen, Betrieben und anderen Fachverbänden. (Die Thesen werden in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift veröffentlicht und zu ausgewählten Problemen kommentiert.)
Was war das Ergebnis? Worin bestehen die Impulse, die mit der zweitägigen seminaristischen Beratung verbunden werden dürfen?
■ Zunächst einmal der gedankliche Brückenschlag über die Verantwortungsgrenzen der objektiv arbeitsteilig produzierenden Wirtschaft und einer leider auch zum Teil noch zu wenig ausgeprägten Handlungsbereitschaft für übergreifende Lösungssuche und Angebote
■ Es besteht kein Mangel an Ideen. Wir wissen mehr über das Wohnen und den Wert, schöner zu wohnen, als das, was im allgemeinen praktizierbar und für jedermann realisierbar ist.
■ Es wurde deutlich, daß die Voraussetzungen an Material, technologischen Bedingungen und Erfahrungen der produzierenden Betriebe durchaus genügen, zum Guten weit Besseres hinzuzufügen. Die Ökonomie fordert ihren Preis, der Preis aber auch Qualität. Im übrigen sollen kleine Preise für junge Ehen nicht weniger Qualität bedeuten, vielmehr aber spezielle entwicklungsoffene Angebote.
■ Der Vergleich zum Weltmarkt, der Kampf um wirtschaftliche Ergebnisse fördert die Entwicklung und das Tempo der Erneuerung der Produkte. Innerhalb dieses dynamischen Prozesses gilt es, die kulturellen Maßstäbe auf dem Binnenmarkt für die soziale Aufgabe mit eigener Ansicht zu unterstützen.
■ Langlebige Erzeugnisse in Hinblick auf die Qualität der Ausführung wie dem ästhetischen Bestand gegenüber dem moralischen Verschleiß sind als Zeugnis im bedachten Umgang mit Material und vor allem der eingebrachten vergegenständlichten Arbeitsleistung noch besser und vor allem zielbewußter für eine moderne Wohnkultur zu nutzen.
Was ist das Nächste, woran wir arbeiten müssen?
– Die vorhandenen, vielleicht auch durch das Seminar gewonnenen Erkenntnisse, so hoffen die Organisatoren der Veranstaltung, bei jeder und persönlich direkt möglichen und geforderten Arbeitsleistungen den Entscheidungen gegenüberzustellen. Wir brauchen den Mut zum schöpferischen Widerspruch. Wir brauchen Wahrhaftigkeit in der Bewertung, die vor allem als dauerhafte Leistungen belegt werden können.
– Wir, die Architekten in den Baukombinaten und anderen Betrieben wie auch bei den Auftraggebern und die Formgestalter in den Kombinaten der betreffenden Industriezweige, müssen miteinander den Dialog führen, den Streit um die Sache ausfechten, um die Potenzen unserer Volkswirtschaft auszuschöpfen im Sinne der Verantwortung unseres Berufes für die Erhöhung der Wohnkultur.
– Die Kernfrage zur Weiterentwicklung unserer Wohnkultur besteht jedoch zweifelsfrei in der Überwindung der Verantwortungsgrenzen, entstanden aus harten Anforderungen ökonomischer Kriterien und nur zu überwinden durch die Belebung des Gedankens allseitig sinnvoller Ökonomie. Uns nützt nur, was uns länger dient, und das sind die Formierung zur Qualität im Fertigungsprozeß und die Qualität der Formen als Ausdruck des Gegenstandes und des Ensembles – für unser Aufgabengebiet bzw. die hier gewählte Aufgabenstellung bedeutet das vor allem und zunächst, die Gruppierung von Gegenständen im Vorfeld der Produktion zu harmonisieren und zu perfektionieren.
– Ein wesentlicher Schritt wäre, angeregt durch Diskussionen denkbar, in der Kopplung von Aufgabengebieten bei Wahrung der Interessen der Produzenten, z. B. für Oberflächen wie Tapeten, Bodenbelägen, textile Erzeugnisse zur Raumausstattung, oder die Überschreitung der Erzeugnisgruppengrenzen bei Mobiliar zur ganzheitlichen Erscheinung – nicht Tische, Sitz- und Liegemöbel, Behältnismöbel usw., sondern Mobiliar für eine Raumausstattung. Der realisierte Anspruch nach Formenübereinstimmung, z. B. bei Leuchten (Deckenleuchten, Wandleuchten, Stehleuchten, Tischleuchten und flexibel zuordenbaren Punktstrahlern), wäre ein Beitrag zur ästhetischen Kultivierung des Wohnmilieus.
– Letztlich sei noch eines aufgeführt – die Formen der Beratung und die Zuverlässigkeit im Zugriff auf Erzeugnisse bei der schrittweisen Realisierung einer nun einmal gefaßten Konzeption.
Zusammenfassend sollte zum Seminar noch angefügt werden: Es war anregend, streitbar und ganz und gar nicht abschließend. Das Thema braucht keine Resümees, sondern tagtäglich die Waage für Bewahrung und Wandel.
Das Thema ist vielen Millionen Bürgern so nah, daß es die gleiche Beachtung finden sollte wie die Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs. Der Alltag im Leben braucht Freude, und zur Freude im Leben gehört der Genuß am Milieu, an den Formen der stillen Begleiter sowie die ganz persönliche Gestaltung als einer Quelle zum Wohlbefinden und zum Drang auf Fortschritt. Der erreichte Stand in der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem rechtfertigt nicht nur, sondern fordert die Qualität der Gestaltungsvielfalt zum Wohnen durch entsprechende Angebote der Raumausstattung hierfür heraus. Weil das nicht nur ein Anliegen des Bauwesens sein kann, war das Seminar als eine Form des Dialogs gedacht. Der Bund der Architekten muß hierzu weitere Vorstöße unternehmen.
Das Erscheinungsdatum des Beitrages liegt weit hinter der Veranstaltung, das Problem der Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität durch niveauvolle Innengestaltung mit Sicherheit noch längere Zeit vor uns.

Neue Wege in der Arbeit des Architektenverbandes der UdSSR

1 *Litauische SSR. Siedlung Juknaitschai, Gesundheitskomplex.*

Mit dem Leninpreis 1988 wurden für die Architektur der Siedlung Juknaitschai die Architektin S. Kalinka und der Direktor des Sowchos S. Dokschas geehrt.

Architekt Daniel Kopeljanski, Moskau

Die neue revolutionäre Etappe, in der sich gegenwärtig die sowjetische Gesellschaft befindet, verlangt von den Baumeistern des Landes nachdrücklich, den ganzen Komplex der vorrangigen Aufgaben auf dem Gebiet der Entwicklung des Städtebaues und der Architektur in Stadt und Land gründlich zu durchdenken. Die wichtigsten dieser Aufgaben sind in dem vom ZK der KPdSU und vom Ministerrat der UdSSR angenommenen bedeutungsvollen Dokument „Zur Weiterentwicklung der sowjetischen Architektur und des sowjetischen Städtebaues“dargelegt. Zum ersten Mal seit vielen Jahren beteiligten sich an der Ausarbeitung eines derartigen Grundlagendokumentes nicht nur die Leitung des Bundes der Architekten, sondern auch dessen zahlreiche Kommissionen und gesellschaftlichen Räte.

Davon ausgehend, hat sich die Arbeit des Ende 1987 stattgefundenen 11. Plenums des Vorstandes des Bundes der Architekten der UdSSR auf die Probleme im Zusammenhang mit der Realisierung des beschlossenen Zielprogramms zur Erreichung eines hohen Arbeits- und Lebensstandards sowie einer niveauvollen Freizeitgestaltung der Sowjetmenschen und auf die Rolle des kreativen Bundes in diesem Prozeß konzentriert.

Natürlich ist es in einer kurzen Information nicht möglich, alle im Plenum behandelten Fragen der baukünstlerischen Tätigkeit unter den Bedingungen der vom ganzen Volk getragenen Umgestaltung zu charakterisieren. Es ging vor allem um die Aufgaben, die allen Gebieten des Landes auf dem Gebiet der Architektur und des Bauwesens bei der Verwirklichung des vom XXVII. Parteitag der KPdSU beschlossenen sozialen Programms gestellt wurden, um bis zum Jahr 2000 jede sowjetische Familie mit einer abgeschlossenen Wohnung oder mit einem Einfamilienhaus zu versorgen. Für die Erfüllung dieses umfangreichen Programms bedarf es der Mobilisierung der besten Architekten in der Sphäre des Massenwohnungsbaues, der raschen Entwicklung der Baukapazitäten, der fortschrittlichen Technologie des industriellen Wohnungsbaues und des Einsatzes von traditionellen örtlichen Baumaterialien ebenso wie von vorgefertigtem und monolithischem Beton. Der Bund hält es auch für unumgänglich, eine Reihe von wissenschaftlichen Projektlösungen der vergangenen Jahre zu erneuern und neue einzuführen.

Die Aufgabe besteht darin, so betonte in seinem Vortrag der Erste Sekretär des Bundes der Architekten der UdSSR, J. P. Platonow, daß „den Menschen, unserer Gesellschaft nicht nur die erforderliche Quadratmeterzahl, sondern auch vollwertige sozialistische Städte und Dörfer gegeben werden“.

Wenn wir diese Stelle aus dem umfassenden Bericht des Genossen Platonow zitieren, möchten wir mit Genugtuung auf die jüngste Auszeichnung der Architekten der kleinen litauischen Siedlung Juknaitschai mit dem Leninpreis 1988 aufmerksam machen, die in Architektenkreisen für eine der hervorragendsten Errungenschaften der modernen sozialistischen Baukunst gehalten wird.

In der Diskussion und in den Beschlüssen des 11. Plenums wurden die „Hauptrichtungen“ der Tätigkeit des Bundes der Architekten für das nächste Planjahrfünft formuliert und die entsprechenden strukturellen Veränderungen in seiner Organisation bestätigt.

Einige der angenommenen „Richtungen“ entwickeln natürlich die ersprießliche schöpferische Tätigkeit der zurückliegenden Jahre weiter; andere dagegen sind in vielem neu.

Dazu gehören:

- eine breite Publizität der zu treffenden Entscheidungen, die Festigung der Verbindungen mit anderen kreativen Verbänden und gesellschaftlichen Organisationen sowie die Aktivierung der moralischen und ästhetischen Erziehung des Volkes mit Mitteln der Architektur;
- die Erweiterung der Grundlagen für die Projektierung im Rahmen von Wettbewerben, die Beteiligung an der Konzipierung von gesetzgebenden Initiativen und staatlichen Programmen auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaues, darunter zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Projektanten.

Im großen und ganzen lassen sich die „Richtungen“ in zwei Blöcke unterteilen:

- zum einen in den akzentuierten Kurs auf die Vervollkommnung der berufsinternen Tätigkeit und die Ausbildung neuer Kader sowie die Stärkung der führenden Rolle der Architekten im Projektierungs- und Bauprozeß;
- zum anderen in die aktive, allseitige Entwicklung des Dialoges zwischen Architekt und Gesellschaft auf der Basis des gegenseitigen Vorteiles, der das offene Gespräch mit den Mitbürgern in bezug auf das Problem des Neubaues, der Rekonstruktion und der Restaurierung von Altbauten und unter Schutz gestellten Gebieten voraussetzt.

Das Plenum billigte alles in allem eine neue Struktur des kreativen Bundes sowie eine beträchtliche Erweiterung des Büros des Sekretariats. Ihm gehören die Sekretäre der Republikverbände, der Moskauer und Leningrader Organisation sowie des Zentralvorstandes – der Erste Sekretär und fünf weitere Sekretäre – an, die für eine vorurteilsfreie Tätigkeit in den Hauptrichtungen Sorge tragen. Ferner ist im Sekretariatsbüro eine Gruppe von nebenberuflichen Sekretären vertreten, die bedeutende, auf bestimmte Tätigkeiten spezialisierte Gruppen und eine Reihe von federführenden Organisationen leiten (u. a. das Staatliche Komitee für Architektur und Städtebau und der Rat der Jungarchitekten).

Die Architekten unterstützen und billigen die Beschlüsse des Plenums. In einer Reihe von Stellungnahmen in der Presse wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß der Kurs auf die Umgestaltung der Tätigkeit des kreativen Bundes real zur Wiederherstellung des sozialen Prestiges der Architektur in der Gesellschaft und zu einer größeren Autorität der Architekten beitragen wird, die die wichtigsten Aufgaben lösen, welche dem großen Kollektiv der Bauschaffenden gestellt wurden.

Vom 16. bis 17. Mai fand in Moskau eine Unionskonferenz über die Pflege, Restaurierung und Nutzung von historischen, Kultur- und Baudenkmälern statt.

Ihre Organisatoren waren das Büro des Ministerrates der UdSSR für soziale Entwicklung, das Staatliche Komitee für Bauwesen der UdSSR, das Staatliche Komitee für Architektur und Städtebau sowie der Bund der Architekten der UdSSR.

Die Erfolge unseres Landes auf diesem Gebiet sind allgemein bekannt. Viele Gäste aus anderen Ländern, darunter Kollegen aus der Deutschen Demokratischen Republik, schätzten die Arbeit der Architekten und Bauschaffenden, der Bildhauer und Künstler hoch ein, die Tausende von Kulturdenkmälern wiederhergestellt haben, welche während des Großen Vaterländischen Krieges der Zerstörung anheim gefallen waren. Mit dem Leninpreis wurden die Restauratoren gebührend gewürdigt, die solche Meisterwerke der russischen Baukunst wiedererstehen ließen wie die Ensembles der Leningrader Vorstädte.

Zugleich bringt die breite Öffentlichkeit nicht nachlassende Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß eine Reihe von historischen Städten im Begriff ist, ihre architektonisch-künstlerische Unverwechselbarkeit zu verlieren. Die Teilnehmer der Unionskonferenz führten viele Beispiele für ein unzulässiges Eindringen von moderner Bebauung in die wertvolle architektonische Umwelt, für die ungerechtfertigte Abtragung vieler Denkmäler und für die Störung der Ökologie in historischen Landschaftsgebieten an. Ein bedeutender Teil der 190 000 unter Schutz gestellten Denkmäler im Land befinden sich in einem beklagenswerten Zustand.

Die Unionskonferenz faßte eine Reihe von unaufschiebbaren Beschlüssen,



die auf die Schaffung eines leistungsfähigen Systems der staatlichen Leitung und Kontrolle zur Erhaltung des kulturhistorischen Erbes des Landes abzielen. Zu diesen Aufgaben gehören:

- die Kooperation der gemeinsamen Anstrengungen der staatlichen Organe, der gesellschaftlichen Organisationen und der kreativen Verbände;
- die Publizität aller zu fassenden Beschlüsse, ihre aktive Erörterung mit Spezialisten und Vertretern der Öffentlichkeit;
- die Ausbildung von Restauratoren, darunter an Architektur- und Kunsthochschulen;
- die Weiterentwicklung der gesetzgebenden Akten sowie normativen und ökonomischen Bestimmungen der Union und der Republiken, die die Ausarbeitung und Realisierung von volkswirtschaftlichen Programmen für die Restaurierung und komplexe Rekonstruktion einer historisch gewachsenen Umwelt untermauern.

Der Konferenz ging eine umfassende Diskussion konkreter Aufgaben in Presse, Rundfunk und Fernsehen voraus. Wir erinnern an den leidenschaftlichen, fachlich tiefgreifenden Beitrag des Sekretärs des Vorstandes des Bundes der Architekten der UdSSR, Wjatscheslaw Glasytschew, „Denkmäler werden heute geschaffen" („Sowjetkultur" vom 7. Mai 1988), in dem die Konzeption für eine von der Konservierung und Musealisierung weit entfernte Rekonstruktion historischer Bereiche als wichtigstes Element des allumfassenden sozialkulturellen Programms der Entwicklung von Klein- und Großstädten, von Siedlungen und Dörfern dargelegt ist.

Am 20. und 21. Mai 1988 fand in Leningrad das III. Plenum des Vorstandes des Bundes der Architekten der UdSSR statt, das den Reformwegen der Architektenausbildung gewidmet war. Dieses Problem entspricht der allgemeinen Aufgabe des kreativen Bundes, die Qualität der Architektur und ihre Rolle in der Konzipierung der sozial-ästhetischen Erneuerung der Gesellschaft möglichst schnell zu verbessern.

Die Diskussion, die sich auf dem Plenum entsponnen hat, bestätigte, daß man in Fachkreisen mit dem Stand der Ausbildung von Architekten, besonders mit dem tiefer werdenden Riß zwischen Architekturschule und Praxis, mit der unnötigen Zentralisierung der Lehrprogramme der Architekturschulen des Landes und in vielen Fällen mit der zweitrangigen, abhängigen Stellung der Architekturfakultäten im System der polytechnischen und Bauhochschulen unzufrieden ist.

Die Hauptursache dieser Situation besteht darin, daß die Leiter vieler Ministerien und Zentralorgane die Rolle und die Bedeutung der Architektur im sozialen, ideologischen, Kultur- und Wirtschaftsleben der Gesellschaft unterbewerten und daß daraus auch die Gleichgültigkeit gegenüber der Ermittlung des realen Bedarfs an Architekten resultiert.

Im Plenum wurden konkrete Maßnahmen für die Reform des Architekturstudiums und die Schaffung eines gut aufgebauten Systems der Ausbildung von qualifizierten Kadern in folgenden Richtungen festgelegt:

a) **Auf dem Gebiet der Vorbereitung auf ein Hochschulstudium**

– Gemeinsam mit den kreativen Verbänden, der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR und dem Staatlichen Komitee für Bildung der UdSSR ist ein Komplexprogramm für die ästhetische Erziehung der Schüler mit organischer Einbeziehung von Kenntnissen auf dem Gebiet der Architektur in dessen Grundlagen zu erarbeiten und in das System der allgemeinbildenden Schulen aufzunehmen.

– Das Netz der Architekturzirkel, der Kulturstudios und -universitäten für Schüler bei den Republiks- und örtlichen Organisationen des Architekturverbandes ist zu erweitern und zu vervollkommnen, es ist ein gesellschaftliches methodisches Zentrum zu gründen, und es muß ein ständiger Austausch von Erfahrungen und Methoden zwischen den Leitern und Pädagogen dieser Studios gepflegt werden.

– In den Städten, wo sich Architekturinstitute oder Architekturfakultäten befinden, sind Spezialschulen oder Spezialklassen bei diesen Instituten oder Fakultäten mit eingehendem Studium der Architektur zu schaffen und der Unterricht durch Pädagogenkollektive der entsprechenden Hochschulen (Fakultäten) zu gewährleisten.

b) **Auf dem Gebiet der Hochschulbildung**

– Das System der Architekturschulen des Landes und die Anzahl der an den Hochschulen zu immatrikulierenden Studenten ist unter Berücksichtigung dessen zu stabilisieren, daß die Anzahl der Architekten, die in der Volkswirtschaft arbeiten, auch im Zusammenhang mit der Dezentralisierung der Projektierungsarbeiten, mit der Erweiterung des Umfanges der Einzelprojektierung, mit der selbständigen Leitung von Rekonstruktionsarbeiten durch die Betriebe und die Landwirtschaft, die fachlicher Lösungen bedarf, sowie mit der Notwendigkeit, die örtlichen Architekturorgane zu festigen, erhöht werden muß.

– Die Lehrprogramme und Lehrpläne sind zu überprüfen, und die Möglichkeiten ihrer selbständigen Konzipierung sind unter Berücksichtigung der örtlichen Spezifik zu erweitern.

– Zur realen Wechselwirkung der Architektenausbildung und der Projektierungspraxis sind bei den Architekturhochschulen und -fakultäten Projektierungs- und Forschungsbüros einzurichten, in denen die Dozenten und Studenten Projektierungsaufträge und wissenschaftliche Arbeiten für ein reales Bauvorhaben auftragsgemäß erfüllen können.

– Sowohl auf staatlicher Ebene als auch über den Bund der Architekten der UdSSR sind die internationalen Kontakte der Architekturschulen, der Studenten- und Dozentenaustausch zu erweitern, um fortschrittliche Erfahrungen auf dem Gebiet der Ausbildung von Architekten auszuwerten und einzuführen sowie Unterrichtsmethoden und Fachinformationen auszutauschen.

– Es sind Maßnahmen zur Festigung und Entwicklung der materiellen Basis der Architekturhochschulen und -fakultäten unter Auswertung der neuesten Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes zu ergreifen.

c) **Auf dem Gebiet des postgradualen Studiums der Architekten**

– Es ist ein wechselseitig koordiniertes System der Fortbildung der Architekten im Rahmen der Staatsorgane und des Bundes der Architekten der UdSSR zu schaffen. Im staatlichen System hat die Fortbildung vorrangig im Direktstudium zu erfolgen, wofür spezielle Lehrgänge an den Architekturhochschulen und -fakultäten in den Hauptstädten der Unionsrepubliken und in den Großstädten sowie ständige Seminare an den zentralen Forschungs- und Projektierungsinstituten des Staatlichen Komitees für Bauwesen der UdSSR und des Staatlichen Komitees für Architektur zu organisieren sind. Im Rahmen des Bundes der Architekten der UdSSR ist als Hauptrichtung die Fortbildung der Architekten im Fernstudium durch Einrichtung von ständigen Weiterbildungslehrgängen bei den Republiks- und großen örtlichen Organisationen zu betrachten.

Die Alpine Architektur von Bruno Taut – ein besonderes Vermächtnis

Zum 50. Todestag

Prof. Dr.-Ing. Kurt Junghanns

In einer Zeit, in der das Gewicht der Weltfriedensbewegung und ihre Bedeutung für das Überleben der Menschheit zunimmt, gehen die Gedanken auch zurück zu den einsamen Vorläufern, die es inmitten einer erbarmungslos waffenklirrenden Welt wagten, ihre Stimmen für die Vernunft und den Frieden zu erheben. Zu ihnen zählt auch Bruno Taut, der mit der „Alpinen Architektur" vor vielen Jahren ein ganz utopisches und trotzdem noch immer höchst aktuelles Friedensmanifest geschaffen hat. Es wurde 1917, in einem der für das deutsche Volk schwersten Kriegsjahre, konzipiert, 1918 ausgearbeitet und 1919 von Karl Ernst Osthaus verlegt. Bisher wurden einzelne seiner Skizzen immer wieder als interessante Vorwegnahme des neuen Bauens oder kühner Ingenieurkonstruktionen zitiert. Das Werk ist aber viel tiefer angelegt.

Bruno Taut fürchtete sehr, daß dieses eigenartige Werk seinen Zeitgenossen „absonderlich genug" erscheinen und auf Unverständnis stoßen werde. Er schrieb deshalb ein kurzes erklärendes Vorwort. Es wurde jedoch nicht veröffentlicht, offensichtlich, weil zur Zeit der Edition die allgemeine Stimmung in Deutschland durch die militärische Niederlage und die Novemberrevolution gründlich verändert und für die Aufnahme des Werkes äußerst günstig war. Durch dieses Vorwort erfahren wir von Taut selbst, welche Absichten und Hoffnungen ihn zu seinem Manifest veranlaßt haben. Zunächst fällt auf, daß das Vorwort als eine fingierte Erklärung des Herausgebers gelten sollte, der im Namen des Buchautors spricht. Der Name Taut wird nicht erwähnt. Auf Befragen, so heißt es im Text, habe der Autor als den Architekten nicht sich, sondern Paul Scheerbart, den Dichter, angegeben, mit dem Taut befreundet war. Er liebte dessen fantastische Erzählungen, die voller Architekturfantasien waren. Scheerbart schilderte seit den 90er Jahren Prachtgebäude und riesige Hallen aus Glas, in bizarren Formen und in allen Farben leuchtend. Er wurde deshalb von den expressionistischen Malern hoch geschätzt. Taut nannte ihn einen Architekturdichter und beriet ihn 1914 bei der Ausarbeitung seines Buches „Glasarchitektur". Das Glashaus von Taut auf der Werkbundausstellung von 1914 geht unmittelbar auf Ideen Scheerbarts zurück. Offenbar wollte Taut demonstrativ anonym bleiben im Einklang mit seiner damaligen Vorstellung, daß Architektur eine Sache des namenlosen Volkes ist, in das der Architekt sich einordnen und dem er sich unterordnen müsse. Unter den Funktionalisten der zwanziger Jahre ist keiner, der sich dem einfachen Menschen so verpflichtet fühlte und der auch in den späteren Jahren die soziale Seite der Tätigkeit des Architekten so stark beachtet hat wie Taut. Er nahm es hin, daß er dadurch in die Rolle eines Außenseiters und Kompromißlers gedrängt wurde, der auch von der Historiographie, von Giedion, Benevolo u. a. lange Zeit nicht oder nur wenig beachtet wurde.

Als den Hauptgrund für die Entstehung der „Alpinen Architektur" nennt das Vorwort die



1

Leiden des Krieges in der Welt (wörtlich: „das Kriegsweh in der Welt") und den Schmerz um die ungeheuren Opfer. Was die Begleittexte auf einzelnen Blättern des Buches erkennen lassen, wird im Vorwort ausdrücklich bestätigt: das Buch war in erster Linie als ein Antikriegsmanifest gedacht und als ein Aufruf zur Völkerversöhnung.

Was die ungewöhnliche Grundidee des Manifestes betrifft, den Reichtum der Welt und die Schönheit des Lebens in der Form großartiger Bauten gegen den Krieg ins Feld führen, so gibt Taut in seinem Vorwort Paul Scheerbart als den Vater des Gedankens an. Von ihm stammt die Erzählung von einem Bilionär, der sein Geld nicht in die Waffenproduktion und in Kriege investiert, sondern damit die Anden architektonisch umbauen und mit Bauten und Gärten schmücken läßt.

1915 bereits starb der Dichter unter dem Eindruck des Krieges in tiefer Depression. Taut war von diesem tragischen Tod seines Freundes stark berührt. Man kann wohl annehmen, daß er dessen Idee als ein Vermächtnis übernommen und sie mit seinem Vorschlag, die Alpen zu überbauen, nur aktualisiert hat. Durch seine Illustrationen erhielt das Manifest von vornherein eine eindeutige Ausrichtung auf die Architektur. Taut stellte sich also die nicht gerade einfache Aufgabe, anhand von Bauten den Menschen zu zeigen, welche großartigen Dinge sie schaffen könnten, wenn sie einig wären, und die Mittel, die Rüstung und Krieg verschlingen, für große gemeinsame Arbeiten nutzen würden.

Im Vorwort wird versichert, daß die Arbeiten, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, ebenso viele Mittel und Menschen als Arbeitskräfte beanspruchen sollten wie der an den Fronten tobende Krieg. So utopisch und sogar abwegig dieser Vorschlag auch war, im Kern berührte er sich mit dem großartigen Gedanken der weltumspannenden Friedensbewegung von heute, die ebenfalls fordert, die riesigen Mittel, die für Rüstung und Kriegsvorbereitung verschleudert werden, auf menschenwürdige globale Ziele zu lenken, z. B. auf die Beseitigung des Hungers in der Welt.

Ein zweiter grundsätzlicher Gedanke Tauts ist nicht nur aktuell geblieben, sondern heute zu einer Lebensfrage der Menschheit geworden. In der „Alpinen Architektur" fordert er ganz allgemein und besonders im Hinblick auf den Krieg, daß die Technik Dienerin des Menschen sein müsse, ihn nicht beherrschen dürfe. 1920 spitzte er diesen Gedanken noch zu und stellte in „Die Auflösung der Städte" die Aufgabe, mit Hilfe der Technik Überfluß für alle zu schaffen und zeichnete als Symbol dafür eine mit riesigen gläsernen Hallen und Gewächshäusern bedeckte grünende Erde. „Eines hat Europa jedenfalls in dem Krieg bewiesen", schrieb Taut in dem ungedruckten Vorwort, „zu welchen Leistungen an Nervenkraft und Energie es fähig ist. Und wenn es gelingt, diese Kraft in eine andere schönere Bahn zu lenken, dann wird die Erde wirklich eine gute Wohnung sein". Diese Vorstellung ist die unvergeßliche Essenz der „Alpinen Architektur". Für Taut war sie das Bleibende seines Werkes. Als er 1933 seine Flucht vor dem deutschen Faschismus in der Schweiz unterbrach, erinnerte ihn eine Bergbesteigung an die „Alpine Architektur", aber er dachte weniger an seine phantasievollen Bergspitzen, sondern notierte, „daß sie mir heute angesichts der Weltkrise und der politischen Verwirrung noch berechtigter erscheint als damals". Wäre er unter uns, könnte er diese Worte wiederholen und

1 Alpine Architektur, 3. Teil, Alpenbau · Blatt 17: Blick vom Monte Generoso auf den Luganer See und den St. Gotthard

2 Alpine Architektur, 2. Teil, Architektur der Berge Blatt 9: Tal mit reicher Architektur

3 Alpine Architektur, 1. Teil, Kristallhaus · Blatt 2: Weg zum Kristallhaus





stände mit seinem Werk inmitten der großen Bewegung für die Erhaltung der Menschheit. Aber Taut war in erster Linie Architekt und Künstler, und er suchte sein Werk von vornherein und ganz im Sinne Scheerbarts so anzulegen, daß es für politisch taube Menschen wenigstens als „ein Lobgesang auf die Herrlichkeit der Welt" wirken und sie auf diese Weise zum Nachdenken anregen könnte. Es ist charakteristisch für den Enthusiasmus jener Jahre, daß Taut die kommende Architektur, wie er sie sich vorstellte, für tragfähig genug hielt, um die Schönheit des Lebens damit sinnfällig darzustellen. Denn er war damals überzeugt, daß die Völker die akademischen Stilformen zum alten Plunder werfen und für neue Baugedanken aufgeschlossen sein werden. Unter seinen Händen wurde aus dem Friedensmanifest auch ein umfassendes Architekturprogramm. Im Vorwort wies er ausdrücklich darauf hin. „Über aller Politik", schrieb er, „liegt aber der Wert dieses Werkes in sich selbst, reinigend und lösend in den Grundgedanken der Architektur zu sein".

In kühnsten Visionen zeichnete er ein Feuerwerk von Möglichkeiten des Bauens, die die Zukunft bieten werde, und gab seinen Skizzen absichtlich einen „symphonischen Aufbau" durch eine Gliederung in fünf Teile mit einer Steigerung vom Kristallhaus über die Architektur der Berge, Alpenbau, Erdrindenbau bis zum Finale des Sternenbaues. Mit der Absicht habe Taut die Architektur in den Kosmos versetzt, teilte sein Freund Adolf Behne mit, um sie aus dem irdischen Alltag und der irdischen Tradition herauszulösen. Deshalb verzichtete Taut auch auf jeden technisch-konstruktiven Hinweis, der sofort den Maßstab der alltäglichen Praxis in die Betrachtung gebracht hätte. Taut bewies in der Konzeption seines Werkes und in den einzelnen Skizzen eine Freiheit und Weite des Geistes, die bewundernswert ist und die leider in den schwer erkämpften Positionen des Funktionalismus der zwanziger Jahre durch die Konzentration der Formfindung auf Funktion und Konstruktion wieder verloren gegangen ist. Er dachte selbst an eine neue sinnvolle Ornamentik und meinte, in den Teilen 4 und 5 seines Buches eine Grundlage dafür gegeben zu haben.

Als 1919 die „Alpine Architektur" erschien, befand sich die progressive deutsche Intelligenz nach den Worten von Walter Gropius in tiefster Niedergeschlagenheit wegen der militärischen und moralischen Niederlage und andererseits im Zustand glühender Hoffnungen auf eine kommende vernünftige Gesellschaftsordnung. Tauts Werk half ihm, die Niedergeschlagenheit zu überwinden. „Du hast einen neuen Menschen aus mir gemacht", sagte er zu Taut. Die Menschen mit glühenden Hoffnungen sahen in Tauts Utopie die vielen realen Bezüge und den schöpferischen Mut. Adolf Behne nannte das Werk deshalb „eine geistige Wirklichkeit". Für Taut selbst blieb die „Alpine Architektur" sein persönlichstes politisches und künstlerisches Bekenntnis, zu dem er in Gedanken immer wieder zurückkehrte.



4 *Alpine Architektur 3. Teil, Bl. 14: der Monte Resegone*

5 *Alpine Architektur, 1. Teil Kristallhaus · Blatt 3: Kristallhaus in den Bergen*



4

Als er 1920 sein Buch „Die Auflösung der Städte“ herausbrachte, gab er ihm noch zwei Untertitel mit auf den Weg: „Die Erde eine gute Wohnung oder der Weg zur Alpinen Architektur“. Auch die Gedanken und Vorschläge in diesem Buch hatten zur Voraussetzung eine geeinte Menscheit und Länder ohne Grenzen. Sie bildeten eine praktische Anwendung der „Alpinen Architektur“. Nur waren aus den einzelnen überbauten Bergspitzen hohe Kulturbauten in freier Landschaft geworden als Zentrum eines neuen geistigen Lebens der Gesellschaft.
Als er 1934 die Villa Katsura bei Kyoto zum zweiten Mal besuchte, entdeckte er den unendlichen, hier bewußt genutzten Beziehungsreichtum zwischen Haus und Garten, zwischen der Architektur und der Natur in der Form des Grüns, des Wassers und einfacher Wege und Steine. Er sah darin eine Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten für die neue Architektur, ein Mittel zur Vertiefung der Aussage über das Wesen des Menschen und sein Verhältnis zur Natur. Seine Vorstellungen vom Außenwohnraum erreichten damit eine neue Qualität. Mit dem Begriff des Außenwohnraums hatte er hauptsächlich auf die räumliche Struktur der Siedlung orientiert, in die eine Wohnung eingebettet ist; jetzt trat das bewußte Erlebnis der Natur als ein wichtiger Teil des Wohnens in den Vordergrund. In einer Folge von 27 Skizzen brachte Taut solche Beziehungen bildhaft zu Papier und nannte das Werk „Gedanken über Katsura“. Im Freundeskreis aber sprach er von einer zweiten Alpinen Architektur, in seinem Tagebuch von einer neuen Alpinen Architektur. Welche Gemeinsamkeiten in beiden Werken Taut zu diesen Bemerkungen veranlaßt haben, ist ungeklärt geblieben.
Die „Gedanken über Katsura“ sind zunächst kein Friedensmanifest. In seinem Tagebuch taucht das Thema Krieg als eine drohende Zukunft erstmals 1936 auf. Letztlich stand jedoch hinter dem Friedensappell der Alpinen Architektur die Hoffnung auf eine wahrhaft friedensfähige künftige Menschengemeinschaft. In dieser Hinsicht allerdings, so verraten die Begleittexte auf den Skizzen, besteht eine enge Verwandschaft zwischen den beiden Werken. Denn auch in den „Gedanken“ geht es um das Wesen der künftigen Gesellschaft und um die ihr gemäßen künstlerischen Grundsätze und Formen der Architektur.

5



In seinem Buch „Die neue Baukunst“ von 1929 hatte Taut das neue Bauen auch damit gekennzeichnet, daß es die „Klassenunterschiede abstreifen will“. In der Villa Katsura fand er dieses Ziel in idealer Weise künstlerisch erreicht. „Alle Auswüchse vermieden“, heißt es auf einem Blatt, „gerade auch in Richtung des Prunkes“, und er fragt: „Gibt es eine so einfache Bürgerwohnung?“. „In der größten Einfachheit liegt die größte Kunst“, schrieb er an anderer Stelle. „Letzte notwendigste Einfachheit“ war für ihn jedoch nicht allein ein Problem der Form, sondern auch der Moral und der Weltanschauung. Sie hatte persönlich Bescheidenheit und die Befreiung von eingeschliffenen sozialen Verhaltensmustern zur Voraussetzung, „Bescheidenheit und deshalb Freiheit“. Der Erbauer von Katsura war für ihn deshalb der Inbegriff eines „freien Geistes“, der ihm mit Haus und Garten die Gestaltungsprinzipien im Reich einer solchen geistigen Freiheit lehrte. Keine Linie des Hauses setze sich im Garten fort, vermerkte Taut, „weil jedes Element – Haus, Wasser, Bootssteg, Baum, Stein – sein Eigenleben hat. Es sucht nur gute Beziehungen – wie eine gute Gesellschaft“. Taut fand hier seine Lebensmaxime „Einfachheit im Leben, Reichtum im Geiste“ in künstlerisch so vollendeter Weise verwirklicht, daß er in tiefer Ergriffenheit in seinem Tagebuch notierte: „Alles zum Weinen schön“.
So waren auch die „Gedanken über Katsura“ ein politisch-künstlerisches Bekenntnis und Manifest wie die Alpine Architektur. Es ist bezeichnend, daß Taut überzeugt war, damit in Europa kein Verständnis zu finden, und sie einem japanischen Freund schenkte. Aber ebenso, wie das Problem des Kampfes um den Frieden heute riesengroß vor der Menschheit steht, ist auch aus der Wendung zur Einfachheit eine Lebensfrage geworden. Viele Länder haben dem materiellen Reichtum den Vorzug gegeben und sind bei einer Gesellschaft mit unverantwortlichem Verbrauch der natürlichen Ressourcen unserer Erde angelangt. Die Zeit ist abzusehen, da es zu Tauts Devise und der Botschaft seiner zweiten Alpinen Architektur keine vernünftige Alternative mehr gibt.

Kurt Meyer – Städtebauer in Köln und Moskau

Zum 100. Geburtstag

1 Kurt Meyer (Moskau 1931)

Klaus-Jürgen Winkler, Elke Pistorius
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Die Baugeschichte unseres Jahrhunderts wäre unvollkommen geschrieben, würden wir uns nicht jener Perönlichkeiten besinnen, deren Leistungen etwas abseits spektakulärer Theorie und Entwürfe liegen, aber bedeutsam waren für den realen Fortschritt auf wichtigen Gebieten des architektonischen Schaffens. Eine solche Persönlichkeit ist der Städtebauer Kurt Meyer, der am 27. Januar dieses Jahres 100 Jahre alt geworden wäre. Der aktive Kommunist – politisch erzogen im Geiste der Novemberrevolution – kann als ein Beispiel eines Architekten in den besten Traditionen der revolutionären Arbeiterbewegung und für die deutsch-sowjetischen Wechselwirkungen der dreißiger Jahren stehen. Wie kein anderer deutscher Architekt war er mit der Generalplanung von Moskau in der historisch bedeutsamen Phase sozialistischen Aufbaus während des 1. und 2. Fünfjahrplanes verbunden und hatte eine zeitlang großen praktischen Einfluß. Meyers Werk repräsentiert die Linie einer, der realistischen Methodik verpflichteten Stadtplanung. Im Bestreben, Kontinuität und Fortschritt zu verbinden, bewies er Gespür für die Realität urbanistischer Entwicklung.

Kurt Meyer entstammt als Sohn eines Eisenbahnbeamten in Köln einem bürgerlichen Elternhaus. Über Gymnasium und Baugewerkschule kam er zum Architekturstudium an die Kunstakademie Düsseldorf bei Wilhelm Kreis. Eine erste Praxis als Architekt erlebte er im Büro des Frankfurter Architekten Carl F. W. Leonhardt. Der Kriegsdienst im ersten Weltkrieg beendete diese Tätigkeit. Meyer war aktiver Kriegsgegner. Schon um 1910 hatte er Anschluß an die revolutionäre Arbeiterbewegung gefunden; während des Krieges trat er als einer der ersten der USPD bei und gehörte zu jenen Kräften, die 1920 die Vereinigung zur KPD vorbereiteten. Während der revolutionären Ereignisse wurde er zum Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates in Metz, später in Köln gewählt. Er gehörte zu den Mitbegründern der Kölner Parteizeitung „Sozialistische Republik". In den zwanziger Jahren blieb er als Mitglied einer Stadtteilleitung der KPD in Köln, in der Gewerkschaft und einem Arbeiterverein politisch aktiv.[1]

In der unmittelbaren Nachkriegszeit arbeitete er als Architekt bei der Kölner Eisenbahndirektion und war dort am Siedlungsbau beteiligt. Im Jahre 1921 wurde er vom Hamburger Leiter des Hochbauamtes, Fritz Schumacher, der damals als „Beigeordneter" das Kölner Stadterweiterungsbüro einrichtete und führte, als Mitarbeiter gewonnen. Die Umgestaltung von Köln in Verbindung mit der Entfestigung der Stadtanlage und dem Ausbau der Stadt sollte sein weiteres Erfahrungsfeld als Städtebauer tief prägen. In einer ungewöhnlichen Breite wurde er in die Generalplanung und in Teilgebietsplanungen mit Verkehrs-, Sanierungs- und Neubauaufgaben sowie Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen einbezogen. Zu seinen Aufgaben gehörte neben anderen die städtebauliche Einordnung der Mühlheimer Rheinbrücke und die Rheinufergestaltung.[2]

Sein Verantwortungsbereich erweiterte sich 1927, als er im Stadtbauamt Abteilungsleiter wurde. Seit April 1928 war er Stadtbaumeister unter Adolf Apel und führte ein eigenes Büro. Die Wirkungen des Antikommunismus zu Beginn der Weltwirtschaftskrise bekam Meyer in seinem Amt bald zu spüren. Als er 1930 für eine Beförderung zum Stadtbaudirektor zur Diskussion stand, wurde er vom Oberbürgermeister Konrad Adenauer aufgefordert, sich der Partei- und Gewerkschaftsarbeit zu enthalten, andernfalls erfolge die Entlassung. Meyer wählte den Weg in die Sowjetunion und verpflichtete sich zunächst für einen zweijährigen städtebaulichen Einsatz in Moskau. Aus dieser fruchtbaren Tätigkeit wurde ein längerer Aufenthalt. Wie auch andere westeuropäische Architekten, die in dieser Zeit in der Sowjetunion arbeiteten, z. B. Hannes Meyer, nutzte er 1931 und 1932 den Urlaub in Deutschland, um über den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion zu berichten. Im Jahre 1936 nahm er die sowjetische Staatsbürgerschaft an. Am Ende des gleichen Jahres wurde er im Zuge der Vorgänge nach der Ermordung Kirows verhaftet und deportiert. Über sein weiteres Schicksal ist wenig bekannt.

Er starb am 4. Oktober 1944 in Ust-Kut. Seine Rehabilitierung erfolgte im Juli 1957.[3]

Gleich nach seiner Ankunft in Moskau Ende Oktober 1930 wurde Kurt Meyer in die Vorarbeiten zur städtebaulichen Rekonstruktion von Moskau einbezogen. Er leitete eine Brigade[4], mit der er im Auftrag der Planungsabteilung des Moskauer Stadtexekutivkomitees von Ende 1930 bis zum Frühjahr 1931 ein Rekonstruktionsschema für Moskau erarbeitete, das 3 Millionen Einwohnern[5] Platz bieten sollte.

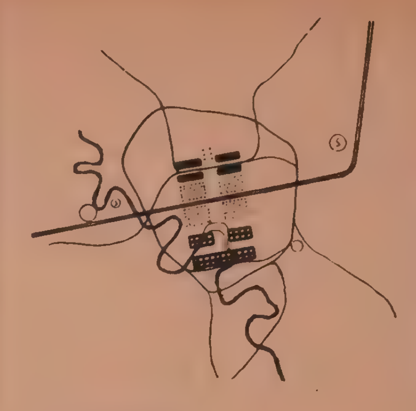
Als Meyer in die UdSSR übersiedelte, war die Ideenfindung zur städtebaulichen Weiterentwicklung der sozialistischen Hauptstadt Moskau in vollem Gange. Bereits 1929 hatte der Ingenieur G. Krasin ein Entwicklungsschema erarbeitet, demzufolge Moskau entlang der Ausfallstraßen wachsen sollte. Der Architekt N. Ladovskij entwickelte im gleichen Jahr sein bekanntes urbanistisches Parabelschema der Stadtentwicklung, während die Architekten



2 Entwicklungsplan für die Stadt Köln. Fritz Schumacher, 1923



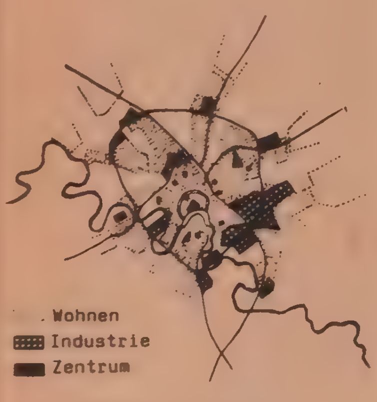
3 *S. Šestakov 1921–25*



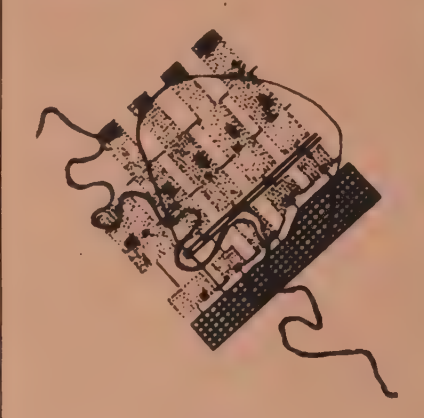
4 *Le Corbusier 1930*



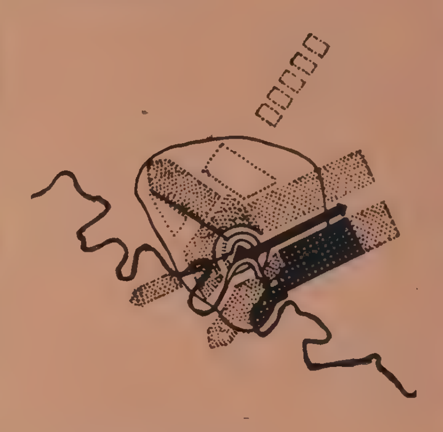
5 *Ladovskij 1929/32*



6 *Brigade Kurt Meyer 1931/32*



7 *Brigade der VOPRA 1931/32*



8 *Brigade V. Kratük 1931/32*



9 *Brigade G. Krasin 1931/32*

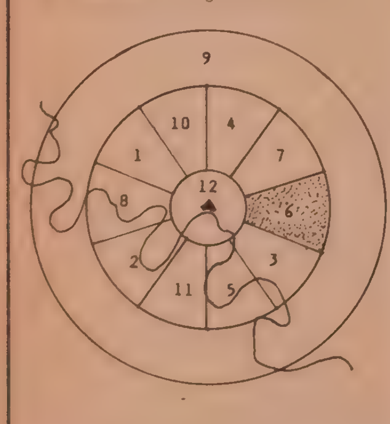


10 *Brigade Hannes Meyer 1931/32*



11 *Brigade Ernst May 1931/32*

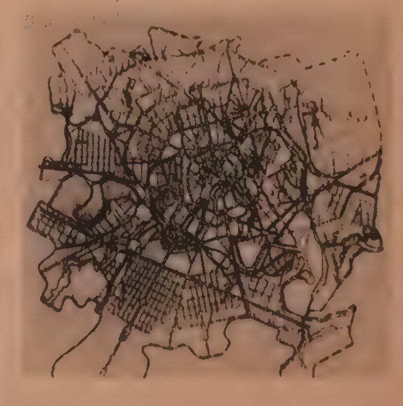
12 *Moskauer Planungsateliers ab 1933*



Legende zu **12**

1	A.	Černyšov
2		Iofan
3	M.	Ginzburg/V. Dolganov
4	G.	Barhin
5	N.	Ladovskij
6	K.	Meyer
7	V.	Maát
8	A.	Meškov
9	V.	Baburov (Vorstadtzone)
10		Kondrâšëv
11	I.	Nikolaev
12	V.	Semenov (Stadtzentrum und Moskvaufer)

13 *Generalplan 1935*



links: **Übersicht zur Geschichte der Generalplanung für Moskau 1921–1971**

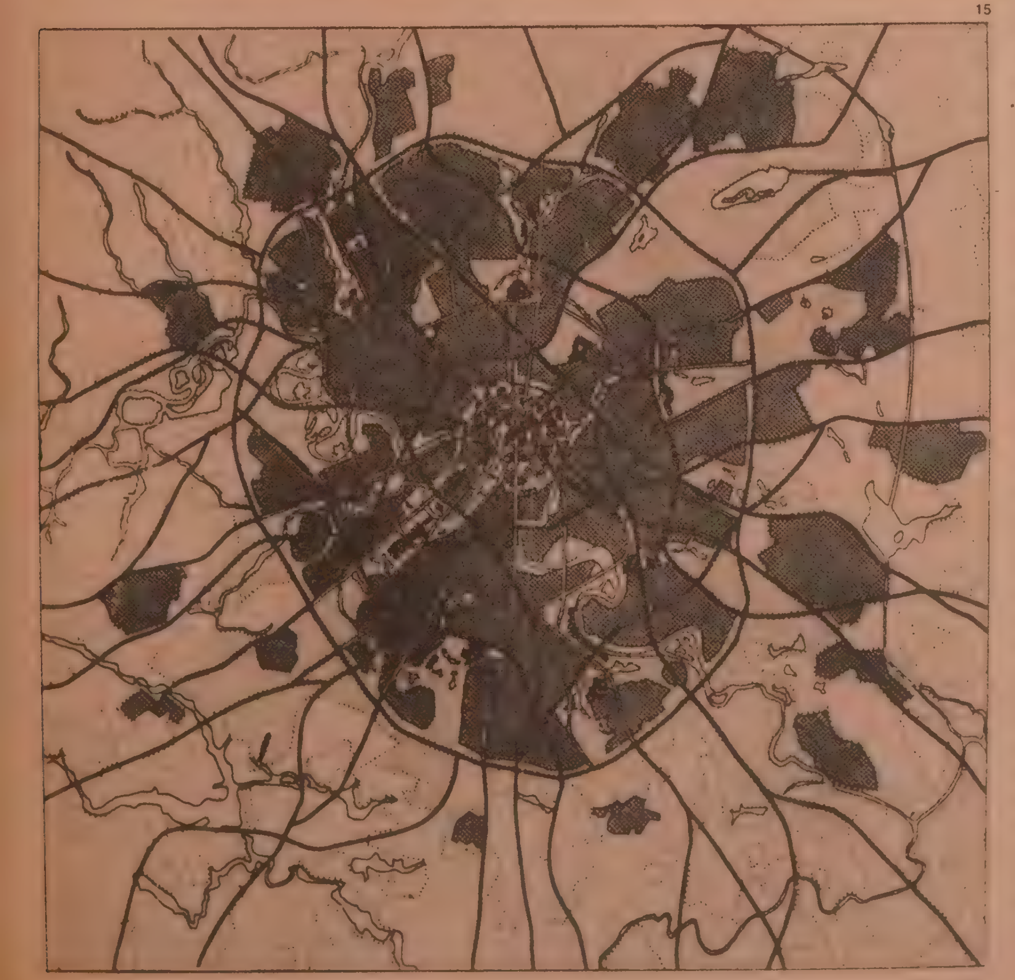
6 bis **11**: *Wettbewerb zur Umgestaltung von Moskau*

14 *Generalbebauungsplan für Moskau 1935*

15 *Generalbebauungsplan für Moskau 1971*



14



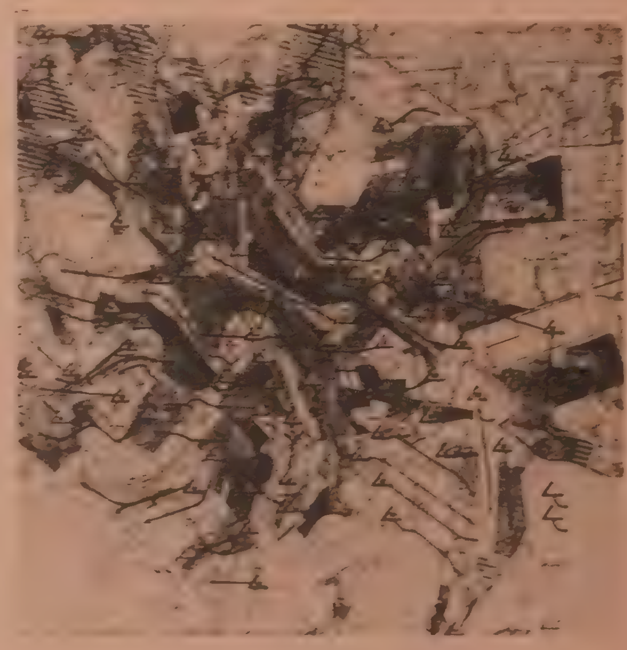
15

M. Ginzburg und M. Barŝ 1930 einen desurbanistischen Vorschlag („Grüne Stadt") machten, wonach Moskau in einzelne Siedlungsbänder aufgelöst werden sollte. Le Corbusier antwortete 1930 auf einen städtebaulichen Fragebogen vom Planungsbüro des Mossowjet mit seinem Plan der „ville radieuse" („strahlende Stadt"), der den radikalen Abbruch der vorhandenen Stadt und den Ersatz durch eine neue vorsah. Ende 1930 lag ein weiteres Entwicklungsschema für Moskau vor, das im Auftrag der Planungsabteilung des Moskauer Stadtexekutivkomitees von einer Brigade[6]) unter Leitung von V. Semenov erarbeitet worden war.

Meyer lehnte sowohl Auffassungen, eine völlig neue sozialistische Hauptstadt zu bauen, als auch die Anwendung der Trabantenstadtidee auf Moskau ab. Die Idee der Satellitenstädte war für ihn Ausdruck der Unfähigkeit des Kapitalismus, Bedingungen für einen gesunden Städtebau zu schaffen: Gesunde Tochterstädte würden um eine kranke Mutterstadt gruppiert.[7]) Meyers Lösung sieht vor, Moskau auf der Basis der vorhandenen Infrastruktur zu rekonstruieren und zu erweitern. Die Stadt ist als komplexer und kompakter Organismus in Form eines strahlen- oder sternenförmigen Planschemas gelöst. Um das Stadtzentrum mit Einrichtungen internationaler und nationaler Bedeutung sowie mit Hotels und Kultureinrichtungen gruppieren sich vollwertige Stadtteile – Stadtbezirke für jeweils etwa 300 000 Einwohner. Die Bezirke sind voneinander durch radiale Grünkorridore getrennt, die sich von der Peripherie bis an das Zentrum erstrecken. Jeder Bezirk ist mit Wohnstätten, Arbeitsstätten sowie mit Versorgungs-, Kultur- und Erholungseinrichtungen ausgestattet und besitzt ein eigenes Zentrum. Die „primäre Grundzelle der Stadt" wird durch eine enge Verbindung zwischen Wohnen und Arbeiten charakterisiert. Deshalb soll keine weitere Konzentration großer Industriebetriebe wie z. B. im südöstlichen Stadtgebiet Moskaus erfolgen, sondern deren breite Verteilung. Meyer behält das gewachsene Radial-Ring-System der Straßen bei. Neben Radialmagistralen führt er ein System von Tangenten zur Umgehung des Stadtzentrums und zur Förderung der Kommunikation zwischen den Stadtbezirken ein.[8]) Die Ausdehnung der Stadt tendiert in südöstliche Richtung. Stadterweiterungen erfolgen durch ein Hinüberwachsen einzelner

Stadtbezirke in die Vorstädte.
Im Juni 1931 legte das Plenum des ZK der KPdSU die Leitgedanken für die Entwicklung von Moskau fest. Es lehnte Vorschläge zur Liquidierung der Großstadt ab und orientierte auf eine sinnvolle und wirtschaftlich vertretbare Weiterentwicklung der vorhandenen Stadt. Eine Einwohnerzahl von 4 Millionen wurde festgelegt. Im November 1931 begann der Wettbewerb zur Umgestaltung von Moskau. Neben vier sowjetischen Brigaden[9]) wurden Kollektive unter Leitung von Ernst May, Hannes Meyer und Kurt Meyer zur Teilnahme aufgefordert.
Im Wettbewerbsentwurf präzisierte Kurt Meyer die Grundgedanken des Vorentwurfs und paßte sie den realen Bedingungen an. Gegenüber dem Vorentwurf ist das Planschema kompakter. Es wurde für 4 Millionen Einwohner ausgelegt, davon sollten 2,5 Millionen innerhalb der Stadtgrenzen von 1931 leben und 1,5 Millionen auf Erweiterungsflächen im Südosten der Stadt untergebracht werden. Die Stadtfläche sollte sich auf etwa das Doppelte vergrößern.
Meyer detaillierte ferner die Vorstellungen zum Stadtzentrum. In seinem Plan liegt es in den Grenzen der auf 120 m verbreiterten inneren Ringmagistrale. Der östliche Teil des Zentrums wird größtenteils radikal umgestaltet. Meyer hatte darüber hinaus ein eigenartiges Metroschema vorgesehen, bei dem die Radiallinien von einem rechtwinkligen Liniennetz überlagert werden.[10])
Noch während der Laufzeit des Wettbewerbs bis Juni/Juli 1932 nahm Anfang 1932 die Architektur- und Planungsdirektion (APU) der Stadt Moskau ihre Tätigkeit auf. Ihr wurde von Partei und Regierung die Aufgabe übertragen, den Generalplan weiter auszuarbeiten und Vorschläge für die architektonisch-künstlerische Gestaltung der Stadt zu unterbreiten. Eine Brigade der APU erarbeitete unter der Leitung von V. Semenov für alle Moskauer Stadtbezirke vorläufige Planungsschemata und stellte im Herbst 1932 eine Rekonstruktionsskizze von Moskau für 4,5 Millionen Einwohner vor.[11])
Zwischen den von der Brigade Semenov 1930 und 1932 geäußerten Grundgedanken für die Rekonstruktion Moskaus und denen von Kurt Meyer bestehen in einigen Positionen Gemeinsamkeiten, in der vorhandenen Infrastruktur, in der Entwicklung des Radial-Ring-Schemas als Grundlage für ein System von Stadtkomplexen.[12]) Kurt Meyer wurde in die weitere Generalbebauungsplanung einbezogen. Er bearbeitete im Auftrag der APU 1932/33 unter anderem einen Fragenkomplex für die Ufergestaltung der Moskwa, deren Wasserspiegel durch den Bau des Moskwa-Wolga-Kanals eine Erhöhung erfahren sollte.[13])
Bereits im Jahr 1932 hatte das Moskauer Parteikomitee Vorstellungen geäußert, die Aufgaben der APU unter mehrere Architekten aufzuteilen, welche die Planung der Magistralen und der Stadtteile unter Kontrolle nehmen sollten.[14])
Ende September 1933 wurde für die städtebauliche Umgestaltung Moskaus ein System von zehn Ateliers für die Hochbauprojektierung und von zunächst neun (später zwölf) Stadtplanungsateliers geschaffen. Die Planungsateliers standen unter der Leitung hervorragender sowjetischer Architekten wie V. Semenov, M. Ginzburg, N. Ladovskij, N. Černyšov, G. Barhin u. a. Das 6. Planungsatelier wurde Kurt Meyer übertragen.[15]) Sein Planungsbezirk umfaßte einen Sektor von insgesamt 7 700 ha östlich des Zentrums.[16])
Zu den ersten Aufgaben der Planungsateliers gehörten bereits 1932 begonnene Planungsarbeiten zur Vorbereitung der Magistralen und der anliegenden Straßen. Meyer war gemeinsam mit dem Architekten Kogan für die Trasse Marosejka-Pokrovka, die heutige Černyševskij-Straße, verantwortlich. Diese Planungsarbeiten der Ateliers waren bereits im Frühjahr 1934 abgeschlossen.[17]) In der Folgezeit widmeten sich die Planer den jeweiligen Sektoren. Im Sommer 1935 wurde der Generalplan für die Stadt Moskau bestätigt. Er bildete die Grundlage für die weitere Durcharbeitung der Bezirke.
Meyer orientierte in seiner Arbeit auf die organische Einbeziehung des Bezirkes in das Gesamtsystem der Stadt. Er sah eine Gliederung des Territoriums in große bebaute und unbebaute Gebiete, eine erhebliche Verbesserung des Straßennetzes, eine Veränderung der Industriestruktur sowie die Anlage von Grünzonen vor. Begrünte Uferzonen von Nebenflüssen der Moskwa sollten zur Peripherie der Stadt hin in Parkmassiven mit größeren Wasserflächen auslaufen.[18])
Im 1935 bestätigten Generalplan von Moskau sind viele der Grundgedanken und Planungsvorschläge Kurt Meyers eingeflossen. Auch das Schema des Moskauer Generalplanes von 1971 für 7 Millionen Einwohner mit seiner sternförmigen Stadtstruktur, der Anlage der Grünkorridore, den relativ selbstständigen Stadtgebieten mit eigenen Zentren, dem Ausbau von Tangenten zur Umgehung des Stadtzentrums usw. zeigt, daß einige der damals geäußerten Ideen auf immer höherer Stufe der Entwicklung ihre Gültigkeit behalten haben.
Meyer hat in die sowjetische Architekturdiskussion um das Verhältnis von historischem Erbe und Neuerertum wesentliche Impulse eingebracht. Der Städtebauer und Journalist, Mathijs C. Wiessing (1888–1987) arbeitete mit Kurt Meyer 1935/36 fast zwei Jahre am Stadterweiterungsplan von Kalinin. Er schätzt in einem kleinen Nekrolog die Tätigkeit von Kurt Meyer ein. Wiessing sieht Meyers Bedeutung vor allem in dessen außerordentlicher urbanistischer Begabung und realitätsbezoge-







16 Rekonstruktionsschema für Moskau mit 3 Mio. Einwohnern, Brigade Kurt Meyer 1930/31

17 Wettbewerbsentwurf zur Umgestaltung von Moskau für 4 Mio. Einwohner, Zonierungsplan (Aufteilung der Wohnflächen) Brigade Kurt Meyer 1931/32

18 Planung zur Vorbereitung der Trasse Marosejka – Pokrokova (heute: Černyševskij-Str.) unter Leitung von Kurt Meyer und dem Architekten Kogan, um 1933–34

19 Planung des Ismajlov-Parkes unter Leitung von Kurt Meyer, um 1935
Die Anlage einer Wasserfläche von 150 ha war vorgesehen.

20 Planung des Parkes im Bezirk des Siničkin-Teiches unter Leitung von Kurt Meyer, um 1935

21 Stadtentwicklungsplan für Kalinin (K. Meyer und M. C. Wiessing 1935/36)





zogener Tätigkeit, denn ein Städtebauer, sei „wie eine Hebamme, er ist nur Geburtshelfer und muß den sich entwickelnden Organismus sehr sorgfältig anfühlen und zum Wachstum verhelfen". In diesem Sinne habe sein Wettbewerbsentwurf für den Generalplan von Moskau „hoch über all diesen May, Corbusier, Meyer e tutti quanti" gestanden.[19]) Man kann gewiß der sowjetischen Historikerin V. E. Hazanova zustimmen, wenn sie in einer Widmung über Kurt Meyer schreibt: „Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, aber wir studieren mit Dankbarkeit seine Ideen zur sozialistischen Rekonstruktion Moskaus. Der Name Kurt Meyer ist für immer in die Geschichte der sowjetischen Architektur eingegangen."[20])



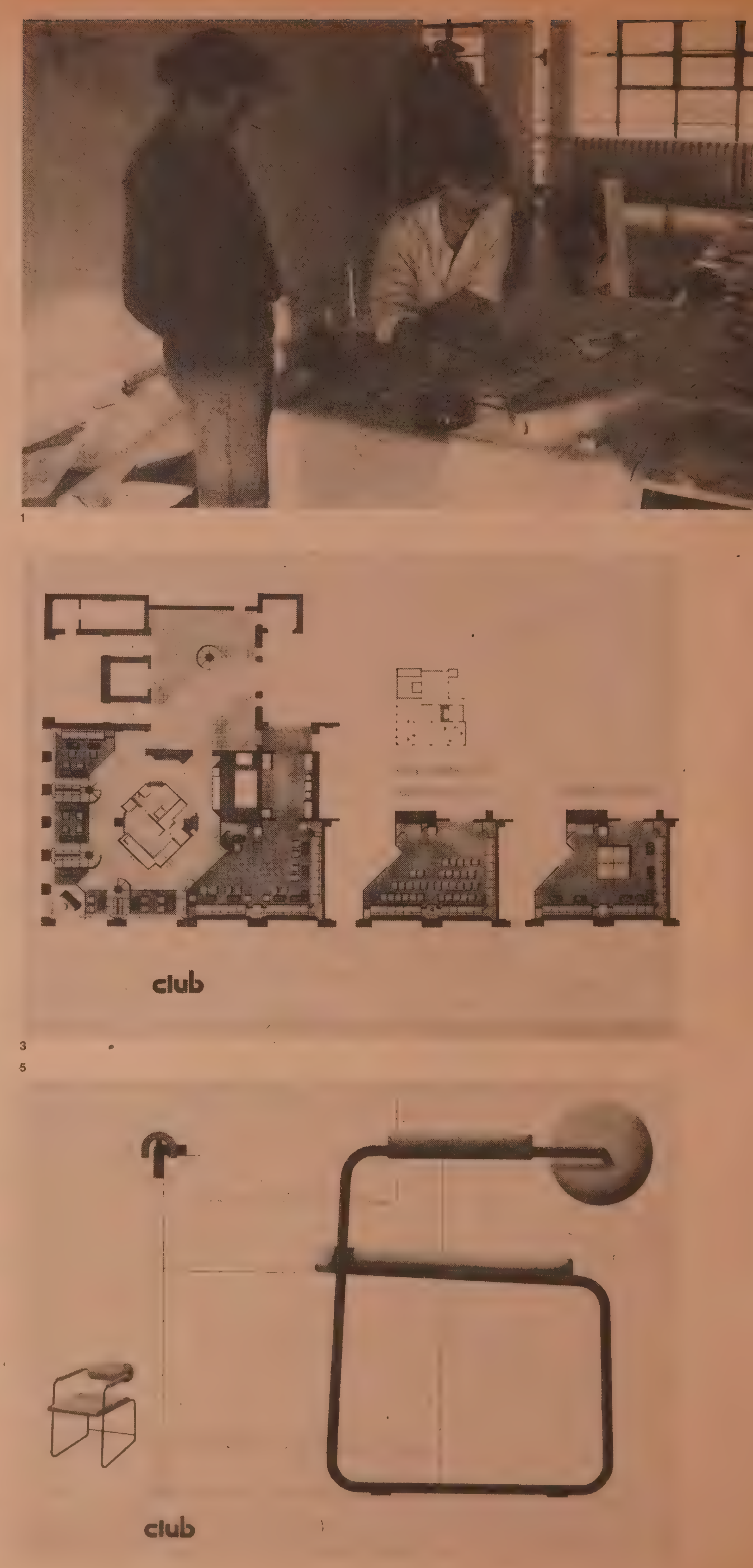
Anmerkungen

1) Gerlind Meyer: Kurt Meyer. [illegible] Hannover 1989. Nachlaß Kurt Meyer, Karl-Marx-Stadt.
2) Zeugnis für Kurt Meyer über seine Tätigkeit [illegible] 28. September 1930 [illegible] Nachlaß Kurt Meyer, Karl-Marx-Stadt.
3) Vgl. [illegible]
4) Zu Meyers Brigade gehörten die Architekten [illegible] P. Gribenko sowie die [illegible] – Moskva, 1980. – S. [illegible]
5) Vgl. Hazanova, V. E.: Sovetskaja arhitektura [illegible] – Moskva, 1980. [illegible]
6) Mitglieder der Brigade waren [illegible]
7) Vgl. Meyer, Kurt: K osnovnym voprosam gradostroitel'stva Moskvy. – In: Sovetskaja arhitektura. – Moskva [illegible]
8) Vgl. Ebenda.
9) Von sowjetischer Seite nahmen G. Krasin, eine Brigade der ASPRA mit [illegible] A. Karpov, I. Kyšanov [illegible] die Brigade Kratjuk, Poljakov [illegible]
10) Goldenberg, P.; Goldenberg, B.: Zadači socialističeskoj rekonstrukcii Moskvy. Proekty planirovki Moskvy. – In: Sovetskaja arhitektura (1933) 1. – S. 6–25. Über Kurt Meyer S. [illegible]
11) Vgl. Zasavskij, A.; Kozelkov, A.: Planirovka Moskvy. – In: Stroitel'stvo Moskvy. – Moskva (1932) 10. – S. 6 f.
12) Vgl. Krjukov: Čto [illegible] APU. – In: Stroitel'stvo Moskvy. – Moskva [illegible]
13) Vgl. Krjukov: Čto [illegible] – In: Stroitel'stvo Moskvy. – Moskva [illegible] V. E. a. a. O. – S. [illegible]
14) Vgl. [illegible]
15) [illegible] Moskvy. – Moskva (1933) 9. – S. 5 [illegible]
16) Südlich der [illegible] den Bauman-Bezirk, den Stalinbezirk (heute Kalinin-Bezirk), einen Teil des Pervomajskij-Bezirkes und einige Außenbezirke des Sokolničeskij-Bezirkes. Außerhalb der Stadtgrenze von 1931 umfaßte der Planungsbezirk Meyers Kuskovo, Perovo, Novogireevo und den Ismailovpark. – Vgl. Meyer, Kurt: Central'nyj park imeni Stalina. – In: Stroitel'stvo Moskvy. – Moskva (1935) 7–8. – S. 36–39, 4
17) Vgl. Mitteilung in [illegible]
18) Vgl. Meyer, Kurt: Central'nyj park imeni Stalina. – a. a. O.
19) Wiessing, M. C.: Nekrolog für K. Meyer. Nachlaß K. Meyer, Karl-Marx-Stadt.
20) Hazanova, V. E.: Widmung. Nachlaß K. Meyer, Karl-Marx-Stadt.

Studenten am Bauhaus Dessau

Dr. phil. Rowena Lanfermann
Bauhaus Dessau
Bereich Wissenschaftliche Sammlungen und Dokumentation

Mit dem neuen Statut für das Bauhaus Dessau waren erste Bedingungen geschaffen, Studenten am Bauhaus in einem Teilstudium auszubilden.
In enger Zusammenarbeit mit der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, mit der TU Dresden, mit der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle – Burg Giebichenstein und der Kunsthochschule Berlin wurde das Ziel verfolgt, Studenten verschiedener Ausbildungsrichtungen am Bauhaus eine besondere interdisziplinäre Ausbildungsqualität zu ermöglichen. In Form eines Teilstudiums am Bauhaus arbeiteten Studenten des 2., 4. und 5. Studienjahres an spezifischen Aufgabenstellungen, die innerhalb der auch sonst an den Hochschulen üblichen Ausbildungsphasen entweder im Analysemonat, im Praktikum oder in der Diplomphase zu lösen waren.
Das 1. Teilstudienjahr am Bauhaus war besonders geprägt durch Aufgaben, die die Bauhausentwicklung selbst betrafen. Die praxisorientierten und interdisziplinär zu lösenden Themen verlangten von den Studenten der Architektur- und Kunsthochschulen, ihre unterschiedlichen Ausbildungsinhalte, Ansichten und Auffassungen kennenzulernen, aneinander zu messen und zu profilieren.
Die interdisziplinäre Arbeitsweise, die im Prozeß der Aufgabenrealisierung zur Anwendung kommen sollte, wurde durch die nationalen und internationalen Seminare und Werkstattwochen am Bauhaus bereichert. Neben den Anforderungen an eine hohen qualitativen Ansprüchen gerecht werdende Entwurfsarbeit war das Erleben der Arbeits- und Kulturatmosphäre des Bauhauses, besonders aber die Teilnahme der Studenten am 1. Internationalen Walter-Gropius-Seminar im November 1987, von maßgeblicher Bedeutung. (Siehe Fotos 5/6) Die Aufgaben des Teilstudiums leiteten sich, in Abstimmung jeweils mit den Hochschulsektionen, aus den Arbeits- und Forschungsschwerpunkten des Bauhauses ab, so daß einerseits eine praxisorientierte Integration in die tägliche Arbeit des Bauhauses selbst, andererseits auch ein Beitrag an wichtiger Architektur- und Designentwicklung in der DDR angestrebt wurde.
Im Studienjahr 1987/88 waren insgesamt 18 Studenten unterschiedlicher Hochschulen und Studienjahre zu einem Teilstudium am Bauhaus Dessau.
Schwerpunkte der gestellten Themen waren
- Gestaltung der Bauhausstraße und Umgebung
- Rekonstruktion und Konzeption zur Neunutzung der Meisterhäuser
- Gestaltung des Bauhausumfeldes und ausgewählte Bauhausbauten
- Erarbeitung eines Bauvorschlages für die Bauhauswerkstätten
- Hofgestaltung des Bauhauses und Landschaftsgestaltung des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches (Konzeption-Realisierung-Bestand)
- Entwurf zur Innenraumgestaltung und



1
3
5





1, 2 Studenten bei der Arbeit
Diplom Bauhaus-Club

3 Grundriß Nutzungsvarianten

4 Isometrie Thesen, Details

5, 6 Ausbauelemente

ausstattung eines Bauhausklubs
– Innenstadtrekonstruktion.
Besonders im Diplomthema „Bauhausklub" wurde das Ziel der interdisziplinären Arbeit an einem Objekt in ausgezeichneter Weise realisiert. (siehe Fotos 1–4)
Katrin Reinhold, HiF, Sektion III, 5. Studienjahr, und Michael Bracke, HAB, Sektion I, 5. Studienjahr, erarbeiteten einen Vorschlag zur Nutzung der Kellerräume unterhalb des Werkstattflügels für den dringend benötigten gastronomischen Service im Bauhaus, der dann den Mitarbeitern, Seminarteilnehmern und dem Bauhaus verbundenen Gästen zur vielseitigen Verfügung stehen soll. Sie folgten den räumlichen Gegebenheiten, den künftigen Nutzungsanforderungen, der Bauhaustradition und den denkmalpflegerischen Auflagen, entwarfen die Raumnutzungskonzeption, den Versorgungsteil und das Mobiliar.
Das angefertigte Modell der vorgesehenen Sitzmöbel im Maßstab 1 : 1 überzeugt in Nutzung und Ästhetik.
Die Ergebnisse der Diplomarbeit sind zur Projektrealisierung des Bauhausklubs vorgesehen.
Auch der Gestaltungsvorschlag für die Bauhauswerkstätten von Katharina Gerold, TU Dresden, Sektion Architektur, 5. Studienjahr, befindet sich in der Diskussion für eine mögliche praktische Umsetzung.
Das 1. Teilstudienjahr am Bauhaus Dessau ist dank der guten Zusammenarbeit mit den Hochschulleitungen und -lehrern der Partnerhochschulen, der Unterstützung der Praxispartner und der Betreuung am Bauhaus erfolgreich abgeschlossen worden. Die Studentenkolloquia I (Dezember 1987) und II (Juni 1988) stellten die erbrachten Leistungen der Studenten in einer Zwischenverteidigung am Bauhaus deutlich unter Beweis. Die Diplomverteidigungen an den Hochschulen unterstrichen vor den Prüfungskommissionen der Sektionen, daß das Teilstudium am Bauhaus den an interdisziplinärer Arbeit interessierten Studenten ein Forum bietet, ihre Fähigkeiten einzusetzen, auszuschöpfen und zu erweitern. Für die künftigen Studienjahre ist – dem interdisziplinären Ansatz folgend – auch eine Zusammenarbeit der Architekturstudenten mit Studenten der bildenden Kunst vorgesehen.
Mit der Durchführung des Teilstudiums wirkt das Bauhaus von vornherein einer Isolation von den profilierten Ausbildungsstätten unseres Landes entgegen, intensiviert die Kontakte und die Zusammenarbeit als eine Bedingung dafür, sich zu einem Zentrum für Gestaltung zu entwickeln. Denn gerade von Studenten mit unkonventioneller Leistungsbereitschaft und hoher Leistungsmotivation für die Arbeit am Bauhaus können entscheidende Impulse für zukunftsweisende, praxisverändernde Entwürfe ausgehen.

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Rolf Bartholomäus, Großbeeren
4. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Heinz Dübel, Berlin
4. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Ivar Kronberg, Weimar
5. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Emil-Willy Schulze, Berlin
5. Januar 1909, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Karl Windisch, Karl-Marx-Stadt
5. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Horst Pareigis, Halle
7. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Werner Wunderwald, Dresden
8. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Rainer Hanslik, Berlin
9. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Architekt Karl Rieck, Potsdam
10. Januar 1924, zum 65. Geburtstag

Architekt Werner Riedel, Leipzig
10. Januar 1924, zum 65. Geburtstag

Architekt Wolfgang Hänsch, Dresden
11. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Florian Lorbeer, Potsdam
12. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Gerhard Hoppe, Greiz
13. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Erich Friedl, Erfurt
14. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Günter Neumann, Potsdam
14. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Innenarchitekt Fritz Hering, Rostock
15. Januar 1914, zum 75. Geburtstag

Innenarchitekt Franz Geiger, Erfurt
16. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Gerhard Oertel, Gera
16. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Dietrich Wienke, Potsdam
18. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Architekt Gerhard Wachholz, Potsdam
20. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Waldemar Seifert, Berlin
22. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Architekt Gerhard Baum, Brandenburg
23. Januar 1924, zum 65. Geburtstag

Architekt Hans Konrad, Dresden
23. Januar 1924, zum 65. Geburtstag

Bauingenieur Max Längricht, Dresden
24. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Prof. Dr. Werner Rietdorf, Berlin
24. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Ing. Alfred Kunze, Berlin
25. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Rolf-Jürgen Moritz, Leinefelde
25. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Architekt Erich Lorenz, Meuselwitz
26. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dr.-Ing. Adolf Möller, Mölkau
26. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Architekt Herbert Wagner, Leipzig
26. Januar 1909, zum 80. Geburtstag

Innenarchitekt Heiner Frank, Wismar
27. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Erhard Kunze, Weimar
27. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Architekt Gerhard Baars, Magdeburg
28. Januar 1924, zum 65. Geburtstag

Architekt Werner Pilz, Plauen
28. Januar 1929, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Friedrich Brauer, Leipzig
31. Januar 1939, zum 50. Geburtstag

Kurt Liebknecht

Mein bewegtes Leben

VEB Verlag für Bauwesen Berlin,
1. Auflage, 2. Bindequote,
Leinen, 208 Seiten, zahlreiche Abbildungen

Nachdem die erste Auflage von Kurt Liebknechts Buch „Mein bewegtes Leben" so schnell vergriffen war, hat der VEB Verlag für Bauwesen jetzt der großen Nachfrage Rechnung tragend eine zweite Bindequote herausgebracht. Das starke Interesse bezieht sich sicher auf die Persönlichkeit und die Leistungen des Architekten, aber auch auf die Zeitumstände seines Wirkens. Das eigene Leben rückbetrachtend stellt sich wohl jeder irgendwann einmal die Frage nach dem Sinn und dem Bleibenden des eigenen Lebens. Hat sich das Leben, Arbeiten und Mühen gelohnt? Kurt Liebknecht, dessen Lebenserinnerungen die bekannte Journalistin Steffi Knop sehr feinfühlig aufzeichnete, kann diese Frage für sich bejahen. Er hatte nicht nur ein bewegtes Leben, er vermochte auch in der Zeit seines Schaffens viel zu bewegen. Vor allem mit seinem verdienstvollen Wirken als Mitbegründer und erster Präsident der Bauakademie der DDR hat er der Bauforschung und der Entwicklung der Architektur nachhaltige Impulse verliehen. Mitstreiter von ihm wie Edmund Collein, Hermann Henselmann oder Kurt Leucht wissen, wie schwer dieser Anfang in den 50er Jahren war, aber auch wie interessant und schöpferisch diese Zeit war, in der die vor nahezu 40 Jahren gegründete DDR ihren Aufbau begann. Vielleicht ist die Darstellung dieser Periode für viele Leser der interessanteste Teil des Buches, weil hier nicht nur die Probleme und Widersprüche, sondern auch die geistigen Auseinandersetzungen sachlich dargestellt werden, die das Bauen und die Architekturentwicklung in den 50er Jahren beeinflußten. Daß Kurt Liebknecht dabei neben den Erfolgen auch Mißerfolge und Irrtümer, die sich aus der Situation oder dem damaligen Erkenntnisstand ergaben, nicht erspart blieben, macht das Buch überzeugend und sympathisch. Tatsächlich wurde ja in dieser Zeit sehr engagiert um die Wege zu einer sozialistischen Architektur gestritten.

Es gab eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit, wie wir sie auch heute wieder brauchten. In den zehn Jahren, die Kurt Liebknecht als Präsident der Bauakademie wirkte, wurden nicht nur wertvolle wissenschaftliche Grundlagen für eine humanistischen Traditionen verpflichtete und an den Bedürfnissen der Menschen orientierte Architektur geschaffen, sondern auch beim Wiederaufbau viel Bleibendes geschaffen, das inzwischen, wie die Berliner Karl-Marx-Allee oder der Dresdner Altmarkt, trotz vieler Polemiken zum vertrauten Bild unsrer Städte gehört. Neben diesem Höhepunkt seines Schaffens ist aber der ganze Lebensweg des Architekten, des Neffen von Karl Liebknecht, – von seiner Jugendzeit, über das Studium und die Arbeit bei Hans Poelzig und seine verdienstvolle Tätigkeit in der Sowjetunion bis zu seinem Wirken in den letzten Jahrzehnten – bemerkens- und lesenswert.

Mit seinen Lebenserinnerungen vermittelt uns Kurt Liebknecht einen ganz persönlichen, anregenden Blick in die Architektur- und Zeitgeschichte unseres Jahrhunderts. Zahlreiche Abbildungen, Anmerkungen und Personenregister unterstützen das Anliegen des gut gestalteten Buches.

Durch die ganzen Lebenserinnerungen Kurt Liebknechts zieht sich ein Gedanke, den er an den Schluß seines Buches gestellt hat: „Wenn ich das Fazit aus meinem langen Leben ziehe, dann bekenne ich offen, daß ich niemals bereut habe, ein Architekt geworden zu sein. . ."

Für mich spricht aus diesem Buch viel Erfahrung, Verantwortung und Aufrichtigkeit, aber auch ein Optimismus, wie ihn ein auf die Zukunft gerichtetes Architekturschaffen immer braucht.

Gerhard Krenz

Prof. Dr. Kurt Liebknecht (l.) nach seiner Ernennung zum Präsidenten der Bauakademie im Gespräch mit dem Stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Lothar Bolz und dem Vizepräsidenten der Bauakademie, Edmund Collein



Berichtigung
Im Heft 10/88, S. 18, ist die Abbildung 5 durch ein technisches Versehen seitenverkehrt gedruckt worden. Der Lageplan muß wie bei Abb. 4 stehen.

In Heft 11, S. 15, ist dem Autoren ein Versehen unterlaufen. Auf dem erwähnten Seminar sprach als Vertreter des Ministeriums für Bauwesen Dr.-Ing. Schlesier.

Eisentraut, W.-R.
Der gesellschaftliche Hauptbereich in Berlin-Marzahn 9
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 12, S.9–19, 4 Lagepläne, 7 Grundrisse, 18 Abb.

In der Mitte des neuen Stadtbezirkes Marzahn befindet sich der gesellschaftliche Hauptbereich mit der Funktion eines Stadtbezirkszentrums, vom Marzahner Tor bis zum landschaftlich angelegten Wohngebietspark. Funktionelle Vielfalt und architektonische Spezifik der Bauten und Gebäudeensembles werden erläutert und dargestellt. Auf fast zwei Kilometer Länge wechseln Plätze und Wege, beginnend am S-Bahnhofsgebäude, gefolgt von Hauptpost, Warenhaus, Haus der Dienste, Gaststätten, Staatsbank, Kulturhaus, Freizeitforum mit Sport- und Schwimmhalle, Bibliothek, Pionierhaus, Café, Festplatz, Bad, Park und Einkaufsstätten

Eisentraut, W.-R.
Главная общественная зона в городском районе Берлин-Марцан
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 12, стр. 9–19, 4 плана расположения, 7 планов, 18 илл.

В середине нового городского района Марцан расположена главная общественная зона с функциями центра городского района. Она тянется от пл. Марцанер Тор до ландшафтного парка жилого района. Излагаются и изображаются функциональное многообразие и архитектурная специфика зданий и архитектурных ансамблей. В зоне длиной в почти 2 километра чередуются площади и дороги; она начинается у станции городской электрически и включает главный почтамт, универмаг, дом быта, рестораны, государственный банк, дом культуры, центр досуга со спортивным залом и крытым бассейном для плавания, библиотеку, дом пионеров, кафе, площадь народных гуляний, купальную, парк и магазины.

Mantey, G.
Ladenstraßen im komplexen Wohnungsbau 20
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 12, S. 20–23; 2 Grundrisse, 1 Schnitt, 9 Abb.

Es hat sich als effektiv und wirtschaftlich erwiesen, gesellschaftliche Einrichtungen an die Wohnbauten anzulagern oder die Wohngebäude damit zu unterlagern. Der Autor beschreibt eine Reihe solcher Lösungen in Berlin. Eine besondere funktionelle Aufwertung wird durch eine Dachbegrünung vorgelagerter Geschäfts- und Ladenbauten erreicht. Die Nutzung als Dachgärten wird von den Mietern begrüßt. Außerdem werden Wartungs- und Instandhaltungskosten gesenkt.

Mantey, G.
Торговые улицы в комплексном жилищном строительстве
Architektur der DDR, Берлин 37 /1988/ 12, стр. 20–23, 2 плана, 1 разрез, 9 илл.

Размещение общественных учреждений в пристройках жилых зданий или в них самых оказалось эффективным и экономичным. Автор описывает ряд таких решений в г. Берлине. Особенное функциональное улучшение достигается озеленением крыш расположенных перед жилыми зданиями торговых зданий и магазинов. Жильцы радуются использованию садов на крышах. Кроме того, снижаются расходы на работы по техническому обслуживанию и текущему ремонту.

Auspurg, P.
Rekonstruktion der Radrennbahn Cottbus 24
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 12, S. 24–27, 13 Abb.

Das Wissenschaftlich-Technische Zentrum Sportbauten erhielt den Auftrag für das Rekonstruktionsprojekt der Radrennbahn in Cottbus.
Die Radrennbahn ist für olympische Bahnraddisziplinen ausgelegt. Unter der 333 1/3-m-Piste befindet sich das Fahrerlager, von dem aus die Fahrer über einen Tunnel den Bahninnenraum erreichen. Dort befindet sich des weiteren u. a. Zielkameraturm, Siegerpodeste und Grün- und Spielflächen. Zuschauerraum und Piste sind stützenfrei mit Hilfe einer Stahlkonstruktion überdacht.
3 000 Zuschauer finden auf Sitz- und Stehplätzen Platz.

Auspurg, P.
Реконструкции велодрома в г. Коттбусе
Architektur der DDR, Берлин 37 /1988/ 12, стр. 24–27, 13 илл.

Научно-техническим центром по спортивным сооружениям получено задание на проектирование велодрома в г. Коттбусе. Велодром рассчитан для олимпийских видов велогонок. Под беговой дорожкой длиной в 333 1/3 м находится лагерь велосипедистов, из которого они выходят во внутреннее пространство велодрома через туннель. Кроме того, там находятся башня для фотофиниша, пьедестал почета, а также озеленные и игровые площади. Зрелищное помещение и беговая дорожка покрыты при помощи стальной конструкции без колонн.
Вместимость зрелищной части велодрома составляет 3 000 сидячих и стоячих мест.

Schmidt, W.
Das Wasserwerk Berlin-Friedrichshagen als Denkmal der Produktionsgeschichte in Berlin und Technisches Museum der Wasserwirtschaft der DDR 28
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 12, S. 28–31, 10 Abbildungen

Im November 1987 wurde als Denkmal der Produktionsgeschichte und als bedeutendstes technisches Denkmal in Berlin das Wasserwerk Berlin-Friedrichshagen, zugleich Technisches Museum der Wasserwirtschaft der DDR, der Öffentlichkeit übergeben. Der Autor beschreibt sehr detailliert die Entstehung und historische Entwicklung dieser Anlage und geht auf die umfangreichen und komplizierten Maßnahmen der Restaurierung ein.

Schmidt, W.
Водопроводная станция Берлин-Фридризяхаген как памятник истории производства в г. Берлине и Технический музей водного хозяйства ГДР
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 12, стр. 28–31, 10 илл.

В ноябре 1987 г. была открыта для общественности водопроводная станция Берлин-Фридрихсхаген как памятник истории производства и как значителзный технический памятник, а также одновременно как Технический музей водного хозяйства. Автор очень подробно описывает становление и историческое развитие этого сооружения и останавливается на широких и сложеных мероприятиях по реставрации.

Salzl, U.; Vandreike, B.
Wandlungen 32
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 12, S. 32–35, 24 Abb.

Nutzungsänderungen auf Grund überlebter oder neugefundener Funktionen begleiten von jeher die Geschichte der meisten Gebäudekategorien. Die ehemalige Brauerei Pfefferberg liegt inmitten von Wohnquartieren im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg. Gebraut wurde dort allerdings nur von 1841 bis 1921.
Die Nutzung der Fabrikgebäude und -höfe als vorwiegend Lager- und Abstellfläche verschiedener dort ansässiger Betriebe entspricht nicht dem Wert der Anlage.
„Kulturfabrik" nennt die im Beitrag zitierte Studie aus der BA der DDR als Oberbegriff für die neuen Funktionen Biergarten, Wohnhof mit Gemeinschaftsanlagen, Tanz, Bühne, Theater, Klub, Ateliers, Verkauf, Bistro usw.

Salzl, U.; Vandreike, B.
Преобразования
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 12, стр. 32–35, 24 илл.

С давних пор изменения в использовании на основе пережитых или вновь открытых функций сопровождают историю большинства категорий зданий. Бывший пивоваренный завод им. Пфефферберга расположен внутри жилых кварталов Берлинского городского района Пренцлауер Берг. Но пиво варилось там только с 1841 по 1921 гг.
Использование заводских зданий и дворов преимущественно для целей складирования и хранения различными местными предприятиями больше не соответствует характеру сооружения.
В разработке Академии строительства ГДР, на которую авторы ссылаются в настоящей статье, широкое понятие для новых функций: пивной сад, жилой двор с насаждениями совместного использования, танцы, сцена, театр, клуб, ателье, продажа, закусочная и т. д. названо »культурной фабрикой«.

Winkler, K.-J.; Pistorius, E.
Kurt Meyer – Städtebauer in Köln und Moskau (zum 100. Geburtstag) 47
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 12, S. 47–51, 14 Abb.

Absicht der Autoren ist es, auf einen weniger bekannten Architekten und Städtebauer hinzuweisen, dessen Leistungen in den 30er Jahren bedeutsam waren. Kurt Meyers Arbeiten und konzeptionelle Ideen, besonders für den Generalplan der Stadt Moskau, haben ihre Gültigkeit behalten. Der Generalplan von Moskau 1971, der 27 Jahre nach seinem Tod bestätigt wurde, weist Grundzüge der von ihm prognostizierten sternförmigen Stadtstruktur auf. Leben und Werk des Architekten werden vorgestellt.

Winkler, K.-J.; Pistorius, E.
Курт Майер – градостроитель в городах Кёльн и Москва /по поводу столетия со дня его рождения/
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 12, стр. 47–51, 14 илл.

Авторы намереваются обратить внимание на менее известного архитектора и градостроителя, достижесния которого имели значение в тридцатые годы. Работы и концептуальные идеи, в особенности для генерального плана города Москвы, сохраняли свою актуальность. Генеральный план Москвы из 1971 г., утвержденный 27 лет после его смерти, имеет основные черты прогнозированной им звездообразной структуры города. Представляются жизнь и творчество архитектора.

Eisentraut, W.-R.
The Central Area of Berlin-Marzahn Community 9
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 12, pp. 9–19, 4 layouts, 7 floor plans, 18 illustrations

The socalled community area or administrative centre of the borough of Marzahn is situated right in the heart of the new borough, between Marzahner Tor and the Public Gardens. Functional varieties and architectonic identity of the buildings are described in some detail. Squares and paths are arranged in alternation over a length of almost two kilometres, including a local train station, post office, department store, service centre, restaurants, bank, civic centre, leisure forum with gymnasium and swimming pool, library, café, Young Pioneers Club, festival ground, open-air pool, park, and shops.

Eisentraut, W.-R.
Centre social et collectif de Berlin-Marzahn
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), pages 9–19, 4 plans de situation, 7 plans horizontaux, 18 illustrations

Le centre principal de la vie sociale et collective du nouvel arrondissement urbain de Berlin-Marzahn qui s'étend du „Marzahner Tor" jusqu'au parc de quartier résidentiel récemment aménagé se distingue par une grande variété de ses fonctions et par des constructions isolées et ensembles de bâtiments d'une architecture spécifique. Sur une longueur de quelque deux kilomètres on trouve ici: le bâtiment de la gare du chemin de fer urbain, la poste centrale, un grand magasin, la maison des services, des restaurants, une filiale de la banque d'Etat, la maison de la culture, un centre de loisirs avec salle des sports et piscine, une bibliothèque, la maison des jeunes pionniers, un café, une place des fêtes, une piscine à ciel ouvert, le parc de quartier résidentiel et des établissements d'achat.

Mantey, G.
Shopping Arcades in Complex Housing Construction 20
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 12, pp. 20–23, 2 floor plans, 1 section, 9 illustrations

Incorporation of services and other public facilities in apartment complexes has proved to be an effective solution of high economy. Some solutions of this kind are described in this article. Some of the front-attached shopping malls have been functionally upgraded by means of green rooftop plantations which are highly appreciated as roof gardens by dwellers. Lower repair and maintenance cost has proved to be an additional advantage.

Mantey, G.
Galeries marchandes et construction de logements complexe
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), pages 20–23, 2 plans horizontaux, 1 coupe, 9 illustrations

L'expérience a montré que le rattachement d'équipements collectifs à des immeubles d'habitation ainsi que l'intégration de tels équipements dans des complexes résidentiels constituent des solutions efficaces et rentables. L'auteur présente toute une série de solutions réalisées à Berlin, capitale de la RDA. Une valorisation fonctionnelle particulièrement intéressante s'obtient en aménageant des espaces verts sur les toits d'immeubles commerciaux et marchands. Ces jardins-terrasses sont très estimés par les locataires. La diminution des frais d'entretien et de réparation en est un autre effet non négligeable.

Auspurg, P.
Modernisation of Cottbus Cycle Racing Track 24
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 12, pp. 24–27, 13 illustrations

An order for modernisation of the cycle racing track of Cottbus was placed with the Techno-Scientific Centre for Sports Buildings. The track has been designed according to Olympic rules and regulations. Its length is 333.33 m, with the cyclist camp underneath. From here, cyclists pass through a tunnel to get to the racing area with finish camera tower, presentation platforms as well as green and playing spaces. Visitor seats and track are spanned by a no-column steel structure roof. Seats and standing room are available for 3,000 spectators.

Auspurg, P.
Reconstruction du vélodrome de Cottbus
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), pages 24–27, 13 illustrations

Le centre scientifico-technique pour constructions à destination sportive avait été chargé de la reconstruction du vélodrome de Cottbus. La piste de courses cyclistes est conçue pour l'entraînement des disciplines olympiques. En passant par un tunnel, les coureurs cyclistes se rendent de leurs cabines aménagées au-dessous de la piste longue de 333 1/3 m vers l'intérieur de la piste. Ici sont implantés, entre autres, la tour avec caméra de contrôle (photo-finish), les places réservées aux cérémonies de récompense aux vainqueurs ainsi que des espaces verts et de jeux. Une construction métallique autoportante sert de toit couvrant la zone réservée aux spectateurs et la piste. Au total 3 000 places assises et places debout sont à la disposition.

Schmidt, W.
Berlin-Friedrichshagen Waterworks – Monument of the History of Production in Berlin and Technical Museum of GDR Water Resources Management 28
Architketur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 12, pp. 28–31, 10 illustrations

The Berlin-Friedrichshagen Waterworks was opened to the general public in November 1987, as a monument of production history and the most important technical museum of GDR water management. Origin and historic development of the plant are described in great detail, with reference being made also to comprehensive and highly difficult work done on its restoration.

Schmidt, W.
Usine de distribution d'eau à Berlin-Friedrichshagen – monument de l'histoire de la production d'eau à Berlin et Musée technique de l'économie des eaux de la RDA
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), pages 28–31, 10 illustrations

Monument de l'histoire de la production d'eau, monument technique le plus important de Berlin et Musée technique de l'économie des eaux de la RDA, l'usine de distribution d'eau de Berlin-Friedrichshagen ouvrit ses portes au grand public en novembre 1987. L'auteur renseigne d'une manière détaillée sur la fondation et le développement historique de cette usine hydraulique, une place importante étant réservée au caractère complexe des mesures de restauration effectuées.

Salzl, U.; Vandreike, B.
Changes 32
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 12, pp. 32–35, 24 illustrations

The history of most building categories has been accompanied by changing uses due to obsolescence of functions and new occupancies. The former Pfefferberg breweries are located inmidst of housing quarters in Berlin-Prenzlauer Berg. It had been used for beer brewing only from 1841 to 1921. Its indoor spaces and courtyards were subsequently used by other firms in the neighbourhood, primarily for storage of products and material. This, however, was considered to be contradictory to the historic value of the place. A study has now been conducted by the GDR Association of Architects under the heading of „Heritage Factory", with new functions being proposed for the premises. They are to be used as beer garden, community courtyard, dancing hall, entertainment platform, theatre, club, studios, shops, and pub.

Salzl, U.; Vandreike, B.
Changements fonctionnels
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), pages 32–35, 24 illustrations

L'histoire de la plupart des catégories de bâtiments est marquée par des changements fonctionnels survenant au cours des années. C'est le cas aussi de l'ancienne brasserie „Pfefferberg" à Berlin située au milieu de quartiers résidentiels de l'arrondissement urbain Prenzlauer Berg. Fondée en 1841, la brasserie a arrêté la production en 1921. Utilisée durant de longues années comme aires de dépôt et de garage par plusieurs entreprises avoisinantes, cette „fabrique de culture" – comme l'ancienne brasserie est intitulée dans une étude élaborée par l'Académie du Bâtiment de la RDA – sera amenée désormais à des utilisations nouvelles: brasserie, cour avec équipements collectifs, théâtre, club, ateliers, points de vente, buvette etc.

Winkler, K. J.; Pistorius, E.
Kurt Meyer – Town Planner in Cologne and Moscow (100th Birthday) 47
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 12, pp. 47–51, 14 illustrations

Kurt Meyer was an architekt and town planner, less known than many of his contemporaries but with major achievements in the thirties. His work and concepts, above all for the general plan of Moscow, have retained their validity. The Moscow General Plan adopted 1971, 27 years after his death, is very close to his originally proposed stellar urban structure. The architect's life and creation are described in detail.

Winkler, K.-J.; Pistorius, E.
Centenaire de Kurt Meyer – urbaniste à Cologne et Moscou
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), pages 47–51, 14 illustrations

Les auteurs se sont proposés de rendre hommage à la vie et à l'œuvre de Kurt Meyer qui a joué un rôle important en matière d'architecture et d'urbanisme dans les années trente. Ses travaux et ses idées conceptionnelles, notamment celles concernant le plan d'aménagement général de la ville de Moscou, sont toujours valables. Le plan d'aménagement général de Moscou adopté en 1971, donc 27 dans après la mort de l'urbaniste, présente encore des traits fondamentaux du tissu urbain en forme d'étoile pronostiqué par Meyer.

ISSN 0323–3413